

Der

Deutsche Kulturpionier.



Nachrichten

aus der

Deutschen Kolonialschule

für

die Kameraden, Freunde und Gönner

ausgegeben vom Direktor Fabarius.

Witzenhausen a. d. Werra — Wilhelmshof.

1. Jahrgang 1903/04.

Nr. 2.

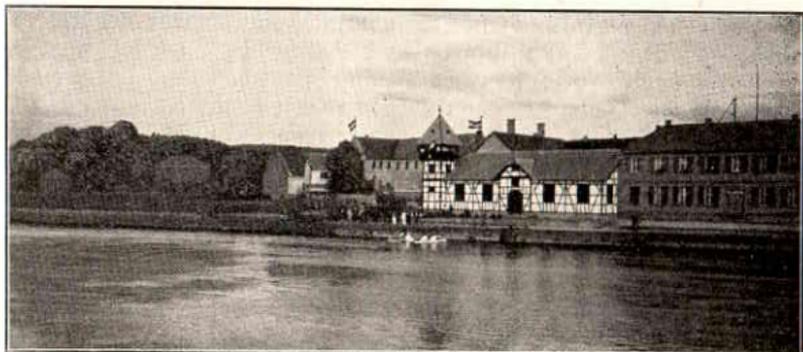
— Jahresbezugspreis Mk. 3,50. —

Zur Einführung.

Diese zwanglosen Hefte wollen und sollen nicht irgend „einem langgefühlten Bedürfnis abhelfen“ oder in Wettstreit treten mit anderen kolonialen, geographischen und ähnlichen Blättern und Zeitschriften.

„Der Deutsche Kulturpionier“ will vielmehr nichts anderes sein, als ein geistiges und doch sichtbar wirkendes Band, welches die Glieder der deutschen Kolonialschule daheim und über'm Meer zusammenhält, er soll insonderheit sein ein deutscher Heimatsgruß an die Kameraden draußen, ein Liebesbote, der in seiner Tasche nützliche und gute, freundliche und ernste Kunde hin und her trägt und nicht zum wenigsten auch ein treuer Freund, der unseren wackeren Pionieren auf einsamen Posten manch guten Wink geben soll für Arbeit und Streben wie für Herz und Gemüt! So trete er denn hin zu jedem mit einem herzlichen deutschen: „Grüß Gott!“ —





Die neue Reit- und Turnhalle.

246

I.

Rückblick und Ausblick.

(Vom Herausgeber).

In einer für unsere kameradschaftliche Gemeinschaft ersten Zeit geht dies Nachrichtenheft hinaus. Durch die Kriegswirren in Deutschsüdwestafrika ist eine stattliche Zahl von lieben Kameraden und früheren Gliedern von Wilhelmshof in Mitleidenschaft gezogen. Mit treuer Anteilnahme und leider noch nicht behobener Sorge gedenken wir ihrer. Die letzten Nachrichten unmittelbar vor dem Aufstand lauteten noch durchweg so günstig, besonders freuten wir uns auch über hoffnungsvolle Berichte von denen, die lange Zeit uns ohne Kunde von sich gelassen hatten. Außer den dreien, die zu Beginn des Jahres bereits in die Schutztruppe eingestellt waren, v. Schönerrnarc, Sarnow und Hüttenhain, sind nun sicherlich auch die anderen unserer Südwestafrikaner als Kriegsfreiwillige eingetreten, namentlich Bötcher, der schon mit gegen die Bondelswarts ziehen wollte. Holverscheid war dicht anfangs Januar, wie Neujahrsgrüße bezeugten, mit den vorgenannten zusammen in Windhut. Auch Hörkner schrieb von dorthier mit dem Hinweis auf günstige von weiteren Kameraden zu erlangende Lehrstellung bei einem Farmer. Von Franck und Wolff fehlt seit langem Nachricht, sie sollen angeblich die Absicht haben zurückzukehren. Zipplitt, der sich im Herbst verlobt hatte und mit Hartmann sehr hoffnungsfreudig im Norden bei Grootfontein eine Farm in Betrieb genommen, wird leider durch Zeitungsnachrichten nebst Hartmann als vermisst gemeldet.*) Auch von Lohse haben wir

*) Einer amtlichen Nachricht zufolge (nach Schluß der Redaktion) müssen wir leider mit der Ermordung beider als schmerzlicher Tatsache rechnen. Nähere Mitteilungen warten wir aber noch ab. —

leider seit seiner Ankunft in Swakopmund nichts mehr gehört. Er muß zu Beginn des Aufstandes in der Gegend von Otolandja gewesen sein, wir vermuten den Umständen nach ihn auch bei der Truppe.*) — Gott gebe, daß es allen diesen Kameraden gut gehe, Er erhalte sie auch fernerhin in seiner treuen Hut!

Insonderheit aber muß man hoffen, daß diesem deutschen Schutzgebiet baldmöglichst ein guter, dauernder Friede zu teil werde. Dann aber tut eine solche Ordnung der Verhältnisse dort not, welche die wirtschaftliche Entwicklung von den bisherigen argen Hemmungen mehr als bisher geschehen, befreit, und in weitestgehender Weise eine zielbewußte Ansiedlung fördert. Noch nie ist ein Neuland von Kulturvölkern besiedelt worden, ohne daß dabei von den neuen Herren dieses Gebietes große Opfer gebracht worden wären, selbst nicht in den viel günstigeren Gebieten der Neuengland-Staaten Nordamerikas. Es ist eine Utopie zu meinen, neue Ansiedler und Viehzüchter würden in nennenswerter Menge nach Südwest ziehen, ausgerüstet mit eigenen großen Geldmitteln. Es ist doch genug, wenn sie als Kulturpioniere für ihr Volk und die deutsche Volkswirtschaft mit ihrer Person und ihrer Familie, mit ihrem Wagemut und ihrer deutschen Art in die Bresche treten! Mindestens müßte man das herrenlose, von der Regierung übernommene Land, falls es ohne kulturtechnische Verbesserungsarbeit überwiesen wird, kostenlos, unter entsprechenden Schutzbedingungen, etwa auf 90 Jahre an Ansiedler abgeben. Statt dessen heißt es immer wieder: „Ohne zwanzig bis dreißigtausend Mark Vermögen sollte keiner herüberkommen!“ Während dessen aber hat man seiner Zeit für einige Hunderttausend Mark in demselben Lande ganze Fürstentümer erwerben können und dazu mindestens nicht mehr im Verhältnis an eigener Kulturarbeit aufwenden müssen, als ein Ansiedler, der neben dem Farmerwerb noch seine und seiner Familie ganze Arbeit einsetzt.

Nur gut, daß wir von den maßgebenden Stellen heutzutage wissen, wie sehr sie selbst auf eine weitfichtige Ansiedlungs- und Kolonisationspolitik hinarbeiten, — trotz aller entgegenstehender Hindernisse, die in den eigenen Fehlern unseres Volkes ihren Grund haben.

Die Nachrichten von den anderen auswärtigen Kameraden sind, soweit wir bei deren beklagenswerten Spärlichkeit etwas wissen, — vorwiegend sehr befriedigend.

Wöhrle rüstet sich, nach seinem nur allzu kurzen Aufenthalt in Westafrika, — baldmöglichst in eigener Verantwortung und Aufgabe (Holzgeschäft) nach Amerika zu gehen. Werner dient noch bei den Jägern und besuchte uns auf seinem letzten Urlaub. Willi machte uns Anfangs März die große Freude des Wiedersehens hier und eines mehrtägigen Aufenthaltes im Wilhelmshof. Er ist jetzt

*) Ist gesund und als Kriegsfreiwilliger eingestellt.

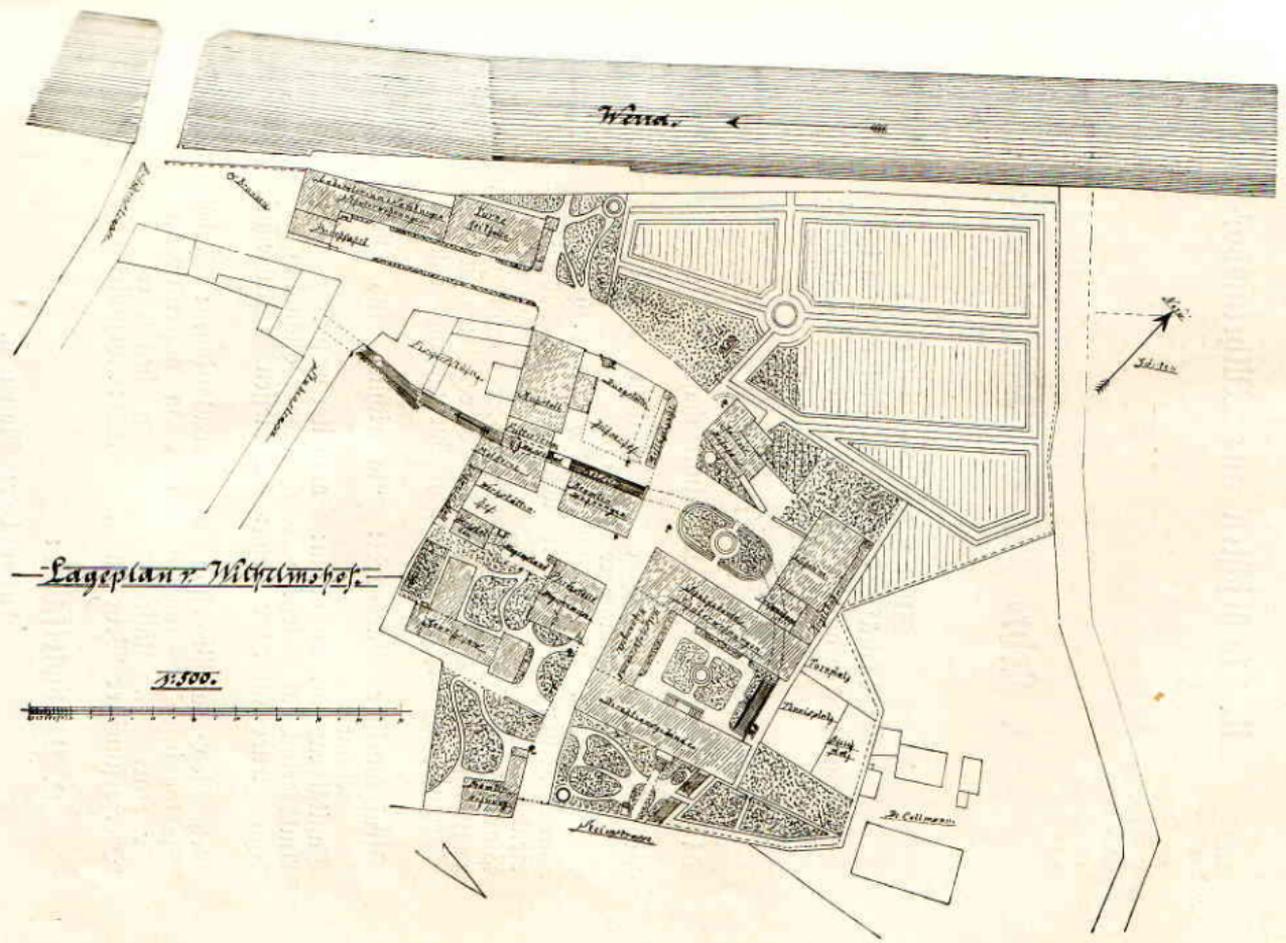
wieder nach viermonatlichem Urlaub auf dem Wege nach seinem alten Wirkungskreis in Togo; jedoch macht er dabei zuvor im Auftrag seiner Gesellschaft eine Studienreise nach Kamerun. Wenzel ist unterwegs nach Paraguay, was zur Zeit vielen Freunden als das vorwiegend „gelobte Land“ erscheint. Ebendahin reist in Kürze Uhl, er hat Anstellung auf einer Pflanzung (Apfelsinen etc.) in der Gegend Muncions. Thomas hat aus Deli lange nichts mehr von sich hören lassen, doch war er nach seiner letzten Nachricht nach wie vor sehr befriedigt bei seiner Arbeit. Von Stock berichtet erfreulich der nachfolgende Brief. Stachelhausen ist mit Stieffel zusammen vor einigen Wochen wohlbehalten in Kamerun angekommen, sie stehen im Dienst der Bibundi-Gesellschaft. Es ist uns eine besondere Freude, daß wir gerade für Kamerun nun Kameraden haben stellen können, wir erwarten von ihnen, daß sie sich als Kolonialschüler auf diesem heißen Boden tüchtig bewähren und mancherlei Vorurteile gegen unsere Zwecke und Einrichtungen einzudämmen helfen. (vgl. Brief S. 36!) Kurz vor Weihnachten hatte uns Schultes, der in den Dienst der Gesellschaft „Süd-kamerun“ als Kaufmann getreten, und v. Nordeck verlassen. Letzterer ist nach Tepic, Mexiko gegangen als Kaffeepflanzer im Dienste der Firma Delius. Von v. Bodecker kam ein Weihnachtsgruß aus demselben Lande, leider ohne nähere Nachricht über Befinden und Ergehen. Von den Samoanern Meyer und Spemann haben wir seit Hrn. Geheimrat Wohltmanns Reise nichts mehr gehört, — auch Hartkopf hat nur seine Anfunft kurz gemeldet. Seiß, nebst vielen seiner Kameraden draußen, schweigt sich aus. Schön ist bei Aldinger auf Palmenhof, von wo sonst die Nachrichten spärlich fließen, wohl weil A. mit seinem Palmenhof mitten hinein geraten ist in kolonialwirtschaftliche und kolonialpolitische Auseinandersetzungen. Möchten die bald zum guten Abschluß kommen und nicht Schaden bringen! Michaelis ist unerwartet wegen eines leichten Körperschadens nach kurzer Dienstzeit wieder entlassen und bereits auf der Reise nach Florida, um sich dort die Niederlassungsaussichten anzusehen; doch hat er große Pläne wegen einer Reise um die Welt, was bei seinem Geschick zum Reisen ihm wohl besser und leichter gelingen kann als manch Anderem, der es sich auch wünschen möchte. Linder hat nach seinen Mitteilungen eine vielseitige, große Arbeit im Bezirk Lindi als Wirtschaftsinspektor. Er und die beiden anderen Kameraden, Bode und v. Geldern, die dort sind, halten sichtlich gute Kameradschaft. Alle drei schreiben sehr befriedigt über ihr Befinden, Geldern hat auch schon wiederholt für das Gewächshaus mit Zusendungen gesorgt. Kracke reist am 22. März ebenfalls nach Ostafrika, er geht als Kaufmann im Dienste der Berliner l. Mission nach dem Nordwassa-Gebiet. Hoffentlich können Andere ihm bald dorthin nachfolgen! Nicht nur der Herr Bezirksamtmanu Zache, sondern auch der Herr Gouverneur würden einen Ansiedlungsversuch dort sehr willkommen heißen, und die Gelegenheit wird als recht günstig bezeichnet für junge

Männer mit frischem Wagemut und zuverlässiger Tüchtigkeit. König schreibt sehr befriedigt vom Kilimandscharo. Deß und Feubel sind in Logo befriedigt tätig, ersterer kommt hoffentlich nach Willis Rückkehr auf Urlaub. Hartwig ist noch in Kalifornien, während der jüngere Scheltinga zu einem deutschen Farmer im Staate Iowa, Nordamerika, gegangen ist und sein älterer Bruder bis jetzt noch in Kanada ist, aber auch vor hat, bei einem Farmer in Arkansas einzutreten. Hamel ist nach seinem Heimaturlaub und seiner Verheiratung mit einer burischen Farmerstochter wieder in voller Tätigkeit als Kulturtechniker in Südafrika, anscheinend befriedigt, — trotz der haarsträubenden Zustände in diesem vom Union-Jack neu beglückten Lande. Ernst lebt in der Kolonie Ganja (Südbrasilien) und scheint sich bereits selbständig machen zu wollen. Auch Cramer ist nach Brasilien im Januar zurückgekehrt. Chappuis hat seit fast einem Jahre nicht mehr geschrieben, er soll einem Gericht zufolge den Eroberungsspuren des Sternenbanners gefolgt und nach Panama gegangen sein. Von Buchmann fehlen seit langem Nachrichten hierher. Buchfink's Zukunft und Interessen scheinen dauernd mit der Seengesellschaft in Ostafrika verknüpft zu sein, und die dürfte sehr in ihrer Entwicklung abhängig sein von dem Erfolg ihrer Goldfunde u. s. w. Nähere Nachricht fehlt. Bindel ist in Kamerun bei dem tüchtigen Debundschu-Unternehmen anscheinend voll befriedigt und am rechten Platz. Er gehört zu den treuesten Briefschreibern, der sichtlich an Wohl und Wehe von Wilhelmshof und seiner Glieder teilnimmt und mit gutem Rat und ehrlicher Kritik gegen uns nicht töricht oder ängstlich oder bequem zurückhält.

Eins jedenfalls möchte ich an dieser Stelle nochmals hervorheben: Wir können in Zukunft über den Aufenthaltort und Anschrift der abgegangenen und ausgereisten Kameraden nur dann zuverlässig im Kulturpionier berichten, wenn die betreffenden sich der kleinen Mühe unterziehen, von Zeit zu Zeit ihren Aufenthaltsort, namentlich, wenn sie ihn ändern, hierher mitzuteilen. Tun sie das nicht, dann müssen wir annehmen, sie halten die Beziehung zu uns u. dem Kameradenkreise eben nicht für der kleinen Mühe wert.

Binnen kurzem werden wir den vorläufig festgestellten Satzungsentwurf zur Unterstützungskasse allen auswärtigen Kameraden zur Begutachtung zusenden, mit der Bitte, sich zu erklären, ob sie zum Beitritt, vorbehaltlich befriedigender Feststellung der Satzungen, bereit sind.

Die Veröffentlichung von Briefen aus dem Kameradenkreise wird in Zukunft im Kulturpionier in noch beschränkterem Umfange geschehen können als bisher. Entsprechend einer wiederholt gegebenen schriftlichen und mündlichen Anregung bitte ich die Herren Kameraden erneut, bei ihren Briefen, abgesehen von den Briefen rein privaten Inhaltes, zu scheiden zwischen dem, was sie nur für den engen Kreis hier und was sie für den weiteren Kreis aller Kameraden bekannt zu geben erlauben. — Herzlichen deutschen Gruß allen lieben Kameraden draußen!



II. Nachrichten aus Wilhelmshof.

I. Lehr- und Wirtschaftskräfte.

Allgemeine Verwaltung:

Geschäftsführer: Direktor Fabarius.
Nendant: Meyran. Kanzlist: Mezger. Buchführer: Hamel.
Lehrling: Franke.

I. Unterricht: Lehrkörper:

Direktor Fabarius: Kolonialwirtschaft, Völkerkunde, Geschichte, Erdkunde u. s. w.
Prof. Dr. Tesca: tropische und heimische Landwirtschaft, Tierzucht, Geologie, Klimalehre u. s. w.
Dr. Wangnick: Chemie, Botanik, Physik u. s. w.
Gartenmeister Sonnenberg: Gartenbau, Obstzucht, Weinbau u. s. w.
Nendant Meyran: Buchführung und Handelslehre.
Pfarrer Faure: aufsichtsführender Lehrer; Englisch, Bücherwart.
z. Zt. unbesetzt: aufsichtsführender Lehrer, Turn- und Fechtlehrer.
Sprachlehrer Mezger: Spanisch, Portugiesisch, Suaheli.

Straßenmeister Burghardt: Planzeichnen und Baukonstruktionszeichnen.

Sanitätsrat Dr. Collmann: Samariterkursus.

Amtsgerichtsrat Drießen: Rechtskunde, Holländisch.

Kgl. Steuer-Inspektor Hahn: Landmessen, Kulturtechnik.

Geh. Med.-Rat Professor Dr. Esser-Göttingen: Tierheilkunde.

Stadtbauinspektor Fabarius-Kassel: Baukonstruktionslehre.

Dr. Karl Mense-Kassel: Tropen-Gesundheitslehre.

Oberforstmeister Weise-Hamm. Minden: Forstwirtschaft.

2. Landwirtschaft:

Inspektor: Maibaum.

Hofmeister: Bachmann.

Meier: Gebhardt.

3. Gärtnerei:

Gartenmeister: Sonnenberg.

Gärtner: Müller.

Gärtner: Richter.

4. Werkstätten:

Schmiedemeister: ~~Bernmann.~~

Zimmermeister: (Fischer.) ?

Sattlermeister: Jäger.

Schlossermeister: ~~Franz~~

Tischlermeister: Voigt.

Hofstellmacher: Uves.

Hofmaurer: Anthauer.

Hofschreiner: Krätter.

Hofschmied: Langnese.

5. Haushalt:

Hausdame: Frau Direktor Fabarius.

Wirtschafterin: Fr. Walsen.

Beschließerin: Fr. Barchenne.

Stubenfrauen: Frau Wigel, Frau Förster,

Frau Werner.

Hauswart und Kutscher: de Groot.

Hausdiener: Zatho und Mühlhausen.

Nachtwächter: Funke.



St. Michaels-Kapelle.

2. Schülerverzeichnis des Wintersemesters 1903/04.

- a. Name. b. Geburtsort und -Tag. c. Heimat. d. Bekenntnis, e. Stand des Vaters. f. Bildungsgang. g. Eintritt.
1. a. Bail, Walther, b. Gr. Glogau 8./4. 82, c. Görlitz, d. evang., e. Bankier †, f. Gymnasium, g. 20./10. 03.
 2. a. Baumbach, Rudolf, b. Marburg 26./2. 84, c. Duisburg Fürstenstr. 9, d. evang., e. Baumeister, f. Realgymnasium, g. 16./4. 02
 3. a. Behn, Walther, b. Kl. Graben (Mecklenbg.=Schw.) 22./11. 81, c. Lübeck, d. evang., e. Direktor, f. Gymnasium, Kaufmann, g. 0./10. 03.
 4. a. Graf Weißel von Gymnich, Karl, b. Schloß Schmittstein (Kr. Schleiden) 26./12. 79, c. Schloß Frens bei Horrem (Bz. Köln), d. kath., e. Landrat und Kammerherr, f. Ritterakademie, Jährling, g. 29./4. 03.
 5. a. Bergstedt, Friedrich, b. Trichinopoly (Indien) 14. 6. 80, c. Dresden, d. evang., e. Missionar †, f. Realschule, Gärtner, g. 1./7. 02.
 6. a. Bernouilly, Franz, b. Berlin 2./4. 81, d. evang., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium, Chemiker, g. 20./10. 02.
 7. a. Bissinger, Karl, b. Landau 30./12. 83, c. Limbach b. Homburg (Rheinpfalz), d. evang., e. Steuerbeamter, f. Gymnasium, g. 20./10. 02.
 8. a. Burckhardt, Nicolai, b. St. Petersburg 18./12. 79, c. Braunsfels, d. evang., e. Kaufmann, f. Privatschule, g. 8./1. 02.
 9. a. v. Corswant, Walther, b. Gumbinnen (Ostpreußen) 14./4. 86, c. Jena, d. evang., e. Ingenieur a. D., f. Realgymnasium, g. 20./10. 03, Praktikant.
 10. a. Jahrig, Ernst, b. Gemünden a. d. Wohra 26./12. 83, d. evang., e. Arzt, f. Gymnasium, Apotheker, g. 20./10. 02.
 11. a. Feldmann, Walther, b. London 17./12. 79, c. Herrnhut, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, stud. oecon., g. 20./10. 02.
 12. a. Fischer, Alfred, b. Schudereiten 15./11. 83, c. Schudereiten bei Schafuhnen (Kr. Heudekrug), d. evang., e. Gutsbesitzer, f. Landwirtschaftl. Schule, g. 29./4. 03
 13. a. Genest, Karl, b. Rathenow a./Havel, 27./8. 78, c. Lautenthal i. Harz, d. evang., e. Kaufmann †, f. Mittelschule, Gärtner, g. 20./10. 03.
 14. a. Gerth, Oskar, b. Crimmitschau, 7./9. 82, c. Cullen b. Crimmitschau, d. evang., e. Landwirt, f. Volksschule, Kaufmann, g. 21./10. 02.
 15. a. Gläß, Werner, b. Reichenbach i. B. 13./4. 85, c. Reichenbach, Albrechtstr., d. evang., e. Fabrikbesitzer †, f. Realschule, g. 29./4. 03. Praktikant.

16. a. Goebel, Walther b. Olbernhau i. Erzgeb. 24./9. 86, c. Leipzig, Lortzingstr. 6, d. evang., e. Apotheker †, f. Privat (Real)-schule, Landwirt, g. 3./7.03. Praktikant.
17. a. Großarth, Georg, b. Odernheim 27./1. 85, c. Odernheim b. Glan (Pfalz), d. evang., e. Landwirt, f. Realschule, Technikervolontär, g. 29./4. 03.
18. a. Grün, Ernst, b. Deißel 1./12. 79, c. Deißel, Kr. Hofgeismar, d. evang., e. Lehrer, f. Realgymnasium, stud. med. vet., g. 19./3. 03.
19. a. Grunert, Paul, b. Memel, 3./2. 81, c. Heidelberg, Keppelerstr. 14, d. evang., e. Stadtrat †, f. Gymnasium, Bautechniker, g. 13./1. 04.
20. Hager, Albert, b. Limbach b. Chemnitz 25./10. 82, c. Leipzig, Mozartstr. 6., d. evang., e. Arzt †, f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.
21. Hallbauer, Justus, b. Kreischa b. Dresden 21./5. 82. c. Chemnitz, d. evang., e. Arzt †, f. Gymnasium, Seemann, g. 14./2. 03.
22. a. Hausbrand, Erich, b. Köln, 2./1. 86, c. Hamburg, d. evang., e. Regierungsrat, f. Gymnasium, Kaufmann, g. 12./1. 04. Praktikant.
23. a. Hecker, Albert, b. Sangerhausen 18./6. 85, c. Sangerhausen, Ulrichstr. 1, d. evang., e. Kaufmann †, f. Gymnasium, g. 29./4. 03. Praktikant.
24. a. Hellwig, Ernst, b. Baruth b. Potsdam, 29/8. 78, c. Wilmersdorf=Berlin, Nürnbergerstr.30, d. evang., e. Rentner, f. Gymnasium, g. 20./10. 03.
25. a. Hoffmann, Albert, b. Begejack b Bremen, 26./10. 83, c. Bülow (Mecklenbg.), d. evang., e. Kaufmann, f. Realschule, Gärtner, g. 20./10. 03.
26. a. Freiherr vom Holz, Franz, b. Alsdorf 5./11. 83, c. Alsdorf bei Stuttgart, d. evang., e. Rittergutsbesitzer, f. Kadettenkorps, g. 21./10. 02.
27. a. Jobst, Walther, b. Batavia 31./5. 85, c. Stettin Neu-Westend, Villa Esch, d. evang., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium, g. 1./7. 02.
28. a. v. Kaltenborn=Stachau, Ernst, b. König, 16./3. 86, c. Weimar, d. evang., e. Kgl. Preuß. Landrichter †, f. Gymnasium, Landwirt, g. 20./10. 03. Praktikant.
29. a. Katzenkamp, Hermann, b. Stellingen bei Altona 23./8. 83, c. Lübeck, Humboldtstr. 5, d. evang., e. Kaufmann †, f. Realschule, Gärtner, g. 29./4. 03.
30. a. Kemmerich, Hans, b. Hamm 8./3. 82, c. Detmold, Langestr., d. evang., e. Hotelbesitzer, f. Gymnasium, g. 16./4. 02.
31. a. Freiherr von Kettelhodt, Joachim, b. Gotha 16./7. 84, c. Gotha, Friedrich Jakobstr. 1, d. evang., e. Minister, Geh. Staatsrat a. D., f. Paulineum, Hamburg, g. 16./4. 02.

32. a. Kettner, Walther, b. Dresden 14./2. 84, c. Dresden, Frauenstr. 1, d. evang., e. Kaufmann, f. Realgymnasium, Gartenvolontär, g. 16./4. 02.
33. a. Kleiner, Wolfgang, b. Rattowitz 16./5. 77, c. Breslau, Goethestr. 39, d. evang., e. Generaldirektor, f. Oberrealschule, Landwirt, g. 28./4. 02.
34. a. Knab, Ludwig, b. Nieder-Moos, 29./11. 83, c. Bruchenerbrücken d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 12./5. 02.
35. a. Körner, Reinhold, b. Dresden 28./1. 82, c. Dresden-M., Pirnaische Str. 34, d. evang., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium, Holzbildhauer, g. 21./10. 02.
36. a. v. Kugelgen, Hermann, b. Ottenfull (Eythland) 3./10. 83, c. Jefferndorf b. Ebern, d. evang., e. Ingenieur †, f. Realgymnasium, g. 21./10. 02.
37. a. Löffler, Julius, b. Wilhelmshöhe, 22./2. 84, c. Drusel (Wilhelmshöhe), d. evang., e. Gastwirt, f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.
38. a. Luis, Hans, b. Cassel 10./9. 83, c. Cassel, Richardweg 5, d. kathol., e. Obergeringieur, f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.
39. a. Luchhardt, Karl, b. Gremboczin b. Thorn 15./2. 84, c. Allenstein, Gasanstalt, d. evang., e. Direktor, f. Realschule, g. 21./10. 02.
40. a. Magdeburg, Wilhelm, b. Danzig 17./3. 84, c. Langfuhr, d. evang., e. Professor, f. Gymnasium und Privatschule, g. 20./10. 03.
41. a. Meinert, Richard, b. Dresden 16./3. 80, c. Dresden, Sidonienstr. 28, d. evang., e. Arzt, f. Realschule, Landwirt, g. 21./10. 02.
42. a. Dehring, Ernst, b. Meiningen 16./11. 84, c. Meiningen, d. evang., e. Betriebs-Ingenieur, f. Gymnasium, g. 29./4. 03 Praktisant.
43. a. Pagel, Paul, b. Krudenbeck 2./9. 86, c. Krudenbeck (Bj. Kössin), d. evang., e. Lehrer, f. Realgymnasium, g. 29./4. 03. Praktisant.
44. a. Plüddemann, Harald, b. Breslau 20./3. 82, c. Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 99, d. evang., e. Stadtbaurat, f. Oberrealschule, Seefadett, g. 16./4. 02.
45. Pockels, Walther, b. Bölpfe i. S. 20./12. 85, c. Räfte, b. Frellstedt, d. evang., e. Bergwerksdirektor †, f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.
46. a. Boepfel, Alexander, b. Dessau 5./10. 86, c. Dresden-M., Hohenstr. 41, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, 5./11. 02.
47. a. Quanz, Karl, b. Nettlingen 15./4. 82, c. Dransfeld, d. evang., e. Superintendent, f. Gymnasium, g. 20./10. 03.
48. a. Reiniger, Erwin, b. Erlangen 12./10. 83, c. München, Landsbergerstr. 79, d. evang., e. Fabrikdirektor, f. Realgymnasium, Gartenvolontär, g. 21./10. 02.

49. a. Reynier, Wilhelm, b. Prag 3./2 83, c. Burghausen (Oberbayern), d. evang., e. akadem. Maler, f. Gymnasium, g. 20./10. 03.
50. a. Rost, Willibald, b. Dresden 18./4. 85, c. Dresden-M., Hüblerstr. 3., d. evang., e. Fabrikbesitzer †, f. Gymnasium, g. 16./4. 02.
51. a. Schmid, Hans, b. Muerzwalde 13./2. 85, c. Gersfeld i. Rhön, d. evang., e. Privatmann, f. Realschule, g. 29./4. 03. Praktikant.
52. a. Schroeter, Paul, b. Lüttich 27./8 81, c. Hannover, Delkenstr. 3, d. evang., e. Ingenieur, f. Oberrealschule, Landwirt, g. 20./10. 03.
53. a. Stephani, Johann, b. Frankfurt a/M. 18./11. 85, c. Frankfurt a/M., d. evang., e. Chemiker, Dr. phil. f. Realschule, g. 23./11. 03. Praktikant.
54. a. Tesmann, Günther, b. Lübeck 2./4 84, c. Lübeck, Kronsforder Allee 20, d. evang., e. Rentner, f. Gymnasium, g. 16./4. 02.
55. a. Trau, Karl, b. Karlsruhe 27./2. 77, c. Karlsruhe, Vorholzstr. 4, d. evang., e. Hospianofortefabrikant †, f. Realgymnasium, Steuermann, g. 21./10. 02.
56. a. Vogelsang, Gustav, b. Hamburg 26./2. 77, c. Hamburg, Marientalerstr. 19, d. evang., e. Bauunternehmer †, f. Landwirtsch. Schule, Landwirt, g. 29./4. 03.
57. a. Wachner, Friedrich, b. Bistritz 24./11. 83, c. Bistritz (Siebenbürgen), d. evang., e. Steueramtskontrolleur †, f. Gymnasium, Kaufmann, g. 29./4. 03.
58. a. Wackermann, Hermann, b. Hanau 5./10. 83., c. Hanau, Marktplatz 14, d. evang., e. Professor, f. Oberrealschule, g. 15./4. 02.
59. a. Weber, Karl, b. Mergentheim 15./7. 78, c. Kirchheim-Teck, d. evang., e. Finanzrat †, f. Gymnasium cand. jur. et cam., g. 29./4. 03.
60. a. aus 'm Weerth, Hans, b. Leipzig 7./7. 82, c. Dortmund, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, Landwirt, g. 20./10. 03.
61. a. Wilde, Siegfried, b. Nelep, (N.=B. Köslin) 3./10. 85, c. Wilmersdorf-Berlin, Uhlandstr. 75, d. evang., e. Pastor †, f. Gymnasium, Landwirt, g. 20./10. 03.
62. a. Wildt, Lothar, b. Posen, 12./11. 83, c. Ragnadowitz bei Tulce (Posen), d. evang., e. Apothekenbesitzer †, f. Gymnasium, Landwirt, g. 20./10. 03.
63. a. Zemke, Herbert, b. Lauenburg (Pommern) 2./5. 85, c. Stolberg, Börsestr. 13, d. evang., e. Bürgermeister †, f. Gymnasium, g. 29./4. 03. Praktikant.
64. Birzow, Rudolf, b. Berlin 8./8. 85, c. Detmold, Moltkestraße 20, d. evang., e. Major a. D., f. Realgymnasium, g. 29./4. 03. Praktikant.

3. Vorlesungs- und Unterrichtsverzeichnis.

Winterhalbjahr 1903/04.

I. Allgemein bildende Lehrfächer.

a) Kulturwissenschaften: 1. Kulturgeschichte, erster Teil: Direktor Jabarius. 2. Religionsgeschichte: Dir. Jabarius. 3. Einführung in die Volks- und Kolonialwirtschaft: Dir. Jabarius.

b) Naturwissenschaften: 1. Pflanzenmorphologie und Pflanzenanatomie: Dr. Wangnick. 2. Anorganische Experimentalchemie: Dr. Wangnick. 3. Chemische Technologie: Dr. Wangnick. 4. Praktische Übungen im Laboratorium: Dr. Wangnick.

c) Sonstiges: 1. Tierheilkunde: Geh. Med.-Nat: Prof. Dr. Esser (Göttingen) 2. Tropengefundslehre: Dr. Menze (Cassel). 3. Rechtskunde: Amtsger.-Nat Drießen. 4. Englisch: Pfr. Lic. Faure. 5. Spanisch: Sprachlehrer Mehger. 6. Portugiesisch: Sprachlehrer Mehger. 7. Holländisch: Amtsgerichtsrat Drießen.

II. Wirtschaftliche Lehrfächer.

a) Landwirtschaft: 1. Pflanzenernährungs- und Düngerlehre mit besonderer Berücksichtigung des tropischen Landbaus: Prof. Dr. Jesca. 2. Anlage und Betrieb von Pflanzungen: Prof. Dr. Jesca. 3. Tierzuchtlehre: Prof. Dr. Jesca.

b) Gärtnerei und Forstwirtschaft: 1. Obst- und Weinbau mit praktischen Unterweisungen: Gartenmeister Sonnenberg. 2. Forstwirtschaft: Oberforstmeister Weise, Direktor der Forstakademie Münden.

c) Kaufmännisches: Buchführung und Handelslehre:endant Meyran.

III. Technische Lehrfächer.

1. Grundzüge der Baukonstruktion: Stadtbau-Inspektor Jabarius (Cassel). 2. Feldmesskunde, Be- und Entwässerung: Steuer-Inspektor Dahn. 3. Planzeichnen und Baukonstruktionszeichnen: Straßenmeister Burghardt.

4. Handwerke: a) Schmiede: Meister Bornemann und Altgeselle Langnese. b) Zimmererei: Meister Fischer. c) Sattlerei: Meister Jäger. d) Tischlerei: Meister Voigt und Altgeselle Krätzer. e) Stellmacherei: Altgeselle Alves. f) Schuhmacherei: Hausdiener Jatho. g) Maurerei: Hofmaurer Amthauer.

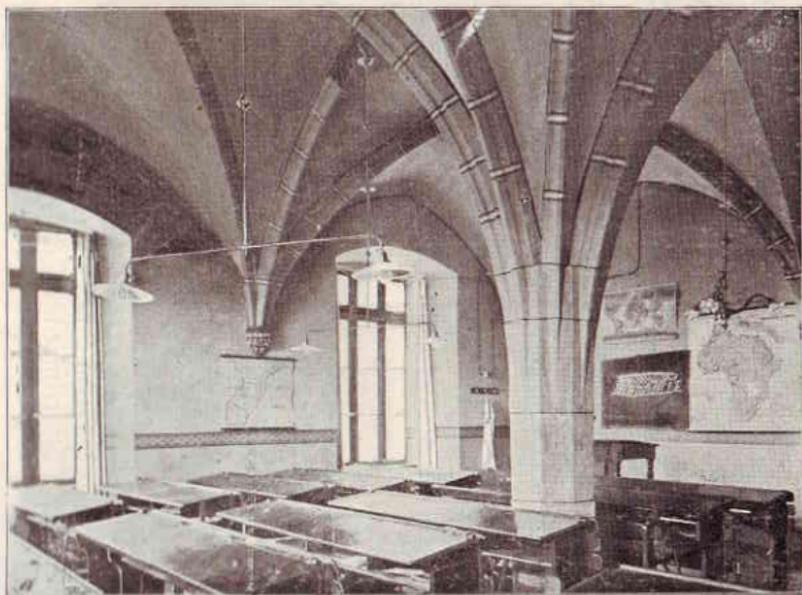
IV. Leibesübungen.

1. Turnen 2. Fechten 3. Reiten: Dir. Jabarius, bezw. Kutscher de Groot.

4. Tages-Einteilung.

Winterhalbjahr 1903/04.

| | | |
|--|----------------------|--------------------------------------|
| | 6 Uhr | Becken. |
| | $\frac{1}{2}7$ | „ Frühstück. |
| | $7\frac{1}{4}$ —10 | „ Vorlesungen. |
| | $10\frac{1}{4}$ —11 | „ Sprachunterricht oder Studierzeit. |
| | $\frac{3}{4}12$ | „ Essen. |
| | 1 — $\frac{1}{2}5$ | „ Nachmittags-Dienst. |
| | $\frac{1}{2}5$ | „ Vesper. |
| | 5—7 | „ Studierzeit. |
| | $7\frac{1}{4}$ | „ Abendessen. |
| | 10 | „ Toresschluß. |



Hörsaal.

5. Stundenplan für das Wintersemester 1903/04.

Vormittagsdienst.

| Uhr | Montag | Dienstag | Mittwoch | Donnerstag | Freitag | Samstag |
|------------------------------------------------------------------|------------------------|---------------------------------------------------|----------------------------------------------------------|----------------------------------------|---------------|---------------|
| 7 ¹ / ₄ —8 | Dr. Wangnick | Dr. Wangnick | Dr. Wangnick | Dr. Wangnick | Dr. Wangnick | Dr. Wangnick |
| 8 ¹ / ₄ —9 | Dir. Fabarius | Prof. Fesca | Prof. Fesca. | Dir. Fabarius | Dir. Fabarius | Dir. Fabarius |
| 9 ¹ / ₄ —10 | Prof. Fesca | Dr. Menze oder Stadtbauinspekt. Fabarius | Oberforst. Weise oder Stadtbauinspekt. Fabarius | Prof. Fesca | Prof. Fesca | Prof. Fesca |
| 10 ¹ / ₄ —11 | Englisch, (Pfr. Faure) | Spanisch, | Portugiesisch, (Sprachl. Mezger) | Holländisch, (Amtsgerichtsrat Drießen) | | |
| 10 ³ / ₄ —1 ¹ / ₂ 12 | Reiten | Reiten | G. M.-R. Prof. Dr. Effer. | Reiten | Reiten | Reiten |

Obst- und Gemüsebau (Gartenmeister Sonnenberg)
 Buchführung und Handelskunde (Nendant Meyran)
 Feldmessen (Steuerinspektor Hahn)
 Plan- und Konstruktionszeichnen (Straßenmeister Burghardt)

} wird nachmittags in Verbindung mit
 praktischen Übungen gruppenweise
 unterrichtet.

Nachmittagsdienst

| Gruppe | Uhr | Montag | Dienstag | Mittwoch | Donnerstag | Freitag | Samstag |
|--------|------------|----------------------------------------|------------------------|----------------------|----------------------|----------------------|------------------------|
| *) A | 1 bis 1/25 | Technik | frei | Technik | Technik | Technik | Technik |
| | 5—7 | Buchführung und Handelskunde | Schreinerei, Sattlerei | Studierzeit | Studierzeit | Studierzeit | Schreinerei, Sattlerei |
| B | 1 bis 1/25 | Gärtnerei (Vorles. u. prakt. Uebungen) | Gärtnerei | frei | Gärtnerei | Gärtnerei | Gärtnerei |
| | 5—7 | Studierzeit | Studierzeit | Studierzeit | Studierzeit | Studierzeit | Studierzeit |
| C | 1 bis 1/25 | Zeichnen | Laboratorium, Turnen | Laboratorium, Turnen | Zeichnen | Laboratorium, Turnen | Laboratorium, Turnen |
| | 5—7 | Studierzeit | Studierzeit | Studierzeit | Studierzeit | Studierzeit | Studierzeit |
| D | 1—6 | Landwirtschaft | Landwirtschaft | 1—1/25 Feld= messen | 1—6 Land= wirtschaft | 1—1/25 frei | 1—6 Land= wirtschaft |
| | 6—7 | Studierzeit | Studierzeit | 5—7 Studierzeit | 6—7 Studierzeit | 5—7 Studierzeit | 6—7 Studierzeit |

Wahlfreie Gruppe: 2—4 Studierzeit, 1/25—7 Technik.

Die Praktikanten werden je 4 Wochen in der Landwirtschaft auf dem Vorwerke und in der Wolkerei beschäftigt und je 2 Wochen in der Schmiede, Schreinerei und Stellmacherei.
Sattlerei gemeinsam mit der wahlfreien Gruppe.

*) Die Gruppen A—D wechseln von Woche zu Woche in 4 wöchentlicher Wiederholung.



51

Speiseaal.

6. Geschenke.

1. Herr Ferdinand Hackradt in Hamburg: 1000 M.
2. Herr Kommerzienrat Paul Heckmann in Berlin: 3000 M.
3. Rhein.=Westfäl. Kohlen=Syndikat in Essen a./Ruhr: 3000 M.
4. Herr Geh. Kommerzienrat Hermann Vogel in Chemnitz: 500 M.
5. Herr Küppers=Lohsen in Köln: Lichtbilder von Ceylon, Neuseeland und Südsee.
6. Herr Privatier Parott in München: 2 Bände, „Tropenpflanze.“
7. Herr Walther v. Geldern=Crispendorf in Lindi: Insektensammlung und Sämereien aus Ostafrika.
8. Herr Kaiserl. Geh.=Reg.=Rat Prof. Dr. Wohltmann in Bonn: 6 Bände „Samoa=Erkundung 1903“ und das Prachtwerk „120 Kultur= und Vegetationsbilder aus unseren Deutschen Kolonien.“



7. Bücherei und Lesezimmer.

Für die Bücherei gingen ein:

Moissel und Sprigade, Gr. Kolonial-Atlas. Liefer. III, Verlag von Dietrich Reimer, Berlin, Preis Mk. 3.—.

Auch diese Lieferung reißt sich würdig den beiden ersten an. Die beiden Mätter über Ostafrika bringen uns eine wertvolle und klare Darstellung der für die wirtschaftliche Kultur Ostafrikas vor allen Dingen wichtigen Gebiete der Kolonie. Das 3. Blatt aus der deutschen Südsee bietet uns eine Darstellung, wie wir sie bisher nur im Seefartenmaterial fanden, und die bis jetzt dem größeren Publikum so gut wie unzugänglich war. Sowohl der Geograph wie der Kolonialpolitiker muß mit lebhafter Anerkennung diese trefflichen kartographischen Veröffentlichungen begrüßen, an deren Hand man selbst sehr eingehende Berichte von Beamten und Reisenden gut verfolgen kann, gerade auch in dem unserer Kenntnis bisher noch zu wenig erschlossenen Gebiete der Südsee.

Ludwig Kindt, Die Kultur des Kakaobaumes und seine Schädlinge. Verlag von C. Boyse, Hamburg. Mk. 4.50.

Der Verfasser, der 22 Jahre in Zentralamerika und Ostindien Erfahrungen gesammelt hat, gibt in seinem Buche jungen Pflanzern eine sehr praktische Anleitung zum Kakaobau. Die Durchführung des Themas zeigt, daß der Verfasser dasselbe vollständig beherrscht und neben einem reichen Wissen auch die nötige Erfahrung besitzt, um anzuleiten, zu belehren und zu warnen. Geheimrat Prof. Dr. Wohltmann hat das Buch mit einem empfehlenden Vorwort versehen, in dem er zwar sagt „Andere Länder — andre Methoden!“, aber auch zugibt, daß in unseren Kolonien schon viel schweres Lehrgeld beim Kakaobau gezahlt worden ist, weil ohne Erfahrung und Wissenschaft Pflanzungen angelegt wurden. Darum ist auch Kindts Buch, das ein Buch der Praxis und der Erfahrung im vollsten Sinne des Wortes ist, jedem Pflanzler und auch jedem, der nur theoretisch mit Kakaos sich beschäftigt, aufs Dringendste zu empfehlen, denn jeder kann daraus viel lernen. Ganz besonders wertvoll ist auch der zweite Teil des Werkes, der von den Schädlingen und Krankheiten des Kakaos handelt. Das Buch ist einfach, aber gut und handlich ausgestattet, die darin enthaltenen Abbildungen sind sehr lehrreich. Möge das Buch recht viel zum Nutzen des Kakaobaues in unseren Kolonien beitragen!

Berichte über Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika, herausgegeben vom Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika. 7 Hefte, Verlag von C. Winter, Heidelberg.

Mit diesen 7 Heften ist nunmehr der erste Band der „Berichte“ abgeschlossen. Es ist darin eine Fülle der wichtigsten Erfahrungen über die Forst- und Landwirtschaft unseres ostafrikanischen Schutzgebietes geboten. Die Auszüge aus den Berichten der Bezirksämter, Militärstationen und anderer Berichtstellen sind nunmehr bis 31. März fortgeführt und geflatten einen lehrreichen Einblick in die Reproduktion der Eingebornen und die europäischen Unternehmungen und Bestrebungen zu gunsten der Entwicklung des Landes. Prof. Dr. A. Zimmermann erstattet den ersten Jahresbericht über das seiner Leitung anvertraute biologisch-landwirtschaftliche Institut zu Amami und gibt ein Verzeichnis des Kuppflanzenbestandes in den Stationen Amami und Mombo. Unter anderem bringt auch der Ingenieur-Chemiker Vommel in einem Berichte über eine Reise im Bezirk Kitwa sehr wertvolle Beobachtungen zur Naturgeschichte der Festsesliege. Am Schlusse des Bandes finden sich die Veröffentlichungen über die Regenmessungen in Usambara durch Karl Uhlig. Er faßt seine Schlüsse in folgenden Sätzen zusammen: Usambara ist trotz der reichen Niederschläge seiner südöstlichen Teile kein Gebiet, in dem es das ganze Jahr hindurch mit einer ähnlichen Gleichmäßigkeit regnet, wie in manchen Teilen der westindischen und der südostasiatischen Inselwelt oder in der des Großen Ozeans. Die Zeit geringerer Niederschläge zwischen dem Mai und dem Oktober ist lang genug, ihre Unterbrechung durch die Passatregnen des Juli von Wichtigkeit. Aber das sind Verhältnisse, wie wir sie ähnlich und weit schlimmer in den verschiedensten anderen Tropengegenden antreffen. Selbst hochbegünstigte Länder wie Kamerun haben gelegentlich Folgen von drei ziemlich trockenen Monaten. Derartige Vorkommnisse sind noch kein Grund dafür, um die Regenverhältnisse des Landes als für den Plantagenbau ungünstig zu bezeichnen.

Es ist dringend zu wünschen, daß man auch diese klimatischen Eigentümlichkeiten des Landes eingehend in Erfahrung bringt, um ihnen rechtzeitig entgegenzutreten oder sich ihnen anpassen zu können.

Geschichte Afriens und Osteuropas von Privatdozent Dr. Albrecht Wirth. In 8—10 Lieferungen mit Karten und graphischen Darstellungen. 1. Lieferung Mf. — 80. Gebauer-Schwetsche, Halle a. S.

Der Verfasser, der einmal Vorderasien und Indien und dreimal Nordasien durchquerte, stellt hier das Gesamtergebnis seiner langjährigen Studien zusammen. Mehr als je steht die asiatische Frage heute wieder im Vordergrund des Interesses. Wie wird der russisch-japanische Konflikt verlaufen? Die Gegenwart aber wird bloß durch die Kenntnis der Vergangenheit verständlich. Die „Geschichte“ wird hier zum erstenmal in einer allasiatischen Betrachtung behandelt, in ihr werden die verborgenen Wechselwirkungen, zwischen den einzelnen Ländern und Völkern aufgedeckt, jene Wechselwirkungen, auf denen schließlich aller Fortschritt beruht, die den größten Reiz geschichtlicher Erkenntnis bilden.

Die 1. Lieferung gibt in der Einleitung einen kurzen Ueberblick über die Rassenfrage und beginnt dann mit der Darstellung des Mesopotamischen Zeitalters, dem als zweites Kapitel die großen Völker-Episoden: Die Arier gegen Babylon folgen. Eine graphische Darstellung im Text und eine vorzügliche große, buntfarbige, allgemeine Karte von Asien unterstützen die Anschaulichkeit aufs beste. Das Werk ist nicht für Fachgelehrte geschrieben, sondern für den großen Kreis der gebildeten Laien, die gerade in unsern Tagen das Bedürfnis haben, sich ein einheitliches Bild des großen Afriens zu schaffen und somit auch einen gefestigten Standpunkt den volkpsychologischen wie wirtschafts-politischen Fragen gegenüber einzunehmen.

Max Eyth, Im Strom unserer Zeit. Aus Briefen eines Ingenieurs. Bis jetzt erschienen 2 Bände a Mf. 6. —. Carl Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg.

Nun liegen von diesem prächtigen Buch auch der 2. Band „Wanderjahre“ vor. Wir wollen auf das vielmehrfache Werk auch an dieser Stelle hinweisen. Zum größten Teile sind es Briefe mit geringen Aenderungen, Originalbriefe des Verfassers, die sich in geschickter Auswahl zu lebensvoller Erzählung zusammenschließen. Besonders der erste Band „Lehrjahre“, der auch Erinnerungen aus der frühesten Jugend des Verfassers bringt, erhält den Leser von der ersten bis zur letzten Seite in Spannung und Interesse. — Dem Gymnasialbrill entgegen, beschreitet der Knabe die damals noch wenig gebnete Bahn des Ingenieurs. Die Lehrzeit in England bringt ihm anziehend geschilderte Kämpfe um Stellung und Brot, das selbe Leid des ersten, mit vielen Mißerfolgen durchsetzten Ringens mit dem Schicksal. Im Dienste eines englischen Unternehmers ist er dann hin und her in der Welt zwecks Einführung des Dampfes tätig. Von diesen Reisen handeln fast durchweg die Briefe, die im 1. Bande aus den 60er, im 2. aus den 70er und dem Anfang der 80er Jahre stammen, also aus einer Zeit, in der das immerstärkere Hervortreten technischer Fragen der Neuzeit ihr eigenartiges Gepräge zu geben begann, frisch und flott geschriebene Reisebriefe. Mag uns der Verfasser auf die Pyramiden Egyptens führen oder in eine rauchdurchzogene englische Fabrikgroßstadt, nach den Wäldern und Wasser Amerikas oder in die Steppen Südrusslands — immer ist es derselbe Meister im Führen, liebenswürdig und kraftbegeistert, ein Mann, der nicht nur sein Fach kennt, sondern auch Natur und Menschenherz und über all das in schlichter Klarheit des Ausdrucks zu berichten weiß. Durch Hervorhebung bestimmter Züge kann er ebenso Fernstehende für Konstruktionsfragen interessieren, wie er mit wenigen Strichen das stimmungsvollste Landschaftsbild vor uns entstehen läßt. Dabei klingt zwischen dem allen eine ebenso gesunde wie tiefe Lebensauffassung hervor, und oft genug kommt ein köstlicher Dumor zu Worte. — Vom Verfasser bei verschiedenen Gelegenheiten gefertigte Zeichnungen sind dem Texte eingefügt.

Professor Dr. Paul Gafffeld. Grundzüge der astronomisch-geographischen Ortsbestimmung auf Forschungsreisen und die Entwicklung der hierfür maßgebenden mathematisch-geometrischen Begriffe. Braunschweig, Friedr. Vieweg und Sohn, 1902. 377 Seiten.

Der Verfasser erörtert im Vorwort, daß Lehrbücher, die von der astronomisch-geographischen Ortsbestimmung handeln, vom Leser zu ihrem Verständnis das dazu

nötige mathematische Wissen voraussetzen; er wolle jedoch ein Buch schaffen, das die Entwicklung der mathematischen Grundbegriffe und im Anschluß daran die Aufgabe selbst behandelt. Weiter sagt er: „Durch die angebotene Form der Darstellung habe ich eine Antwort auf die Frage zu geben versucht: Wie läßt es sich in Rücksicht auf die meist unzureichenden und selten mit voller Klarheit erfaßten mathematischen Kenntnisse der angehenden akademischen Jugend erreichen, daß jeder Student dieses Buch versteht, auf grund der gesicherten allgemeinen Bildung, welche er der Schule verdankt?“ Des Weiteren bestimmt der Verfasser den Leserkreis des Buches, eine neue Generation von Forschungsreisenden, bei welchen unter der Einwirkung der Ungebild, des Latendranges und anderer Motive die Einsicht in die Notwendigkeit einer arbeitsvollen Vorbereitung leide. Daher sei ein Lehrbuch am Platze, um in knapper Form der Darstellung dies Vorstudium zu erleichtern. Das Lehrbuch soll jedoch nicht nur eine belehrende, sondern auch anregende Wirkung haben, dem Leser das Grübeln fernhalten, das selbständige Weiterdenken nahelegen. Das Buch, in welchem der Verfasser nach höchster Klarheit des Ausdrucks und Ideengangs gestrebt hat, wird den ernsthaften Leser auch in den Stand setzen, andere Bücher zu verstehen, die dieselbe Materie aber unter Voraussetzung erweiterter Vorkenntnisse behandeln.

Der erste, zweite und fünfte Abschnitt, die mathematischen Grundlehren handelnd, sind kurz gefaßt, vom Leser vorausgehend, daß derselbe der Hauptsache nach mit ihnen bekannt ist. Derselbe Standpunkt wird im 3. Abschnitt vertreten. Der 4. beschäftigt sich sehr aufklärend mit Zeit und Zeitmessung. Die übrigen Abschnitte behandeln die Theorie des Universal-Instrumentes, die Messungsmethoden sowie den Gebrauch der Jahrbücher und Tafeln. Viel Sorgfalt ist darauf verwandt, und so stellt sich das Werk zur Orientierung und zum Nachschlagen als sehr nützlich dar.

Tr.

Kaiserliches Gesundheitsamt, Der Kaffee. Gemeinfaßliche Darstellung der Gewinnung, Verwertung und Beurteilung des Kaffees und seiner Ersatzstoffe. Berlin, Julius Springer 1903. 174 Seiten. 7 Textabbildungen und 1 lithographische Karte.

Das Wortwort behandelt die Entstehung der Schrift. Nur volles Verständnis für die Beschaffenheit der Handelsware schütze den Konsumenten, und beurteile bei gerichtlichen Entscheidungen richtig die verschiedenen Mißstände, die in neuerer Zeit im Handel und Verkehr mit Kaffee und seinen Ersatzstoffen eingedrungen sind.

Der erste, botanische Teil beschreibt die Botanik der beiden Hauptarten, sowie deren Verbreitungsgebiete, die durch eine Spezialkarte veranschaulicht werden. Des Weiteren werden die Kultur und Erntebereitung und schließlich die wichtigsten Handelsforten geschildert. Mehrere gute Abbildungen tragen zum Verständnis des Textes bei.

Der zweite, chemische Teil ist sehr ausführlich. Einleitend wird die Einbürgerung des Kaffees in Europa erwähnt, dann folgen eine Darstellung der chemischen Bestandteile der Bearbeitungsmethoden des Roh-Kaffees — waschen, entsteinen, quellen, polieren, färben — und der Behandlung beim Rösten. Sehr lehrreich ist die sich daran anschließende Besprechung der Kaffeegeräthstoffe und deren Beurteilung.

Der dritte Teil gibt eine Darlegung der physiologischen Wirkungen des Kaffees und seiner Ersatzstoffe, sowie eine hygienische Beurteilung des Getränkes. Daran reiht sich eine Zusammenstellung verschiedener gesetzlicher Bestimmungen, Erlasse und Verordnungen mehrerer Länder über Kaffee und dessen Ersatzstoffe. Besonders interessant ist der Abschnitt „Rechtsprechung,“ worin eine Reihe gerichtlicher Entscheidungen aufgeführt ist, die havarirten, aufgequollenen, gefärbten, glasierten, künstlichen Kaffee, Elixorien u. dergl. betreffen.

Zum Schluß finden wir die Wortzeichen für Kaffee, und Kaffeegeräthstoffe, welche in Deutschland während der Jahre 1893 bis 1902 eingetragen worden sind.

In seiner gemeinfaßlichen Darstellung verdient das Buch eingehende Beachtung von allen, die sich für Kaffee als Handelsware oder als Konsumartikel interessieren.

Tr.

Dr. von Wischmann, Afrika. Schilderungen und Ratschläge zur Vorbereitung für den Aufenthalt und den Dienst in den deutschen Schutzgebieten. Berlin, E. S. Mittler und Sohn. 1903. 108 Seiten.

In der hier vorliegenden, in zweiter, unveränderter Auflage erschienenen Schrift macht uns der bekannte Verfasser in knapper, aber doch anregender und leicht faßlicher Form an der Hand eigener Erfahrungen mit den Verhältnissen und speziell mit dem

militärischen Dienst in unseren afrikanischen Schutzgebieten bekannt. Er schildert nicht allein die Dienstobliegenheiten und die in Berücksichtigung der tropischen Verhältnisse zu treffenden Maßregeln, sondern er weist auch darauf hin, wie der Offizier oder Beamte zum Nutzen der Gesellschaft und Wissenschaft sich beschäftigen kann. Es sind daher namentlich die beiden letzten Abschnitte auch für unsere Kameraden und Nicht-Offiziere besonders interessant und beherzigenswert.

M. Hans Klöffel, Der Auskunftsdiens für Auswanderer, seine Organisation und Aufgaben in Deutschland. Mit einem Verzeichnis der Auskunftsstellen Verlag von A. Weis u. Sohn, Flöha i. Sa. 1903.

Zu der Einleitung bespricht der Verfasser die Handhaben, die eine zielbewusste Auswanderungspolitik in dem von der öffentlichen Meinung in Deutschland verlangten Sinne ermöglichen. Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes über das Auswanderungswesen vom 9. Juni 1897 ist diesem Bedürfnis entsprochen und auch der Frage der Errichtung von Auskunftsstellen näher getreten worden. Als Richtschnur für die Tätigkeit der „Zentralauskunftsstelle für Auswanderer“ wie deren Zweigstellen gilt der Grundsatz: „Die Auswanderung soll nicht gefördert, sondern von ungeeigneten Zielen abgelenkt werden, die dem Auswanderer selbst ein leidliches Fortkommen und den deutschen nationalen Interessen Vorteile bringen.“

Nach einem kurzen Überblick über die Organisation des Auskunftsdienstes und die Tätigkeit des Zentralstelle beigegebenen „Beirates“, verbreitet sich der Verfasser eingehender über die Tätigkeit des Auskunftsdienstes.

Die an die neu geschaffenen Auskunftsstellen gerichteten Anfragen Auswanderungslustiger verteilen sich fast gleichmäßig auf die deutschen Staaten und Provinzen. Die Auskünfte werden auf Grund zuverlässiger Berichte der Konsulate gegeben, welche das auswärtige Amt der Zentralauskunftsstelle überbermittelt.

Die vom Verfasser sowohl dem Auskunftsgeber als dem Auswanderer gegebenen Ratschläge sind kurz, aber sehr präzise gefaßt und können jedem, der mit Auswanderung und Auswanderern zu tun hat, als sichere Richtschnur dienen. Den Schluß des Heftchens bildet ein Verzeichnis sämtlicher Zweig-Auskunftsstellen. Für jeden, der sich mit der Auswanderungsfrage beschäftigt, wird die Schrift von großem Interesse und Nutzen sein.

Prof. Paul Langhans, Deutsche Erde, Beiträge zur Kenntnis deutschen Volkstums allerorten und allerzeiten. Justus Perthes, Gotha. Jährlich 6 Hefte mit Karten. Preis: Jahrgang M. 8.—, Einzelheft M. 1.50.

Die „Deutsche Erde“ dient der Sammlung von Beiträgen zur Geographie des deutschen Menschen und seiner Kultur. Gegenstand der Forschung der „Deutschen Erde“ ist das Werden, Wachsen und Wandern des deutschen Volkes und die Ausbreitung seiner geistigen und sachlichen Kultur auf der ganzen Erde. Die „Deutsche Erde“ behandelt das deutsche Volk in ethnographischem Sinne, sie bringt eigene Aufsätze sowie fortlaufende Berichte über neue Forschungen und Arbeiten auf dem Gebiete deutschen Volkstums, unterstützt von Karten innerhalb und außerhalb des Textes. Das gesamte so weit verzweigte Schrifttum der Deutschkunde aller Erdteile wird von Fachmännern besprochen.

Wir heben aus dem Inhalte der letzten beiden Hefte dieser sehr reichhaltigen, vorzüglichen Zeitschrift, die wir jedem Freunde deutschen Volkstums aufs wärmste empfehlen möchten, folgendes hervor:

Reinhold Grundemann, Der heutige Stand der Heidenmission deutscher Zunge. — Otto Wenzelides, Die Deutschen in Oesterreichisch-Schlesien. — Ernst v. Düring, Das Deutschtum in der Türkei. — Paul Mohr, Deutsche Betätigung in Marokko. — Eduard Wagner, Die deutsche Bevölkerung der deutschen Schutzgebiete in der Südsee. — Karl Brämer, Die Völkerschaften Preußens. — Friedr. Reimesch, Die Gliederung des Kirchen- und Schulwesens der Siebenbürger Sachsen. — Jakob Stach, Die deutsche Kolonie in Odessa. — Oskar Canstatt, Das Siedelungsunternehmen des deutschen Adelsvereins in Texas. — Dr. Herm Löffler, Deutschland im Beginn unserer Zeitrechnung. — Deutsche und Undeutsche im deutschen Reich. — Neues vom Deutschtum aus allen Erdteilen. — Deutsche Schulen und deutscher Unterricht im Auslande. — Berichte über wichtige Arbeiten zur Deutschkunde. m.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Anlauf. XXVI. Jahrgang 1903/1904. M. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1 M. 15 Pf. Pränumeration inkl. Franko Zusendung.

Es gibt keine für das gebildete Lesepublikum bestimmte geographische Zeitschrift, welche so vielseitig und inhaltsreich wäre, als die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistit.“ Keine ist in frischerem Tone geschrieben und umsichtiger redigiert. Dies bestätigt jedes neue Monatsheft dieser vorzüglich illustrierten und mit aktuellen Karten ausgestatteten Zeitschrift, wie auch wieder aus dem erschienenen fünften Hefte des XXVI. Jahrganges zu ersehen ist:

Der Nyassasee. Von Kapitän M. Prager in Altona. (Mit 1 Karte und 2 Abb.) — Völkerkundliche Skizzen aus dem Gebiete der Wolga und des Kaukasus. Von F. Rossmäyler in Leipzig. — Die Gründe der wirtschaftlichen Zurückgebliebenheit der latino-amerikanischen Länder, insbesondere Brasiliens. Von Karl Volke in Porto Alegre. — Ein Brief Emil v. Sydows. Von Dr. med. S. Behjemeier in Berlin-Grünwald. — Sven Hedins jüngste Forschungsreise nach Zentralasien. (Mit 3 Abb.) — Im Lande der Japaner. — Astronomische und physikalische Geographie. Die Grenzen der Sichtbarkeit von Sternen mit bloßem Auge. Die Bestimmung der Sonnentemperatur. Politische Geographie und Statistit. Der Brief- und Postkartenverkehr Europas im Jahre 1902. Die Hebung des Ackerbaues in Aegypten. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Immanuel Kant (Mit Porträt). — Geographische Metrologie. Todesfälle. — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. — Eingegangene Bücher, Karten u. s. w. — Kartenbeilage: Der Oberlauf des Schire von Nyimbi bis Fort Johnston am Nyassasee.

Mit Recht kann die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistit“ jedem, der sich für Erdkunde interessiert, bestens empfohlen werden.

M. Hesse, 8 Stunden Stenographie-Unterricht. System einer einzeiligen stenographischen Weltschrift zum Selbstunterricht. Verlag von Paul List, Leipzig, 1903.

Wohl ist es der Wunsch gar vieler, gleich unseren indisch-arabischen Zahlzeichen, welche ja Gemeingut aller zivilisierten Völker geworden sind, auch Lautzeichen zu besitzen, die für alle gebildeten Völker der Erde verständlich sind. Selbstverständlich verdient hierbei eine sorgsam durchdachte und daher logisch aufgebaute Kurzschrift unbestritten den Vorzug vor anderen Schriften, selbst der lateinischen Kurrentschrift. Der Erfinder der „Weltkurzschrift“ geht von dem Grundsätze aus: „Schreibe genau so, wie du hörst.“ d. h. er beschränkt sich nur auf eine scharfe, dem Auge leicht bemerkbare Wiedergabe der gesprochenen Laute, ohne sich von willkürlichen Vorrichtungen und Gesetzen der Rechtschreibung beeinflussen zu lassen. Schriftproben in über 20 verschiedenen Sprachen nebst Schlüssel vervollständigen das interessante Werk, das infolge seiner Uebersichtlichkeit, streng sachlichen Durchführung sowie seiner hohen Bedeutung weite Verbreitung verdient.

Le Traducteur, Halbmonatschrift zum Studium der französischen und deutschen Sprache (12. Jahrgang). — Bezugspreis: Im Weltpostverein halbjährlich Fr. 2.50 Probenummern kostenfrei durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Genannte Druckschrift bietet eine recht angenehme Gelegenheit zum erfolgreichen Weiterstudium der französischen Sprache. Der sorgfältig gewählte, reichhaltige Lese- und Übungsstoff, teilweise mit korrekter Uebersetzung, teilweise mit erklärenden Notizen, macht sie ganz besonders empfehlenswert. Kurz, der „Traducteur“ ist für einigermaßen Vorgefertigte ein ausgezeichnetes Hilfsmittel.

The Translator, Halbmonatschrift zum Studium der englischen und deutschen Sprache (1. Jahrgang). — Bezugspreis: Im Weltpostverein halbjährlich Fr. 2.50 — Probenummern kostenfrei durch den Verlag des Translator in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Mancher unserer Leser hat wohl schon nach einem praktischen Lehrmittel gesucht, um sich in der englischen Sprache zu vervollkommen. Es scheint uns daher angezeigt, auf dieses neu erschienene Blatt aufmerksam zu machen, welches obigen Zweck in möglichst einfacher Weise, durch reichhaltigen Lesestoff aus allen Gebieten der englischen Literatur mit nebenstehender genauer Uebersetzung zu erreichen sucht und dem Leser gestattet, mit wenig Mühe seinen Wortschatz zu bereichern und sich in der englischen Sprache auszubilden.

Ferner gingen ein als Geschenke, leider nach Redaktionschluss, weshalb eine Besprechung erst in der nächsten Nummer erfolgen kann:

Prof. Dr. F. Wohltmann, Pflanzung und Siedlung auf Samoa. Kolonialwirtschaftl. Komitee Berlin 1904. Preis M. 5.—

Prof. Dr. F. Wohltmann, 120 Kultur- und Vegetationsbilder aus unseren Deutschen Kolonien. Wiltb. Süßeroth Berlin 1904. Preis geb. M. 16.—

Redaktionsluß 15. Februar 1904.

8. Museum und Sammlungen.

Die wissenschaftlichen Sammlungen haben seit dem vorigen Jahre wieder einen beträchtlichen Zuwachs zu verzeichnen, obwohl von den auswärtigen Kameraden dem Museum der Anstalt immer noch zu wenig Interesse entgegengebracht wurde, und wir also ihrerseits nicht viele Geschenke erhalten haben. Besonders hat sich Herr Dr. Preuß durch umfangreiche Schenkungen verdient gemacht, indem er eine Reihe zum Ausstopfen präparierter Vogel- u. Säugetierhäute, eine große Sammlung afrikanischer Schmetterlinge, wertvolle gepresste Pflanzen und einige Webervogelnester schenkte. Ferner wurden von Kamerad Hamel, Südafrika, 3 Armringe von Pottentottenfrauen und 2 sehr schöne Antilopengehörne, von Kamerad v. Geldern aus Ostafrika eine Insektensammlung und für das Gewächshaus Sämereien geschenkt. — Herr Eichhorn aus Chile, jetzt in Bolivia, schenkte 31 verschiedene Holzproben. — Kamerad Lehmann übergab dem Museum wiederum eine Sammlung von Schmetterlingen aus Tirol und der Schweiz. Kamerad Großarth bereicherte die Steinammlung durch Schenkung schöner Versteinerungen aus dem „Hardt“. Kamerad Pockels schenkte 2 Gürtelpanzer aus Brasilien.

Für das Museum wurde ein neuer Raum in der alten Post gewonnen, sodaß es jetzt 4 geräumige Zimmer umfaßt.

Hoffen wir, daß unser Museum auch fernerhin solche Fortschritte mache, und insbesondere die auswärtigen Kameraden mehr Interesse den Sammlungen entgegenbringen, besonders, da sie wissen, daß jetzt alles wohl untergebracht ist.

L.

9. Feld, Hof und Garten.

Seit unserem Bericht in der vorletzten Nummer des Kulturpioniers ist über die Vorkommnisse und das Gedeihen unserer Wirtschaft in Feld, Hof und Garten kurz folgendes mitzuteilen:

Obwohl das ungünstige Wetter des Frühjahrs und der trockene Frühsommer nicht die besten Erntehoffnungen in uns weckten, so können wir doch noch recht zufrieden sein. Nicht sehr zufriedenstellend war der Abschluß, den die Zuckerrüben erzielten. Dies ist sowohl auf die gegenwärtig niedrige Bewertung derselben zurückzuführen, wie auch darauf, daß sie auf eines unserer ungünstigsten Gelände zu stehen kamen.

Zu den bereits vorhandenen 4 Fohlen, die sich stramm entwickeln, hat sich noch ein 5. gesellt, das 2. unserer Stute „Fanny.“

Schaf- und Schweinezucht haben wiederum sehr befriedigende Resultate geliefert.

Mit dem Zustand unseres Milchviehs können wir im allgemeinen sehr zufrieden sein, obwohl es im Spätherbst eine Krankheit durchgemacht hat.

Einen guten Erfolg, den ersten größeren seit ihrem Bestehen, hat die Baumschule in dem zahlreichen Verkauf junger Obstbäumchen zu verzeichnen. Zum Schutz gegen Hasen ist sie jetzt ringsum mit einem Zaun von Drahtgeflecht umgeben worden. — Der Inhalt des Gewächshauses vermehrt und verbessert sich mehr und mehr. Vor allem sind eine größere Anzahl Aussaaten überseeischer Pflanzen vorgenommen. Unter anderem sind wir auch dabei, in einem gemauerten Bassin mit Stauanlage Reiskultur in kleinerem Maßstab anzulegen, was ebenso interessant wie lehrreich zu werden verspricht.

Ueber Federviehhaltung und Fischerei ist nichts von Belang zu berichten. Beiläufig erwähnt sei hier nur, daß die gefangenen Fische einen reißenden Absatz finden.

R.

Prof. Dr. F. Wohltmann, 120 Kultur- und Vegetationsbilder aus unseren Deutschen Kolonien. Wiltb. Süßeroth Berlin 1904. Preis geb. M. 16.—

Redaktionsluß 15. Februar 1904.

8. Museum und Sammlungen.

Die wissenschaftlichen Sammlungen haben seit dem vorigen Jahre wieder einen beträchtlichen Zuwachs zu verzeichnen, obwohl von den auswärtigen Kameraden dem Museum der Anstalt immer noch zu wenig Interesse entgegengebracht wurde, und wir also ihrerseits nicht viele Geschenke erhalten haben. Besonders hat sich Herr Dr. Preuß durch umfangreiche Schenkungen verdient gemacht, indem er eine Reihe zum Ausstopfen präparierter Vogel- u. Säugetierhäute, eine große Sammlung afrikanischer Schmetterlinge, wertvolle gepresste Pflanzen und einige Webervogelnester schenkte. Ferner wurden von Kamerad Hamel, Südafrika, 3 Armringe von Pottentottenfrauen und 2 sehr schöne Antilopengehörne, von Kamerad v. Geldern aus Ostafrika eine Insektensammlung und für das Gewächshaus Sämereien geschenkt. — Herr Eichhorn aus Chile, jetzt in Bolivia, schenkte 31 verschiedene Holzproben. — Kamerad Lehmann übergab dem Museum wiederum eine Sammlung von Schmetterlingen aus Tirol und der Schweiz. Kamerad Großarth bereicherte die Steinsammlung durch Schenkung schöner Versteinerungen aus dem „Hardt“. Kamerad Pockels schenkte 2 Gürtelpanzer aus Brasilien.

Für das Museum wurde ein neuer Raum in der alten Post gewonnen, sodaß es jetzt 4 geräumige Zimmer umfaßt.

Hoffen wir, daß unser Museum auch fernerhin solche Fortschritte mache, und insbesondere die auswärtigen Kameraden mehr Interesse den Sammlungen entgegenbringen, besonders, da sie wissen, daß jetzt alles wohl untergebracht ist.

L.

9. Feld, Hof und Garten.

Seit unserem Bericht in der vorletzten Nummer des Kulturpioniers ist über die Vorkommnisse und das Gedeihen unserer Wirtschaft in Feld, Hof und Garten kurz folgendes mitzuteilen:

Obwohl das ungünstige Wetter des Frühjahrs und der trockene Frühsommer nicht die besten Erntehoffnungen in uns weckten, so können wir doch noch recht zufrieden sein. Nicht sehr zufriedenstellend war der Abschluß, den die Zuckerrüben erzielten. Dies ist sowohl auf die gegenwärtig niedrige Bewertung derselben zurückzuführen, wie auch darauf, daß sie auf eines unserer ungünstigsten Gelände zu stehen kamen.

Zu den bereits vorhandenen 4 Fohlen, die sich stramm entwickeln, hat sich noch ein 5. gesellt, das 2. unserer Stute „Fanny.“

Schaf- und Schweinezucht haben wiederum sehr befriedigende Resultate geliefert.

Mit dem Zustand unseres Milchviehs können wir im allgemeinen sehr zufrieden sein, obwohl es im Spätherbst eine Krankheit durchgemacht hat.

Einen guten Erfolg, den ersten größeren seit ihrem Bestehen, hat die Baumschule in dem zahlreichen Verkauf junger Obstbäumchen zu verzeichnen. Zum Schutz gegen Hasen ist sie jetzt ringsum mit einem Zaun von Drahtgeflecht umgeben worden. — Der Inhalt des Gewächshauses vermehrt und verbessert sich mehr und mehr. Vor allem sind eine größere Anzahl Aussaaten überseeischer Pflanzen vorgenommen. Unter anderem sind wir auch dabei, in einem gemauerten Bassin mit Stauanlage Reiskultur in kleinerem Maßstab anzulegen, was ebenso interessant wie lehrreich zu werden verspricht.

Ueber Federviehhaltung und Fischerei ist nichts von Belang zu berichten. Beiläufig erwähnt sei hier nur, daß die gefangenen Fische einen reißenden Absatz finden.

R.

Prof. Dr. F. Wohltmann, 120 Kultur- und Vegetationsbilder aus unseren Deutschen Kolonien. Wiltb. Süßeroth Berlin 1904. Preis geb. M. 16.—

Redaktionsluß 15. Februar 1904.

8. Museum und Sammlungen.

Die wissenschaftlichen Sammlungen haben seit dem vorigen Jahre wieder einen beträchtlichen Zuwachs zu verzeichnen, obwohl von den auswärtigen Kameraden dem Museum der Anstalt immer noch zu wenig Interesse entgegengebracht wurde, und wir also ihrerseits nicht viele Geschenke erhalten haben. Besonders hat sich Herr Dr. Preuß durch umfangreiche Schenkungen verdient gemacht, indem er eine Reihe zum Ausstopfen präparierter Vogel- u. Säugetierhäute, eine große Sammlung afrikanischer Schmetterlinge, wertvolle gepresste Pflanzen und einige Webervogelnester schenkte. Ferner wurden von Kamerad Hamel, Südafrika, 3 Armringe von Pottentottenfrauen und 2 sehr schöne Antilopengehörne, von Kamerad v. Geldern aus Ostafrika eine Insektensammlung und für das Gewächshaus Sämereien geschenkt. — Herr Eichhorn aus Chile, jetzt in Bolivia, schenkte 31 verschiedene Holzproben. — Kamerad Lehmann übergab dem Museum wiederum eine Sammlung von Schmetterlingen aus Tirol und der Schweiz. Kamerad Großarth bereicherte die Steinsammlung durch Schenkung schöner Versteinerungen aus dem „Hardt“. Kamerad Pockels schenkte 2 Gürtelpanzer aus Brasilien.

Für das Museum wurde ein neuer Raum in der alten Post gewonnen, sodaß es jetzt 4 geräumige Zimmer umfaßt.

Hoffen wir, daß unser Museum auch fernerhin solche Fortschritte mache, und insbesondere die auswärtigen Kameraden mehr Interesse den Sammlungen entgegenbringen, besonders, da sie wissen, daß jetzt alles wohl untergebracht ist.

L.

9. Feld, Hof und Garten.

Seit unserem Bericht in der vorletzten Nummer des Kulturpioniers ist über die Vorkommnisse und das Gedeihen unserer Wirtschaft in Feld, Hof und Garten kurz folgendes mitzuteilen:

Obwohl das ungünstige Wetter des Frühjahrs und der trockene Frühsommer nicht die besten Erntehoffnungen in uns weckten, so können wir doch recht zufrieden sein. Nicht sehr zufriedenstellend war der Abschluß, den die Zuckerrüben erzielten. Dies ist sowohl auf die gegenwärtig niedrige Bewertung derselben zurückzuführen, wie auch darauf, daß sie auf eines unserer ungünstigsten Gelände zu stehen kamen.

Zu den bereits vorhandenen 4 Fohlen, die sich stramm entwickeln, hat sich noch ein 5. gesellt, das 2. unserer Stute „Fanny.“

Schaf- und Schweinezucht haben wiederum sehr befriedigende Resultate geliefert.

Mit dem Zustand unseres Milchviehs können wir im allgemeinen sehr zufrieden sein, obwohl es im Spätherbst eine Krankheit durchgemacht hat.

Einen guten Erfolg, den ersten größeren seit ihrem Bestehen, hat die Baumschule in dem zahlreichen Verkauf junger Obstbäumchen zu verzeichnen. Zum Schutz gegen Hasen ist sie jetzt ringsum mit einem Zaun von Drahtgeflecht umgeben worden. — Der Inhalt des Gewächshauses vermehrt und verbessert sich mehr und mehr. Vor allem sind eine größere Anzahl Aussaaten überseeischer Pflanzen vorgenommen. Unter anderem sind wir auch dabei, in einem gemauerten Bassin mit Stauanlage Reiskultur in kleinerem Maßstab anzulegen, was ebenso interessant wie lehrreich zu werden verspricht.

Ueber Federviehhaltung und Fischerei ist nichts von Belang zu berichten. Beiläufig erwähnt sei hier nur, daß die gefangenen Fische einen reißenden Absatz finden.

R.

Spielplan

zur

Geburtstagsfeier Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm II.
im Festsaal der Deutschen Kolonialschule
am Mittwoch, den 27. Januar, abends 8^{1/2} Uhr.

1. Vorspiel der Kapelle.
2. Festspruch, gedichtet u. vorgetragen von Hrn. Pfarrer Lic. Faure.
3. Kaiserhoch und „Heil dir im Siegerkranz.“
4. „Militärmarsch,“ Klaviervortrag v. Herren Feldmann u. Quanz.
5. „Die Puppe,“ Musikal. Vortrag v. Herren Reiniger (Gitarre),
Wachner (Geige), Jobst (Geige).
6. Lied aus dem „Zigeunerbaron“, vorgetragen von Herrn
Kemmerich (Pistón).
7. „Andante religioso,“ von F. Thome vorgetragen von Herren
Feldmann (Violoncello) und Körner (Klavier).
8. „Die Brüder,“ Gedicht v. Felix Dahn, vorgetr. v. Hrn. Luis.
9. Intermezzo aus „Cavalleria rusticana“ von Mascagni, vorge-
tragen von Herren Feldmann (Violoncello), Körner (Klavier),
Quanz (Harmonium).
10. Lebende Bilderreihe: Deutsch-Südwest-Afrika und seine
Kulturpioniere (Ausreise — Feldwacht — Friede.)
11. Chorgesang: „Gott sei des Reiches Schutz.“

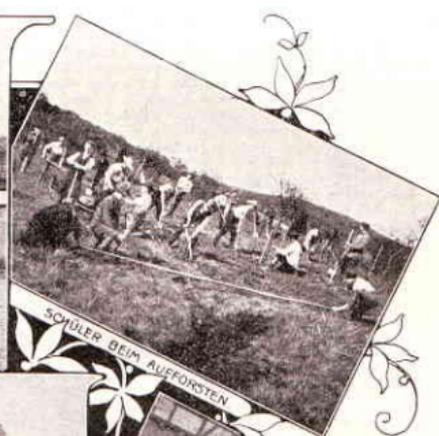
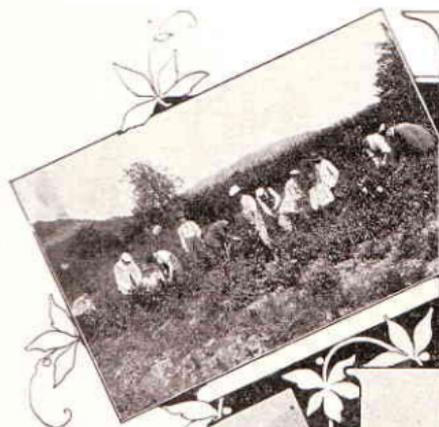
P a u s e .

T a n z

Während der Tanzpausen:

12. Schattenbilder, gestellt von Hrn. Behn.
13. Einige Gedichte von Fritz Reuter, vorgetragen v. Hrn. Tesmann.
14. „Bei Bruder Studio,“ gespielt von den Herren:

| | |
|--------------------------------------|-------------|
| Frau Kiefebusch | Bernouilly. |
| Möschén, ihre Tochter | Zirzow. |
| Anatsch, Amtsgerichtsrat | Genest. |
| Fritz, sein Sohn, Student | Luis. |
| Spund } | Kemmerich. |
| Faß } Studenten | Löser. |
| Pump } | Grün. |
| Nedor Abraham | Bail. |
| Siegel, Gerichtsvollzieher | Plüddemann. |



SCHÜLER BEI DER ARBEIT, SCHREINEREI & STELMÄCHEREI.

SCHÜLER BEIM AUFFORSTEN



IM HEU

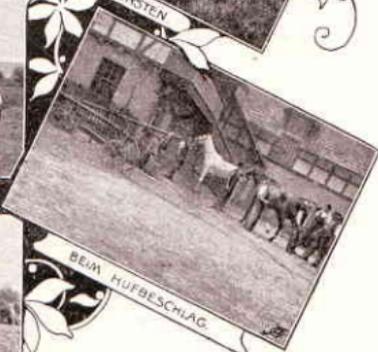
HEUERTE



BEIM DIEMENSETZEN



BEI DER WEIZENERNTE - ANGEWUNDE!



BEIM HUFBESCHLAG

Schüler im Dienst.

III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise.

1. Briefe der Kameraden.

Farm D., (D.=S.=W.-Afrika), den 6. Okt. 1903.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Vor nunmehr 2 Monaten trat ich meinen Dienst als Volontär auf der Musterfarm D. an mit dem gewöhnlichen Pensionspreis von M. 130.— für den Monat. Während der ersten 8 Tage war ich mit Herrn D., den ich in Las Palmas traf, zusammen da, dann ging derselbe zu einem Farmer in der Nachbarschaft, wo er sich scheinbar ganz wohl fühlt.

Auf der Farm wurde eben an der Erhöhung des etwa 120 Mtr. langen Staudammes gearbeitet, ferner wurde einer der Brunnen, der verschlammte war, wieder in Ordnung gebracht, beides für mich interessante und lehrreiche Arbeiten. Während meines Dortseins hatte ich mir 8 Tage Urlaub erbeten, um mit einem bekannnten Herrn, der sich Land ansehen wollte, einen größeren Ritt nach dem Osten zu machen; wir waren bis 7 Reitstunden vor Gobabis gekommen; im ganzen etwa 350 Kilom. in den 8 Tagen, die mein Pferd, ein afrikanischer 10jähriger Wallach, sehr gut ausgehalten hat. Auf der Tour konnte ich sehen, wie das Land doch weiter im Osten bei weitem besser ist als in der Windhuker Gegend, also in der Mitte des Schutzgebietes; ebenso hört man, daß der Norden des Landes ausgezeichneten Boden haben soll, der sich gut zum Anbau von Mais, Tabak, Weizen und dgl. eignet, wie ja auch schon die Eingeborenen daselbst größere Anlagen von obigen Pflanzen gemacht haben. Bei nächster Gelegenheit will ich mich einem Frachtführer anschließen, um mir auch den Teil des Landes anzusehen.

Vorläufig bin ich bei Herrn N., der mich gegen freie Station aufgenommen hat. Nebenbei bemerkt, hält es furchtbar schwer, eine bezahlte Stellung zu finden, wenigstens hier draußen bei den Farmern, die sich oft sehr nach der Decke strecken müssen; anders ist es, wenn man in einem „Store“ (deutsch! aber hier allgemein gebräuchlich) Stellung findet, die bezahlen eher; aber man kann zufrieden sein, wenn man bei freier Station angenommen wird, denn man hat draußen auf einer Farm, wie diese hier, 24 Stunden Fahrt mit dem Ochsenwagen von Windhuk weg, wirklich keine Gelegenheit, Geld auszugeben; auf den äußeren Menschen kommt es auch nicht an, da preise sich einer also glücklich, wenn er es so hat. Zur Zeit sieht das Land infolge der Trockenheit ziemlich trostlos aus, giebt es doch Gegenden, wo es seit 4—5 Jahren nicht mehr geregnet hat; insolgedessen sinkt auch der Wasserstand der unterir-

diesch fließenden Reviere andauernd, sodaß man oft Mühe hat, Wasser für das liebe Vieh zu schaffen. Während meines Hierseins hat es einmal 5 Stunden lang geregnet mit 2,4 mm Regenhöhe, wie ich selbst vor Zeugen gemessen habe; was will aber so eine geringe Menge sagen bei dem ausgedörrten Boden! Trotz der kühlen Jahreszeit haben wir bisweilen 32—35° C im Schatten und über 40 in der Sonne gehabt; allerdings merkt man hier infolge der Trockenheit der Luft die Hitze nicht so sehr, gewöhnlich irrt man sich um etwa 10°; meist zieht man jetzt schon fürs Reiten, d. h. für längere Touren, die Nachtzeit und die Morgen- und Abendstunden vor; das ist prachtvoll, wenn man in einer klaren Mondnacht so hinreiten kann, ganz allein. Ab und zu läßt sich ein Schafal oder auch wohl eine Hyäne hören, sonst herrscht tiefes Schweigen ringsum. Ich nannte eben die Hyäne; es ist dies ein für den Viehbesitzer unangenehmer Gefell; wie manches Fohlen, auf das der Besitzer große Hoffnungen setzte, wie manches Kalb ist schon von diesem Raubtier (hier allgemein Wolf genannt) zerrissen worden; ferner sind als gefährliche Feinde zu nennen: der Tiger (Gepard und Leopard) und der wilde Hund; letzterer greift auch den Menschen an und gilt deshalb für das gefährlichste Raubtier im Schutzgebiet.

Nun möchte ich nicht veräumen, den später etwa hierher kommenden Kameraden einige Ratschläge zu geben. Vor Allem studiere jeder so viel wie möglich am Vieh herum, übe sich in der Bestimmung des Alters nach den Zähnen und anderen Merkmalen, unterrichte sich über einige Mittel bei Verletzungen am Vieh, wie Satteldruck beim Pferd, Aufreiben der Zugochsen mit dem Joch u. dgl. mehr. Ferner suche sich jeder Uebung im Maurerhandwerk anzueignen; es braucht nicht viel sein, aber man muß doch ein kleines Haus auführen können; zur Anwendung kommen hier für gewöhnlich Lehmsteine, wie die gewöhnlichen Ziegel geformt, oder große Bruchsteine. Der Dachstuhl wird meist mit aus Deutschland kommenden Holz hergestellt, das Dach selbst aus Wellblech; wer sich kein importiertes Holz leisten kann und will, der nehme das zwar harte und deswegen schwer zu bearbeitende, aber ausdauernde Holz des Kameeldornbaumes. Einen Handwerker zum Hausbau zu nehmen wird sehr teuer, und hier sollte jeder sehen, sein Geld für Sachen auszugeben, von denen er mehr Nutzen hat.

Ich hörte, daß B. und mir das Wappen ersetzt werden soll. Wie sehr danke ich Ihnen, Herr Direktor, und der Kameradschaft für dies Vertrauen. Wertsendungen bitte ich an meine Adresse zu senden; ich bekomme dann vom Hauptpostamt W. Nachricht und hole sie persönlich ab.

Bitte, Ihrer werten Frau Gemahlin und den Kindern, sowie den Herren Lehrern und den Kameraden meine herzlichsten Grüße übermitteln zu wollen.

Nehmen Sie selbst, Herr Direktor, die herzlichsten Grüße von Ihrem dankbaren Schüler

W. S. 1901/03.

R. (Deutsch-Ostafrika) d. 14. XI. 03.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Beinahe 4 Monate bin ich jetzt hier. Das Leben und die Tätigkeit sagen mir immer mehr zu. Der vierzehntägige Aufenthalt an der Küste hat für mich keine üblen Folgen gehabt. Von vielen Seiten wurde mir zugeraten, doch Chinin zu nehmen. Herr H. sagte mir aber, daß er es nicht für nötig halte, da ich doch in eine ganz fieberfreie Gegend käme. Er selbst nimmt bei seinen häufigen Touren nach der Küste auch kein Chinin. Zu unserer großen Freude ist die erhoffte Regenzeit eingetreten. Durch einige starke Regengüsse, die wir gehabt haben, hat sich ein großer Teil des Gemüses einigermaßen gut erholt. Augenblicklich herrscht hier und in der ganzen Umgegend große Kartoffelnot. Es ist kaum eine Last zu bekommen. Dies ist um so bedauerlicher, da dadurch die Nairobi-Kartoffeln, die infolge der guten Bahnverbindung mit der Küste bedeutend billiger verkauft werden können, immer mehr Aufnahme im deutschen Schutzgebiet finden. Hoffentlich lassen diese Lieferungen nach, wenn erst mal die Usambara-Bahn bis zur zukünftigen Endstation Mombo gebaut ist. Die Arbeiten sind flott im Gange. Es sind, glaube ich, bis jetzt 12 Europäer beim Bahnbau beschäftigt. In spätestens $\frac{1}{4}$ Jahren soll der Bau beendet sein. Nach Fertigstellung der Bahn wird es den Bewohnern Usambaras eher möglich sein, mit den Produkten aus dem englischen Nachbargebiet zu konkurrieren. Platz genug für neue Ansiedler ist noch vorhanden. Die Ansiedler, die sich hier niederlassen, fangen alle meist mit Kartoffel- und Gemüsebau an. Dies mag ja für einige Jahre noch gehen. Auf die Dauer wird sich der Anbau dieser Sachen nicht mehr recht lohnen, weil der Markt an der Küste dann überfüllt wird. Wenn Herr H. nicht den Absatz an die Dampfer der D. O.-A.-L. hätte, würde es jetzt schon schwierig sein, das Gemüse preiswert zu verkaufen. In Tanga wird für das Pfund 12—16 Besa gefordert. Bei diesen Preisen klagt alles über zu hohe Preise. Es würde aber vielleicht mehr Gemüse gekauft werden, wenn die schwarzen Küchenmeister es besser zuzubereiten verständen. Wenn die Gelegenheit günstig ist, wird auch einiges Gemüse nach Dar-es-Salaam geliefert. Auf dem Transport dorthin verdirbt aber eine ganze Menge.

Nach meiner Ansicht müßte man viel mehr dazu übergehen, Anbauversuche mit Körnerfrüchten zu machen. Mit bestem Beispiel geht in dieser Beziehung die katholische Missionsstation Gare voran. Bei einem Besuche daselbst war ich erstaunt über den schönen Fruchtstand daselbst. Roggen und Hafer standen gut, Gerste und Weizen sogar sehr gut. Ein großer Schaden für die Frucht sind aber die Unmenge kleiner Vögel, die die Körner ausspicken. Es wird nichts anders übrig bleiben, als die kleinen Dinger abzuschleßen. Die

Trappisten in Gare haben sogar von ihrer Gerste schon Bier gebraut. Bei großem Durste schmeckt dasselbe ganz leidlich. Bei größerem Anbau von Getreide würde sich Vieh-, Schweine- und Geflügelzucht besser rentieren. Erstere ist ziemlich riskant, weil man durch eingeschleppte Seuchen zuviel verlieren kann. Kreuzung mit europäischem Vieh ist außerdem sehr kostspielig. Schweinezucht wird sich schon besser rentieren. Die Schweine lassen sich hier ganz gut mästen. Die Unterhaltungskosten sind nicht zu teuer. Futterrüben gedeihen hier sehr gut, Mais kostet die Last (= 65—70 Pfd.) nur 1—1½ Kupie. Ein geschlachtetes Schwein läßt sich sehr gut verwerten. Das frische Fleisch ist an der Küste sehr begehrt. Hier im Gebirge kann man bei der nötigen Sorgfalt sehr gut Wurst und Schinkenfabrikation betreiben. Ein Versuch in dieser Beziehung ist Herrn H. und mir sehr gut gelungen. Wurst schmeckte teilweise sehr gut, Schinken und Speck ist vorzüglich.

Zur Geflügelzucht hat Herr H. sich die ersten Gänse angeschafft, 3 Gänse und 1 Gänserich. Anfangs berührte es immer ganz komisch, wenn man die Gänse hier so stattlich einhergehen sah. Wir wollen auch sehen, daß wir eine größere Menge europäischer Hühner bekommen. Auf den Dampfern werden diese Sachen alle ganz gut bezahlt.

Für Kaffeebau scheint es mir hier oben fast zu kalt zu sein. Eine kleine Schamba mit Kaffeebäumchen, die noch von der früheren Kulturstation Kwai herstammt, scheint dieses Jahr die ersten reifen Früchte zu geben. Wie aber die Bohnen ausfallen werden, steht noch dahin.

Tea hat hier vielleicht besser Art, wird aber sehr billig von Indien und Ceylon eingeführt.

Die italienischen Apfelsinen- und Citronen-Bäumchen haben ausgeblüht und scheinbar ganz gut angelegt. Der Anbau hiervon ist eigentlich ein Privatvergnügen, denn auf Absatz ist wohl nie zu rechnen. Dasselbe gilt wohl auch von europäischem Obst. Die Europäer an der Küste sagen, daß das europäische Obst den vor-handenen Früchten gegenüber furchtbar laß schmecke.

In den nächsten Tagen bekommen wir noch eine dritte Arbeitskraft als Volontär hierher. Hiermit für diesmal Schluß!

Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und Ihre Frau Gemahlin

Ihr dankbar ergebener

J. St. 1899/01.

D., 6. 12. 03.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Zum neuen Jahre spreche ich Ihnen und Ihrer werten Familie meine herzlichsten Glückwünsche aus in der Hoffnung, daß es Ihnen Allen recht gut gehen möge, und daß, Ihnen besonders zur Freude und zur Genugtuung, Wikenhausens Schule weitere Fortschritte mache und weitere Erfolge erziele.

Gerne hätte ich Ihnen diesmal einen längeren Erwiderngsbrief auf Ihr letztes langes Schreiben gesandt, aber es scheint so, als ob ich nicht die nötige Ruhe dazu hätte, trotzdem daß heute Sonntag ist. Ich bin nämlich mal wieder allein, und da giebt's so mancherlei aufzupassen und zu erledigen, daß man nicht mit Ruhe sich einer Sache widmen kann, denn immer wieder kommt einer um dies, der andere um das. Dann soll man shop (Essen) für sich und die Leute ausgeben u. s. w. Also bitte, nehmen Sie mir es nicht übel, wenn mal so einige Flüchtigkeiten sich einschleichen sollten. Ich hoffe, in den nächsten Monaten mal wieder einen ausführlicheren Bericht an Sie persönlich und auch an die Kameraden richten zu können.

Wie ich mich damals über Ihre Antwort gefreut habe, kann ich Ihnen kaum sagen, und ich will mich bemühen, Ihnen durch häufiges Schreiben Kunde über hiesige Verhältnisse u. s. w. soweit zu geben, wie ich es vermag. Wenn mir doch nur mal jemand ehrlich sagen wollte, warum man so wenig an Wikenhausen denkt bei der Auswahl neuer Beamten! Scheinbar — ich kann eben gar nicht fest urteilen, da niemand herauskommt mit der Wahrheit — meinen die einen, wir hätten nur so mal in allem Möglichen herumgeschnüffelt, wüßten aber nichts ordentlich, und sie ziehen deshalb einen — Schlosser einem doch gärtnerisch u. s. w. gebildeten Menschen von W. vor. Andere denken wohl, wir seien zu anspruchsvoll nach Geldfrage, wollten Alles wissen, dächten wonders, was wir gegen andere wären usw. Noch andere glauben an „verkommene Genies“ u. s. w. Alles scheint man zu denken, kennen tut aber kein einziger die Sache, und sich W. anzusehen, mit dem Direktor dies oder jenes zu besprechen, dafür aber eines sicheren, guten Erfahers — auch in W. können keine Engel gemacht werden; das scheint aber manchen Leuten vorzuschweben, — sicher zu sein, das hält keiner für nötig. Aber, und das scheint mir der große Haken an der Geschichte zu sein, die Leute werden ja auch nicht von den Leitern, sondern vom Aufsichtsrat oder sonst irgend einem Sekretär ausgesucht und einfach dem Pflanzungsleiter auf den Hals geschickt. Also werden diese kaum Interesse an der Auswahl haben, wenigstens die meisten nicht. Sie kennen es ja nicht anders, als daß ihnen ein K auf die Bude kommt und sagt: ich bin der neue Assistent. So etwa sieht es, kurz gesagt, aus.

Und dann zum andern! Warum nimmt man irgend einen Menschen aus irgend einem Beruf nach hier als Assistent, z. B. einen Bäcker? Wenn man uns vorwirft, wir wären nicht genügend ausgebildet, hätten nur alles etwas berochen, warum nimmt man denn da keine Landwirte oder Gärtner als Assistenten, die doch sicher mehr Sinn für Pflanzungsachen haben als andere? Weiß denn ein Kolonialschüler nicht eben soviel wie ein Bäcker, ja hat er nicht sogar in „Gärtnerei und Landwirtschaft herumgeschnüffelt??“ Das ist mir also noch unklar. Und wie denken Sie wohl darüber? Oder aber, sind die Herren Leiter bange, daß ihnen ein „zu“ gebildeter Mensch ins Haus kommt, gegen den sie nicht ankönnen? Die Herren sollten doch mal sich B. ansehen, wie da die „Herren“ (!!! ob auch da schon ein Stein des Anstoßes vorhanden für die Leiter hier oder in Hamburg?) arbeiten müssen und — wollen; das ist doch die Hauptsache! Aber ich kann dies große Rätsel einstweilen noch nicht lösen.

In dem Kulturpionier habe ich gelesen, daß wieder einige Herren direkt von B. ausgesandt sind nach Yap, Südamerika u. s. w., zu meiner Freude. Und wie lauten die Nachrichten von den übrigen Kameraden? Wie sieht es sonst in B. aus? Alle solche Fragen will man ja gern beantwortet wissen, und — wenn mal ein Kamerad schreibt, er weiß nicht, wie sehr man sich hier draußen, besonders wenn man allein ist, über jede Zeile freut. Und der Kulturpionier wird verschlungen.

Im übrigen geht es mir recht gut.

Herzliche Glückwünsche zum neuen Jahr an Sie alle!

Ihr ergebener

Um Irrtümer zu vermeiden, erklären wir hiermit, daß Herr Alexander v. Borcke, auf grund seines Verhaltens vor seiner Entfernung aus der Deutschen Kolonialschule wie seines weiteren Verhaltens in Paraguay, von uns nicht mehr als Glied unserer Kameradschaft anerkannt wird, und daß ihm die Berechtigung zum Tragen des Abzeichens aberkannt worden ist. (Vgl. Ahr. Seite 40.)

Wir sehen uns zu unserem Bedauern zu dieser Veröffentlichung gezwungen, da derselbe dem Vernehmen nach sich bei Handlungen, die unserer Rechts- und Ehrauffassung nicht entsprechen, darauf beruft, Glied der Deutschen Kolonialschule zu sein. —

L. (Deutsch-Ostafrika), 8. Dezbr. 1903.

Hochverehrter Herr Direktor!

Nach längeren allen möglichen Irrwegen an der Portugiesengrenze entlang traf mich Ihr Schreiben vom 27. Oktober 1903 endlich hier in L.

Dann habe ich auch mit ruhigem Blute die Vorwürfe eingesteckt, ich schreibe zu wenig für den Kulturpionier. Daß ich dies nicht getan, lag nicht an mir. Doch um nicht ganz den Undankbaren zu spielen, erlaube ich mir eine kleine Reiseschreiberei beizufügen.

Aus früheren Tagen.

Wenn der Wanderer von Lindi aus dem Innern zumarschiert, bei den Massasibergen anlangt und die Mühe nicht scheut, einen derselben auch nur zur Hälfte zu besteigen, oder wenn ihn der Weg über das Hochplateau führte, und er vor dem Abfall desselben in der Landschaft Naugrue oder Nevalla, oder Chiwata steht, so überfieht er mit einem Male das ganze, große, ungeheure Gebiet zwischen dem Kovuma und dem Umbekurru und hinauf nach Songea, viele große Tagereisen weit, mit den gleich Inseln aus dem Meere aufragenden Granitbergen, bis der Blick sich in's Blaue verliert und nichts mehr zu unterscheiden vermag. Schaut er auf eine Karte, so gähnen ihm große, leere, weiße Flecken entgegen, welche schüchtern und verzagt durch einige schwarze Striche getrennt sind, die hier die Aufgabe haben, Routen anzuzeigen, denen weiße Männer auf ihrem Eindringen in dieses Gebiet gefolgt, und die rechts und links mit dem kurzen Wort „Pori“ bezeichnet sind.

Pori, Watu hapana, Maji hapana, die Heimat der Elefanten, Nashörner und Löwen. Zweifelnd schaut der Wanderer über die unendliche Fläche und will nicht begreifen, warum hier es unmöglich sein sollte, Wohnsitze für Menschen zu schaffen, und warum die Erde dort ihren Mund verschlossen habe und ihrem Beherrscher das lebenspendende Raß versage, während er doch selbst gesehen, welch ungeheure Wassermassen der Kovuma in der Regenzeit dem Meere zuwälzt, und sich jene lichtgrünen, bändergleichen Wald-Streifen fest eingeprägt, die ihm auch in der fahlen, heißen Trockenzeit das Vorhandensein des Wassers zu verraten scheinen. Zweifelnd dringt er ein in die Wildnis, nicht achtend der Wege, welche andere vor ihm gebahnt, nur die einzeln ragenden Granitberge als Wegweiser und Meilensteine benutzend, in ihrer Einsamkeit bei ihnen einkehrend und lauschend dem, was sie erzählen von längst vergangenen Tagen, von jenen Zeiten, in denen sie noch nichts gewußt von dem weißen Mann, in denen noch viele schwarze Kinder um sie her gehaust, denen sie Schutz waren in ihrer Not und Zeugen von ihrem Tod. „Ja, wärest Du damals gekommen, Du vom weißen Geschlecht, noch jetzt wäre das ganze Land bewohnt und nicht ein Gebiet der bösen Geister und der wilden Tiere geworden. Statt Deiner kamen zuerst

die Wayao und unzählige meiner alten Lieblinge wurden an die Küste gebracht, als schwarzes Ebenholz verhandelt, verkauft auf Nimmerwiedersehen. Auf diese folgten die Wangwaras, und gleich wie es die Wayao früher andern gemacht, so ging es ihnen und mit ihnen den andern von früher übriggebliebenen Nesten. Ich hatte ihnen geholfen in ihrem Verzweilungskampf. Ich hatte sie aufgenommen und ihnen Schutz gewährt. Siehst Du die vielen Kollsteine, welche ich jetzt noch auf meinem Rücken trage? Sie sind der letzte Rest der Verteidigungsmittel, die liegen blieben, als meinen Schützlingen die Kraft zu Ende ging, diese noch weiter auf ihre Bedränger und Feinde zu schleudern; sie waren gleich mir und meinen Genossen Zeugen, wie diejenigen, die wir lieb hatten, abgeschlachtet wurden. Doch wandere weiter zu jenen Seen, aus denen der Mokeffie kommt, und die Du noch nicht gesehen, und Du wirst des Schrecklichen noch mehr hören. Du wirst sie sehen, die vielen verlassenen, verfallenen Hütten, und wenn diese nicht mehr, so doch überall deren Spuren, in welchen früher friedliche Menschen gewohnt, und dort oben wird man Dir erzählen, wie man die Krokodile mit Menschen gefüttert, bis sie überfett geworden und nicht mehr mochten, wie man die Kinder in heißem Wasser lebendig gessotten, bis alles Leben vernichtet war, und Du wirst begreifen, warum ich und meine Genossen jetzt einsam im Pori sitzen und trauern und warten, bis wieder andere Stimmen denn die der wilden Tiere das Echo in uns wecken“.

Das höret der Wanderer bei der ersten der einsamen Inseln, das sagt ihm die zweite ihrer Genossen und das hört er in ständiger Wiederholung, und er glaubte schon längst diese Nachricht aus vergangenen Tagen, noch ehe er es gesehen, jenes Schädelfeld, das auch jetzt noch Zeugnis gibt von den Kämpfen früherer Zeiten.

Und da naht sich ein alter, weißhaariger Kämpfer der Vergangenheit und erzählt, wie sie hier gestritten und unterlegen und wie sie dann im Dunkel der Nacht sich einen anderen Weg zur Küste gesucht, bis auch der ihnen verlegt und auch der dritte ihnen gesperrt wurde, bis sie kamen, die Wabachi und bis der Bwana Ingran und der Bwana Korongo den Kovuma herauszogen und in Songea die Krieger der Wangwara zu friedlichen, folgamen Trägern machten. Munter floß seine Rede und fröhlich zufrieden bekannte er das Gute jegiger Tage, in denen alle zur Ruhe sich beugen vor dem gefürchteten „Bombom“, in denen jeder in Frieden sein Feld bebaut. Und sein einziger Wunsch in allen Wiederholungen: „O wäret Ihr früher gekommen, so wäre das Land nun nicht öde!“ Und wenn der Wanderer erschrickt über dies Wort, soll es ein Omen sein und wird es uns auch später vorgehalten werden, und immer denkt er: „O wären wir früher gekommen, so wäre das Land nun nicht öde!“ Mag der Eisenbahningenieur es nicht zu hören bekommen, mag er zur rechten Zeit kommen!

2. Adressen der abgegangenen Kameraden.

| Name | Heimat | Stand des Vaters | Geburtstag | Be- kenntnis | Adresse |
|------------------------------------------------------|-------------------|-------------------------|------------|-----------------|----------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Aldinger, Paul Dr. phil. (Lehrer der Anstalt.) | Heutingsheim | Amtmann † | 23./8. 70 | evang. | Palmenhof, (Stadtplatz Gammonia) bei Blumenau, Südbrasilien, Santa Catharina. |
| 2. Bachmann, Hermann | Hersfeld | Rektor | 24./5. 75 | " | 3. St. Rückerode. |
| 3. v. Bodecker, Walther | Gemirren | Gutspächtl. | 10./12. 81 | " | Furbach u. Dieje, Finca Covadonga, Tapachula-Mexico. |
| 4. Bicker Caarten, Thomas | Rotterdam | Kaufmann | 7./3. 79 | " | Maastricht, Holland, Bassin 19. |
| 5. Bindel, Theodor | Quakenbrück | Professor | 22./8. 79 | " | Debundja b. Viktoria, Kamerun. |
| 6. Bode, Wilhelm | Hintersteinau | Pfarrer | 24./2. 75 | " | Vindi- Handels- und Plantagen-Gesellschaft, Vindi, Deutsch-Ostafrika. |
| 7. Bötcher, Siegfried | Barfelde | " | 11./12. 80 | " | Farm Ludwigslust, Kl.=Windhuf, Deutsch=Südwestafrika. |
| 8. Buchfind, Friedrich | Cassel | General- Major 3. D. | 5./10. 81 | " | Ostafrikan. Seeunternehmen, Bismarckburg, D.=Ostafrika. |
| 9. Buchholz, Georg | Bremen | Rentner | 19./11. 80 | " | Bremen. Hollerallee 6. |
| 10. Buchmann, Hans | Ludwigsdorf | Pfarrer | 28./10. 80 | " | Gouvernementsgärtner, Tsingtau, Deutsch=China. |
| 11. Calov, Richard | Hohenlimburg | Postdirekt. † | 30./4. 83 | " | 3. St. Hohenlimburg, Westfalen. |
| 12. Chappuis, Alphons | St. Imier (Schw.) | Verfich.= Beamter † | 3./2. 78 | " | Tacloban, Leyte, Philippinen. |
| 13. Cramer, Ulrich | Hinteln | Baurat † | 28./12. 81 | " | Hinteln. |
| 14. Consten, Hermann | Nachen | Brauerei- besitzer | 14. 3. 78 | kath. | Nachen. |
| 15. Ernst, Hermann | Hildesheim | Kaufmann | 26./11. 81 | evang. | Palmenhof (siehe Aldinger). |
| 16. Feubel, Karl | Wiesbaden | Rentner † | 8./9. 81 | " | Deutsche Logogesellschaft, Agupflanzung, Rome, Togo. |
| 17. Findeisen, Rudolf | Trebra b. Nordh. | Pfarrer | 25. 7. 84 | " | Domäne Domslau, St. Preusslan. |

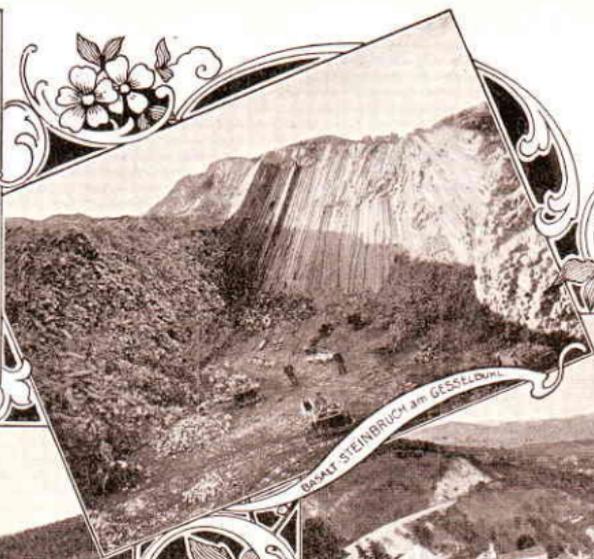
| Name | Heimat | Stand des Vaters | Geburtsdag | Be- kenntnis | Adresse |
|------------------------------------|-----------------|-------------------------|------------|-----------------|---------------------------------------------------------------------------------------------|
| 18. Franck, Eugen | Stuttgart | Postmstr. † | 16./9. 80 | evang. | Farm Coanus, Post Hohenwarte, Deutsch = Südwestafrika. |
| 19. Funke, Alwin | Potsdam | Professor | 4./12. 81 | " | Potsdam. |
| 20. v. Geldern=Crispendorf, Walth. | Berlin | Major | 5./8. 80 | " | Lindi=Handels= u. Plantagenegesellsch. Lindi, Deutsch = Ostafrika, Ni el. |
| 21. v. Gerßdorff, Gunther | Düsseldorf | Gen.=Agent | 8./4. 79 | " | |
| 22. Hamel, Paul | Gosfelden | Pfarrer | 1./10. 80 | " | W. Weißner, Steynsburg, Kapland. |
| 23. Hartkopf, Friedrich | Bergedorf | Lehrer | 6./4. 79 | " | Handels= u. Plantagenegesellschaft für die Südseeinseln, Samoa. |
| 24. Hartmann, Hans | Hamburg | Kgl. Belg. Konsul | 22./1. 81 | " | Moordorf, Post Grootfontein, Deutsch=Südwestafrika. |
| 25. Hartwig, Hermann | Frankfurt a./M. | G. R.=Rat Gymn.=Dir. | 22./3. 81 | " | Fresno, Californien, Lancker Creek Kurferier. |
| 26. Heck, Adolf | Schlichtern | Superint. † | 6./3. 76 | " | Togo, (siehe Feudel). |
| 27. v. Heynik, Georg Eberhard | Groß=Radisch | Gutsbei. † | 18./12. 75 | " | Jap, West=Karolinen. |
| 28. Hoffmann, Robert | Lauban i. Schl. | Gutsbei. † | 16./9. 77 | " | |
| 29. Holverscheidt, Wilhelm | Hannover | Regier.= u. Baurat. | 7./7. 82 | " | Farmer G. Rust, Ondekaremba, Post Seeis, Kl.=Windhut, Deutsch=Südwestafrika. |
| 30. Hörtnner, Georg | Bockwa i. S. | Ingenieur | 29./8. 75 | " | Chrommenhofa Epuro Distr. Gohabis, Deutsch=Südwestafrika. |
| 31. Hüttenhain, Heinrich | Bonn | Fabrikbef. | 27./8. 81 | " | Einj.=Freiw. in der Schutztruppe, Deutsch=Südwestafrika. |
| 32. Kager, Martin | Zwickau | Baurat | 7./4. 80 | " | Rittergut Großenhennersdorf bei Herrnhut in Sachsen. |
| 33. Klimowik, Paul | Graudenz | Zahlmstr. a. D. | 26./7. 84 | " | Einj. Freiw. im 128. Inf.=Regt., Danzig. Dirschgasse 15. |
| 34. König, Fritz | Bunfiedel | Braumst. † | 29./11. 81 | " | Mbuguni bei Moshi am Kili= manjaro, Deutsch=Dstafrika. |
| 35. Kracke, Richard | Wildemann | Weinhdl. † | 5./2. 79 | " | Evang. Gesellsch. z. Befördr. d. Wiss. unt. den Heiden, Wangemannshöhe, D.=Dstafrika. |

| Name | Heimat | Stand des Vaters | Geburtstag | Be- kenntnis | Adresse |
|-----------------------------------|-----------------|-----------------------|------------|-----------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 36. Laue, Hans | Oberwalde | Kaufm. † | 25./6. 84 | evang. | Einj. Freiw., Maschinen-Gewehr- abteilung, Lübben. |
| 37. Lindenberg, Emanuel | Lübeck | Hauptpast. | 2./12. 80 | " | Bagamoyo, D.=Ostafrika. |
| 38. Linder, Fritz | Angstein | Landwirt. | 30./12. 74 | " | Sindi, Deutsch-Ostafrika. |
| 39. Lohse, Hans | Dresden | Fabrikdir. | 24./12. 80 | " | Kriegsfreiwilliger, Windhuf, D.=Südwestafrika. |
| 40. Meißner, Rudolf | Hamburg | Kaufmann | 2./10. 80 | " | Hamburg-Harvestehude, Klosterstieg 7. |
| 41. Meyer, Wilhelm | Frankfurt a./M. | Direktor † | 30./8. 74 | " | Apia, Samoa. |
| 42. Michaelis, Eduard | Berlin | Dr. phil. | 4./1. 84 | " | Einj.=Freiw. i. 1. Bürtt. Grenad.=Reg. Nr. 119 „Königin Olga," 6. Komp. Stuttgart= Berg, Ostendstr. 18. |
| 43. v. Nordeck zur Habenau, Herm. | Sießen | Rittmeister | 12./11. 79 | kath. | Lepic bei S. Blas, Mexico, p. Adr. Herrn Delius. |
| 44. Otto, Armin | Reichenbach | Kaufmann | 28./2. 82 | evang. | Einj.=Freiw. i. Garde-Pionierbat Berlin NW., Büdlerstr. 51/2. |
| 45. Quank, Ernst | Dransfeld | Superint. | 16./12. 80 | " | Einj. Freiw. i. 8. fäch. Inf.=Regt. Nr. 107, 2. Comp., Leipzig, Kocklauerstr. 10. |
| 46. Randel, Wilhelm | Antwerpen | Kaufmann | 14./6. 74 | " | Rittergut Krumpohl, Post Schloppe, Westpreußen. |
| 47. Sarnow, Richard | Berlin | Dr. phil. Chemiker | 9./2. 82 | " | Einj.=Freiw. in der Schutztruppe, Deutsch-Südwestafrika. |
| 48. v. Scheltinga, Daniel | Paramaribo | Missionar | 8./5. 84 | " | Haarlem (Holland), Parklaan 32. Abgereist nach einer Farm bei Titonka, Staat Iowa, N.-Amerika. |
| 49. v. Scheltinga, Hermann | " | " | 21./10. 82 | " | Toronto, Kanada Cumberlandstreet 11. |
| 50. Schön, Walther | Breslau | Hofphot. † | 18./6. 82 | " | Südbrazilien, (f. Uebinger.) |
| 51. v. Schönermarck, Harry | Berlin | Haupt- mann a. I. | 8./4. 84 | " | Einj.=Freiw. bei der Schutztruppe' Artillerie, D.=Südwestafrika. |
| 52. Schultes, Wilhelm | Köln | Zugführer | 29./3. 82 | kath. | Gesellschaft „Süd-Kamerun“ Kamerun. |

| Name | Heimat | Stand des Vaters | Geburtstag | Be- kenntnis | Adresse |
|------------------------------|---------------------------|------------------------------|------------|-----------------|---------------------------------------------------------|
| 53. v. Seherr-Thoß, Joh. | Wiesenthal (Schlesien) | Landesält. Mittm. a. D. † | 30./9. 75 | evang. | Wiesenthal |
| 54. Seiz, Rudolf | Cassel | Arzt † | 18./5. 78 | " | Sigi-Pflanzung, Segoma bei Tanga, D.=Ostafrika. |
| 55. Spemann, Adolf | Karlsruhe i. B. | Bürgerm. † | 8./10. 78 | " | Apia, Samoa. |
| 56. Stachelhausen, Friedrich | Barmen | Sanitätsr. | 21./10. 80 | " | Westafrik. Pflanzungs-Gesellsch. Bibundi, Kamerun. |
| 57. Stieffel, Georg | Troyes | Kaufm. † | 7./2. 84 | " | Kamerun (siehe Stachelhausen) |
| 58. Stock, Julius | Altena i. W. | Amts- gerichts-R. | 4./3. 81 | " | Pflanzer Hedde, Kwamfusu, D.=Ostafrika. |
| 59. Thomas, Henri | Haag i. Holl. | Kapit. a. D. | 2./8. 80 | " | Deli-Batavia=Maatschappij, Deli, Sumatra. |
| 60. Thomas, Johann | Haag i. Holl. | Kapit. a. D. | 19./3. 79 | " | Siehe Henri Thomas. |
| 61. Uhl, Karl | Frankfurt a./M. | Kentner | 12./9. 76 | " | Frankfurt a. M., Wöhlerstr. 11. |
| 62. Völker, Ernst | Hämelerwald bei Peine | Bahnw. † | 31./5. 83 | " | Hannover, Goethestr. 38. |
| 63. Wenzel, Ernst | Lengensfeld i. Bgt | Fabrikbes. | 15./7. 80 | " | Paraguay. |
| 64. Willi, Robert | Bern | Chef des Handelsdp. | 5./10. 76 | " | Zogo, (siehe Feubel). |
| 65. Werner, Walther | Schlüchtern | Landwirt † | 24./3. 84 | " | 3. Jägerbataillon, Lübben. |
| 66. Wöhrle, Eugen | Baden-Baden | Maschinen- meister † | 17./7. 82 | " | Baden=Baden. |
| 67. Wolff, Harry | Wandsbeck | Güterdir. | 6./2. 77 | " | Kriegsfreiwilliger, Windhof, Deutsch= Südwestafrika. |
| 68. Zippelitt, Walther | Dresden | Arzt † | 31./8. 79 | " | Noordorf, Post Grootfontein, Deutsch= Südwestafrika. |



BURG GAUSTEIN.



ESALZ STEINBRUCH IM GESSELDOH.



SCHLOSS ARNSTEIN



BISCHHAUSEN u. WITZENHAUSEN
von der BAHN aus.

Aus der Umgebung von Witzhenhausen.

6

IV.

Die Malaria und ihre Prophylaxis durch Chiningebrand in Kleinpopo.

Von Regierungsarzt Dr. Külz, Logo.*)

Halten wir einen allgemeinen Ueberblick über den Gang der Malaria in Kleinpopo und vergleichen das letzte Berichtsjahr mit dem vorhergehenden, so ist die erfreuliche Tatsache eines ganz bedeutenden Rückganges der Malariaerkrankungen überhaupt zu konstatieren. Namentlich wurden die schweren Formen derselben, bezw. ihre schwerste Komplikation, die Hämoglobinurie, so gut wie nicht beobachtet.

Ganz besonders auffallend war der überaus günstige Gesundheitszustand von Sebbe, desselben Ortes, dessen ungesunde Lage die Veranlassung gab zur Verlegung des Gouvernements von dort nach Lome, jene für die Entwicklung Kleinpopos so folgenschwere Maßnahme. Noch im Jahresbericht 1901/02 über die Entwicklung unserer Schutzgebiete heißt es von Sebbe, daß es einen sehr hohen Prozentsatz zu den hiesigen Malariafällen stellt, obwohl es nur von 4—5 Europäern bewohnt wird. Wie begründet diese Behauptung war, geht aus der Tatsache hervor, daß diese 4—5 Bewohner in jenem einen Jahre allein 11 Malariaerkrankungen und 2 Schwarzwasserfieber stellten. In diesem Jahre hat dasselbe Sebbe nicht einen einzigen Malariafall zu verzeichnen, und nur bei genauem Examen könnten bei einem der dort wohnenden Beamten zwei „kleine Fieber“ ermittelt werden, die ihn indessen in der Ausübung seines Berufes nicht gehindert hatten.

In der nachfolgenden Tabelle zeigt Gruppe I 13 Europäer, die sogleich nach Antritt ihres Tropicendienstes anfangen, prophylaktisch Chinin zu nehmen, die einmal begonnene Prophylaxis bisher gewissenhaft durchführten und vollkommen frei von Malaria blieben. Ausdrücklich möchte ich hervorheben, daß auch keine „kleinen Fieber“ oder malarische Unwohlsein bei ihnen vorkamen.

Gruppe II zeigt 10 weitere Europäer, die zwar nicht sofort nach Beginn ihres Tropenaufenthaltes Chinin nahmen, wohl aber früher oder später dazu übergingen und ebenfalls seit Durchführung der Prophylaxis malariafrei geblieben sind.

Wir haben in Kleinpopo unter 44 beobachteten Fällen 23, die seit Befolgung eines regelmäßigen Chiningebrauches frei von Malaria blieben. Die Methoden nun, mit denen hier ein Schutz gegen Malaria erzielt wurde, sind zwar untereinander nicht unwesentlich verschieden, aber ein charakter-

*) Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene, herausgegeben von Dr. C. Menze, Cassel. Bd. VII. Heft 8.

Gruppe I.

| Nr. | Dauer des Tropen- aufenthalts e g cl. Urlaub | Dauer dess. ohne Chiningeb. | Anzahl der Malaria- anfalle wahrend dieser Zeit | Dauer desselben mit regelm. Chiningebrauch | Art desselben | Anzahl der Malaria- anfalle in dieser Zeit | Bemerkungen. |
|-----|----------------------------------------------------|-----------------------------------|---------------------------------------------------------|--------------------------------------------------|--------------------|------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------|
| 1. | 20 Monate | — | — | 20 Monate | 7. 8. Tag 1 g | 0 | Korporgewicht: 69 kg, Hamogl.: ca. 100 % |
| 2. | 12 " | — | — | 12 " | 6. 7. Tag 1 g | 0 | Korporgewicht: 72 kg, Hamogl.: 94 %. |
| 3. | 8 " | — | — | 8 " | 8. 9. Tag 1 g | 0 | |
| 4. | 18 " | — | — | 21 " | 8. 9. Tag 1 g | 0 | Korporgewicht: 96 kg Korporgewicht 56 kg, Hamogl.: 95 %. |
| 5. | 21 " | — | — | | 7. 8. Tag 1 g | 0 | |
| 6. | 5 " | — | — | 5 " | bism. 8. Tag 1/2 g | 0 | do. |
| 7. | 8 " | — | — | 8 " | 8. 9. Tag 1 g | 0 | |
| 8. | 13 " | — | — | 13 " | 8. 9. Tag 1 g | 0 | Anfangs i. Dome wohnhaft. |
| 9. | 7 " | 2 | 0 | 5 " | 8. 9. Tag 1 g | 0 | |
| 10. | 11 " | 3 | 0 | 8 " | 7. 8. Tag 1 g | 0 | desgl. |
| 11. | 8 " | — | — | 8 " | 5. 6. Tag 1/2 g | 0 | Korporgewicht: 85 kg. |
| 12. | 4 " | — | — | 4 " | 5. 6. Tag 1/2 g | 0 | |
| 13. | 3 " | — | — | 3 " | 5. 6. Tag 1/2 g | 0 | |

Gruppe II.

| | | | | | | | |
|-----|-------------|-------------|-----------------------------------------------|---------------|---------------------------|-------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 14. | 19 Monate | 6 | 1 schwerer (hospitalkrank) mehrere leichte | 13 Monate | 7. 8. Tag 1 g | 0 | hauf. aber leichte |
| 15. | 4 Jahre | 1 3/4 Jahr | sehr viele, 1 mal Oglob. | 1. 7 " | 5. Tag 0,5 g | 0 | |
| 16. | 23 Monate | 12 Monate | 9 | 2. 10 " | 8. 9. Tag 1 g | 0 | 0 |
| 17. | 21 " | 16 " | 2 ernste (Hospital) | 11 " | 8. 9. Tag 1 u. 1/2 g | 0 | |
| 18. | 8 " | 5 " | 3 schwere | 5 " | 8. 9. Tag 1 g | 0 | 0 |
| 19. | 3 1/4 Jahre | 2 1/4 Jahre | 8, darunter 7 mal i. Hosp. | 3 " | 8. 9. Tag 1 g | 0 | |
| 20. | 20 Monate | 4 Monate | 3, 1 mal im Hospital | 4 " | 8. 9. Tag 1 g | 0 | 0 |
| 21. | 20 " | — | — | 16 " | 7. 8. Tag 1 g | 0 | |
| 22. | 9 Jahre | 7 3/4 Jahre | sehr viele, 1mal Schwarz- wasserfieber | 20 " | 9. 10. Tag 1 g | 2 | Beide Anfalle traten ein nach unbeabsichtigt. Aussetzen des sonst regelmäßig ge- nommenen Chinins. |
| 23. | 2 Jahre | 1 1/4 Jahr | 2 schwere | 1. 5 " | 5. Tag 0,5 g | 1 leichter | |
| | | | | 2. 6 " | 8. 9. Tag 1 g | 0 | |
| | | | | 3. neuerdings | 9. Tag 1 g, 10. Tag 1/2 g | 0 | |
| | | | | 1. 3 Monate | 5. Tag 1/2 g | mehr. I. Anfalle | |
| | | | | 2. 6 " | 8. 9. Tag 1 g | 0 | |

istisches Merkmal tragen sie bei sämtlichen 23 Beobachtungen; die Prophylaxis bestand stets im Nehmen einer zweimal aufeinanderfolgenden Chinindosis.

Da aus den Beobachtungen meiner Vorgänger sich gezeigt hatte, daß eine Chinindosis von 1 gr jeden 9. und 10. Tag nicht durchweg vollkommene Sicherheit bot, so wird nunmehr ärztlicherseits empfohlen, jeden 8. und 9. Tag 1 gr zu nehmen. Ein Malaria-Anfall wurde bei dieser Methode bisher nicht beobachtet. Nimmt jemand — wie die Bewohner Sebbes — in kürzeren Intervallen Chinin, und werden diese Dosen gut vertragen, so habe ich nicht Veranlassung genommen, davon abzuraten. Wie nötig es ist, die einmal begonnene Prophylaxis ganz regelmäßig durchzuführen, wenn anders man nicht sofort Gefahr laufen will, eine Malaria zu acquirieren, zeigen einige charakteristische Beobachtungen hier. Ein Europäer (Nr. 21) setzte versehentlich nach $\frac{1}{2}$ jährigem Hiersein einmal Chinin aus; bereits am nächsten Tage stellte sich eine Temperatursteigerung auf 40° ein. Durch Nachholung der beiden Chinindosen blieb es bei diesem eintägigen Fieber. Derselbe hatte später ein abermaliges Aussetzen wieder mit einem, diesmal aber ernstern Fieber zu büßen. Ein anderer fühlte sich in den ersten Morgenstunden während der Chinintage — er nahm damals Chinin früh — durch die Chininwirkung beruflich behindert und versuchte absichtlich ein Aussetzen der Prophylaxis. Ein prompt sich einstellender Malariaanfall war die Folge. Daß man auch sonst bei der Beurteilung der Wirksamkeit einer Prophylaxis durch Chiningebrauch auf unvorhergesehene Vorkommnisse bedacht sein muß, zeigt ein anderer Fall.

Die betreffende Patientin litt an Dysenterie. Sie führte eine Prophylaxis durch, bei der sie jeden 6. und 7. Tag 0,5 gr Chinin nahm. Im Laufe ihrer Krankheit erschien eine der prophylaktisch genommenen Chinintabletten unverändert im Stuhl, deren Wiederholung unterlassen wurde. Ob schon vorher einigen Dosen das gleiche Schicksal widerfahren war, ließ sich nicht ermitteln. Jedenfalls stellte sich wenige Tage nach der beobachteten Unterbrechung der Prophylaxis Malaria ein, wodurch der Zustand der Patientin eine sehr unerwünschte Komplikation erhielt. Die gleiche Beobachtung: Abgang einer unverdauten Chinintablette im Stuhl wurde bei einem Dysenteriekranken noch ein zweites Mal gemacht. In letzterem Falle wurde die Dosis sofort ersetzt, Malaria stellte sich nicht ein.

Ein Herr, der 3 Jahre lang ohne Urlaub in Kleinpoko weilte, durchaus nicht besonders zurückgezogen lebte, häufig kleinere und größere Reisen unternahm, sich durch keine besondere Maßnahme gegen eine Malariainfektion schützte, blieb doch ohne Chinin dauernd malariafrei. Obwohl mehrfach von individueller Unempfindlichkeit gegen Malaria in den Tropen berichtet worden ist, war mir dieses hier ganz vereinzelt Vorkommnis so auffällig, daß ich genaue anamnestiche Ermittlungen bei dem Betreffenden anstellte. Dabei ergab sich denn, daß er bis etwa zum 12. Lebensjahre fast alljähr-

lich in Deutschland an Wechselfieber gelitten hatte. Er entsann sich dieser Anfälle noch sehr gut, ohne die Identität von „Wechselfieber“ und Malaria zu kennen. Es handelte sich nach seinen Schilderungen zweifellos um Tertiana. Beim Nachforschen nach anderen Europäern, die hier in früheren Jahren wirklich dauernd ohne Chinin malariafrei geblieben waren, fand ich noch eine Krankenschwester, die ebenfalls in der Jugend mehrfach Malaria überstanden hatte.

Daß bei längerem Tropenaufenthalt die überwiegende Mehrzahl der Europäer zu einer gewissen Nervosität neigt, ist eine feststehende Tatsache. Eine andere Frage ist aber die, wieviel von dieser Nervosität auf Kosten des Chinins zu setzen ist und wieviel auf Rechnung anderer Faktoren. Die eine strenge Prophylaxis befolgenden Europäer neigen viel weniger zu nervöser Reizbarkeit als die von mehr oder weniger zahlreichen Fiebern heimgesuchten. Außer dieser Nervosität, hervorgerufen durch überstandene Malaria, müssen wir für viele Fälle sicher einen spezifischen Einfluß des Tropenklimas an sich annehmen.

Die weitaus häufigste Ursache indessen, welche eine „tropische Nervosität“ hervorruft und oft sich in ihrer Wirkung mit den eben genannten Einflüssen kombiniert, haben wir in den Folgen des Alkoholgenusses zu suchen. Dieses heikle Thema sei hier nur kurz berührt, da es wohl als feststehend gelten kann, daß der Alkohol die vom heimischen Klima her bekannten Wirkungen noch viel intensiver in den Tropen entfaltet. Zwar haben wir in Kleinpoco bezüglich des Alkoholmißbrauches nicht zu klagen; es wäre aber trotzdem eine weitere Einschränkung des Alkoholgenusses erwünscht. Daß der Europäer in den Tropen sehr gut und besser ohne Alkohol leben kann, ist längst erwiesen. Daß derselbe direkt kein Fieber hervorrufen kann, geht aus der Malariaätiologie hervor, daß er aber trotzdem durch Herabminderung der körperlichen Widerstandsfähigkeit, durch Außerachtlassen nötiger Vorsichtsmaßregeln u. d. m. den Ausbruch der Malaria mittelbar begünstigt, ist einleuchtend. Es ist doch eine oft bestätigte Erfahrungstatsache, daß ein Malariaanfall sich nicht selten an einen alkoholischen Exzeß anschließt. Es ist natürlich bequemer, eine nervöse Reizbarkeit auf das von anderer Seite einem aufgenötigte Chinin zurückzuführen, als die freiwillig dem Organismus zugeführten Giftstoffe anzuschuldigen. Interessant wäre es, wenn ein Vergleich zwischen der Häufigkeit und Intensität sowohl der dauernden als auch vorübergehenden Chininstörungen bei Abstinenz und bei Gewohnheitstrinkern angestellt werden könnte. Erstere sind indessen hier nur durch eine Person vertreten, wozu eine zweite mit beinahe vollständiger Abstinenz kam. Obwohl die Zahl von 2 Fällen zu klein ist, um zu weitgehenden Schlüssen zu berechtigen, so besanden sich

doch diese beiden erwähnten Beamten trotz reicher Arbeit bei einem prophylaktischen Chiningebrauch von 1 gr am 7. und 8. bezw. 8. und 9. Tage und bei einer Tropendienstzeit von 20 bezw. 8 Monaten nicht nur völlig malariafrei, sondern auch auffällig wohl.

Werfen wir einen Blick auf die vorübergehenden Störungen des Wohlbefindens, welche Chinin hervorruft. Das nach Chinin auftretende Ohrensausen ist eine so konstante Begleiterscheinung, daß man bei ihrem Fehlen zu zweifeln berechtigt ist, ob die genommene Dosis überhaupt resorbiert wurde. Beinahe ebenso allgemein stellt sich eine nervöse Reizbarkeit während der Chinintage ein. Wenn trotzdem bei der Umfrage unter den hiesigen Europäern 11 überhaupt keine unangenehmen Nebenwirkungen zu verspüren behaupten und weitere 21 dieselben als wenig lästig schildern, so glaube ich, daß dieser Umstand zu einem großen Teil auf die Art und Weise der Chinindarreichung und die Wahl des Präparates, wie sie hier allgemein eingebürgert worden ist, zurückgeführt werden darf. Beide Momente halte ich für sehr wichtig, um die allgemeine Durchführung einer Prophylaxis zu ermöglichen. Was das Präparat anbetrifft, so wird in Kleinpoko zu prophylaktischen Zwecken fast ausschließlich seit mehreren Monaten das Euchinin verwendet. Es wird als Pulver in Oblaten oder pur, seltener in Tablettenform gegeben. Zwei wesentliche Vorzüge dieses Präparates vor dem salzsauren Chinin geben die Veranlassung zu seiner Empfehlung: der geringere Geschmack und die an Intensität entschiedenen geringere Nebenwirkungen. Ersterer Vorzug ist unbestritten, letzterer wurde von sämtlichen hiesigen Prophylaktikern, soweit sie früher *Chinia hydrochl.* nahmen und zum Euchinin übergingen, angegeben. Quantitativ soll ein gr Euchinin nur $\frac{1}{2}$ gr Chinin hydrochl. entsprechen. Die prophylaktisch zu nehmende Dosis wurde hier immer, auch für Euchinin auf 1 gr festgesetzt. Die Dosis wird abends entweder $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Abendessen genommen oder ca. 3 Stunden nach demselben, um durch den Eintritt des „Chinirausches“ nicht am Tagewerk verhindert zu sein. Keiner der hiesigen Europäer gab an, daß er an seinen Chinintagen schlechter schlafe als sonst. Im Gegenteil wurde die Beobachtung, daß Chinin als leichtes Hypnotikum wirkt, durch die Angaben mehrerer hiesigen Europäer bestätigt.

Auf einen weiteren Punkt, dessen Befolgung hier stets angestrebt wird, und der von großer Bedeutung für die Möglichkeit einer Durchführung des regelmäßigen Chiningebrauches ist, möchte ich noch nachdrücklich hinweisen: es ist dies der sofortige Beginn der Prophylaxis nach dem Eintreffen in den Tropen. Es ist mir auf gefallen, wie ungleich besser das Chinin von allen denjenigen Europäern hier vertragen wird, die es sofort nach ihrer Ankunft zu nehmen begannen, im Vergleich zu denen, die sich erst später, eventl. erst nach Ueberstehen einiger Malaria-Anfälle, dazu

verstanden. Es scheint, als wenn der noch mit frischer, heimatlicher Kraft ausgestattete Organismus sich leichter dem Medikament anpaßte, als wenn er durch einen längeren Tropenaufenthalt mehr oder weniger nachteilig beeinflusst wurde. Ferner ist noch aus einem weiteren Grunde zum sofortigen Beginn des Chiningerbrauches zu raten. Es sind gar nicht selten Fälle beobachtet, in denen schon wenige Tage oder Wochen nach der Ankunft im Tropengebiet Malaria bei dem Neuankömmling ausbrach, sei es, daß er in einem unterwegs angelaufenen Hafen oder kurz nach seiner Ankunft sich infizierte. Mehrfach endeten gerade diese so rasch sich einstellenden Erstlingsfieber tödlich.

Werden die eben angedeuteten Maßregeln befolgt, so sind die Beschwerden des prophylaktischen Chiningerbrauches, wie er hier geübt wird, sehr geringe. Ich bin zudem überzeugt, daß viel zu viel in den Tropen von den Nebenwirkungen des Chinins gesprochen wird, und daß durch ängstliches Daraufachten und die Macht der Selbst-Suggestion die Beschwerden bisweilen erheblich erhöht werden.

Vielleicht ist es nicht uninteressant, noch einen Blick auf die Gründe zu werfen, die teils vorübergehend teils auch dauernd eine Anzahl von Europäern hier abhielten, prophylaktisch Chinin zu nehmen. Nur der Originalität halber sei angeführt, daß allen Erstes eine Person als Anhängerin des „Fatum“ zunächst hartnäckig das Chinin verwarf: „wenn das Fatum mich bestimmt hat, malarialkrank zu werden, so werde ich es auch trotz Chinin.“ Habeat sibi! Als das Fatum so grausam gewesen war, ihr sehr bald eine Malaria mit 2 Rezidiven im Gefolge zu bescheren, bevorzugte sie dann doch, jeden 8. und 9. Tag Chinin zu nehmen, und blieb seitdem fieberfrei.

Ein Herr, der nunmehr im 5. Jahr ununterbrochen hier tätig ist und viel an Malaria gelitten hat, versuchte auf Anraten Chinin zu nehmen. Er mußte die Versuche aufgeben, da die Wirkungen des Chinins an den betreffenden Tagen ihn so stark in seiner geschäftlich unentbehrlichen Tätigkeit beeinträchtigten, daß er „lieber die Gefahren eines Fieberanfalles als diese Beschwerden auf sich nehmen wollte.“ Ich möchte indessen hinzufügen, daß der betreffende Herr ganz sichtlich durch die lange, bisher ohne Urlaub, unter mehrfachen Malaria-Attacken überstandene Tropendienstzeit in seiner Konstitution geschwächt ist. Einige andere begründeten ihre ablehnende Haltung mit der Meinung, ihren Körper nicht an Chinin gewöhnen zu dürfen, damit dessen Wirkung bei einer eventl. eintretenden Malaria nicht abgeschwächt würde. Diese Ansicht wird selbst von Ärzten noch vertreten. Auf welcher Vorstellung dieselbe basiert, ist mir nicht klar geworden. Chinin wirkt ja nicht analog dem Morphinum oder ähnlichen Medikamenten, sondern als Desinfektionsmittel des Blutes gegen die in dasselbe eingedrungenen Malariakeime. Ebenso wenig wie die desinfizierende Kraft eines anderen Desinfektionsmittels durch häufigen Gebrauch abgeschwächt wird, ebenso wenig ist das von der des Chinins zu fürchten; es müßte denn erwiesen

werden, daß die Malaria-Parasiten im Blute sich allmählich an Chinin gewöhnen können. Eine Gewöhnung an Chinin ist im Gegenteile sehr erwünscht, und ist es nur mit Freuden zu begrüßen, wenn dieselbe in möglichst vielen Fällen eine möglichst vollkommene ist. Eine Anzahl Europäer nahmen bezw. nehmen noch kein Chinin aus Furcht vor Schwarzwasserfieber, eine Befürchtung, die auch sonst, wie aus der Literatur ersichtlich ist, dem prophylaktischen Chiningebrauch entgegengehalten wird. Leider kann dabei nicht verkehrt werden, daß sich diese Vorstellung breit gemacht hat auf Grund der mißverständlichen Behauptungen Koch's von dem ursächlichen Zusammenhang zwischen Chinin und Hämoglobinurie.

Zum Schlusse sei noch folgender Fall erwähnt: Ein Herr fühlte sich nach der Lektüre eines Artikels von Dr. H., der den prophylaktischen Chiningebrauch verwarf, bewogen, versuchsweise die bis dahin mit strenger Regelmäßigkeit durchgeführte Prophylaxis zu unterbrechen. Er büßte diese Unterbrechung mit einem prompt eintretenden Malariaanfall. Dr. H. war nicht Arzt. Es zeigt dies Beispiel, wie vorichtig alle diejenigen sein sollten, die bei Schilderungen tropischer Verhältnisse gesundheitliche Ratschläge erteilen. Nichts ist verkehrter dabei als der weit verbreitete Fehler des Generalisierens nach der vereinzeltten Erfahrung an seiner eigenen Person. Wenn wirklich ein Europäer an einem notorischen Fieberorte längere Zeit ohne Chinin malariafrei blieb, so sollte er sich doch im Hinblick auf die große Verantwortung davor hüten, daraus verallgemeinernde Ratschläge abzuleiten. Leider geschieht dies in Reiseberichten aus den Tropen noch sehr oft. Wie aus den vorstehenden Ausführungen ersichtlich ist, hat sich in Kleinpopo der regelmäßige prophylaktische Chiningebrauch von 1 gr etwa am 8. und 9. Tage bisher durchaus bewährt und die Forderung der Wirksamkeit sowohl wie der Unschädlichkeit erfüllt.

Wie ich höre, ist unlängst eine deutsche Firma an der Westküste damit vorangegangen, das Einhalten eines prophylaktischen Chiningebrauches als kontraktliche Bedingung für ihre nach der Westküste ausreisenden Angestellten aufzustellen. Ich würde nicht Anstand nehmen, eine Malaria, die ohne ärztlich angeratene Prophylaxis zum Ausbruche kommt, als selbstverschuldete Krankheit zu bezeichnen, und anempfehlen, die Konsequenzen daraus zu ziehen, wenn damit nicht das Thema der selbstverschuldeten „Tropenkrankheiten“ überhaupt angeschnitten würde, wobei mit ebenso großer Berechtigung die Folgen des übermäßigen Alkoholgenusses und die Sexualkrankheiten als solche zu gelten hätten. Jedenfalls hat ein Europäer, der ohne gewissenhafte Prophylaxis an einem als Malariaherd bekannten Orte eine Malaria acquiriert, nicht Alles getan, was er zur Verhütung derselben hätte tun können und müssen, und hat dadurch die Krankheit in gewissem Sinne verschuldet. Man könnte vielleicht einwenden, daß eine Malaria-Erkrankung eine rein

persönliche Angelegenheit des Betreffenden sei. Indessen leidet erstens das Renommee der ganzen Kolonie darunter, und zweitens bildet jeder Malaria-patient eine mittelbare Infektionsquelle für seine Umgebung.

Anleitung zum Insektensammeln in den Tropen.

Von Günther Tetzmann.

Es möchte wohl manchem Kameraden oder Naturfreunde, der in tropischen Gebieten weilt und die Absicht hat, sei es für sich, sei es für unsere Anstalt, Schmetterlinge, Käfer oder andere Kerbtiere irgendwelcher Gattung zu sammeln, ganz erwünscht sein, im folgenden einige Anleitungen zum Sammeln und Konservieren aller Insekten zu erhalten. Ich brauche wohl kaum darauf hinzuweisen, von welcher Wichtigkeit es gerade in den Tropen ist, wo es sowieso an geistiger Anregung und Unterhaltung fehlt, sich etwas mit wissenschaftlichen Studien, sei es mit ethnographischen, zoologischen oder botanischen Beobachtungen und Forschungen zu beschäftigen, und mancher, der früher nie oder wenig solche Liebhabereien getrieben hat, wird drüben doch das Bedürfnis fühlen, in einer derartigen Beschäftigung seine Erholung und Zerstreuung zu suchen.

Im Vergleich zum Präparieren anderer Tiere, z. B. dem Abbalgen von Säugetieren und Vögeln, das immerhin einige Vorkenntnisse erfordert, ist das Sammeln aller Insekten in den Tropen so einfach und bedarf so weniger Hilfsmittel, daß selbst der, welcher noch nicht Insekten gesammelt hat, bei Beobachtung der im folgenden gegebenen Winke und Ratschläge ganz leicht eine reichhaltige und gute Insektensammlung zusammen bringen kann. Wir würden sehr dankbar sein, wenn die auswärtigen Kameraden unser „Museum“ noch eifriger als bisher durch Einschicken von selbstgesammelten Naturalien bereichern würden. Am wertvollsten sind für uns in erster Linie die an tropischen Nutzpflanzen auftretenden Schädlinge, wie die vielen Kulturgewächsen verderblichen Bockkäfer, die Rindenwanze des Kakaobaumes und noch viele andere.

Zum Sammeln der Insekten bedarf es, wie gesagt, nur weniger Geräte, die man sich — vielleicht mit Ausnahme der Tötungsgläser — fast überall wird selbst anfertigen oder verschaffen können. Zum wenigsten verseehe man sich mit einem Fangnetz, 1—2 Tötungsgläsern, Flaschen oder Gläsern mit Alkohol und Papier zu Düten; will man sich auf einzelne Ordnungen beschränken, kann man auch noch dieses oder jenes der angeführten Gebrauchsgegenstände entbehren.

Im nachstehenden sei die Beschaffung und Anfertigung der genannten Sachen kurz mitgeteilt. Bei Besprechung der einzelnen Ordnungen komme ich noch auf die Verwendung zurück.

1) Das Fangnetz besteht aus einem Reifen oder Bügel von etwa 35—40 cm Durchmesser, an dem man mittelst Geflechtes einen Stiel, der nicht zu knapp bemessen sein darf, anbringt. Für die Tropen werden vielfach 3 m lange Bambusstangen als Stiele angewendet, damit auch die hochfliegenden Schmetterlingsarten erreicht werden können. An den Reifen näht man sich einen Beutel aus Seide oder Tüll, der zugleich außerordentlich zart und dauerhaft, wenn auch ziemlich teuer ist. Nimmt man gewöhnlichen Wull, so wasche man das Zeug vorher zwei- bis dreimal in kochendem Wasser aus, damit sich die Stärke verliert. Diese Beutel halten aber nach meiner Erfahrung niemals so lange, wie die aus Seide. Sehr praktisch sind die zusammenlegbaren vierteiligen Metallbügel, die man in die Tasche stecken und bei Gebrauch an jeden Stock leicht und schnell anschrauben kann.*)

Zum Abstreifen vieler Insekten von Sträuchern und Gras, vor allem aber zum Fischen von Wasserinsekten (Wasserkäfer) benutzt man einen Kästcher mit starkem Leinwand sack.

2) Tötungsgläser sind für die meisten Insekten nötig, will man sich nicht ganz auf die Tagfalter und gewisse Käferarten beschränken. Man benutzt als Tötungsgläser möglichst weithalsige, mit einem Korken dicht verschließbare Gläser oder Flaschen, auf deren Boden man ein Stück Cyankalium legt, welches man mit Gips übergießt. Man kann das Glas etwa ein Jahr lang benutzen; nach dieser Zeit muß das Cyankalium erneuert werden. Auch diese Cyanaligläser bekommt man in Insektenhandlungen und man tut am besten, sich gleich zwei mit aus Europa zu nehmen, ein großes, in das auch die größten Käfer aufgenommen werden können, und ein kleineres, das man in die Tasche stecken kann.

3) Alkohol. Eine der Hauptschwierigkeiten des Sammelns in den Tropen dürfte wohl die Beschaffung von Spiritus sein. Zum Glück lassen sich nun die meisten ausgebildeten Insekten trocken konservieren; nur für sehr weichleibige oder zerbrechliche Tiere (Heuschrecken, Libelle und alle Larven) braucht man Spiritus. Denselben muß sich der Sammler mitnehmen, falls es an dem betreffenden Orte keinen Spiritus giebt, oder dessen Mitnahme von Deutschland billiger kommen sollte.

4) Man versehe sich reichlich mit nicht zu steifem und festem Papier zu Düten, in die die Insekten verpackt werden. Am besten ist das gelbliche Schreibpapier, gewöhnliches Briefpapier ist zu steif, Zeitungspapier dagegen zu weich.

5) Endlich vergeße man nicht, sich einige Schreibhefte

*) In allen Insektenhandlungen zu haben. Preis des Bügels 1.50 bis 2.00 M., mit Seidenbeutel 5 M., mit Tüllbeutel 4 M., Bezugsquelle: W. Riepel, Zirlau Bez. Breslau, H. Böttcher, Berlin C. 2, Brüderstraße 15, W. Schlüter, Halle a. S.

zu den notwendigsten Bemerkungen über Fang u. s. w. mitzunehmen. Auch eine Pinzette wird gute Dienste tun.

Bevor ich mich jetzt der Schilderung des Fanges der einzelnen Insektenordnungen zuwende, möchte ich noch einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken, die recht zu beherzigen sind, will man nicht bloß sammeln, d. h. möglichst viele und schöne Stücke zusammenbringen, sondern auch der Wissenschaft nützen und dadurch seiner Sammlung einen größeren Wert verleihen.

Ich meine hier die so oft vernachlässigten Angaben und Bemerkungen über Fangort und -tag. Zuerst bemerke man die Nummer des Tieres, die natürlich dem betreffenden Stücke, wie später angegeben, beigelegt werden muß. Dann ist das Datum des Fangtages aufzuschreiben, vor allem aber darf der Fundort und die genaue Angabe über die Beschaffenheit des Platzes (ob Steppe, Wüste, Heide, Urwald, Hochwald, Busch u. s. w.) nicht fehlen. Ferner gebe man an, ob das Tier auf Blumen oder Blättern oder Zweigen und Stämmen angetroffen ist. Bei Gebirgstieren ist die ungefähre Angabe der Höhenlage sehr erwünscht. Schließlich vergesse man nicht bei gezogenen Insekten den Namen der Pflanze anzugeben oder sende einen Zweig und Blüten der Pflanze ein. Derjenige Sammler, welcher zu genaueren Angaben nicht Zeit oder Lust hat, möge wenigstens den Fundort auf die Däten, in welche die Insekten verpackt werden, schreiben. Diese begleitenden Bemerkungen geben wertvolle Aufschlüsse über die Verbreitung und das Leben der Insekten, was gerade in den Tropen noch wenig bekannt und erforscht ist. Hierdurch kann jeder sehr viel zur Kenntnis der Tierwelt der überseeischen Länder, insbesondere unserer deutschen Kolonien mit beitragen.

Endlich möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß man nicht nur große und schöne Tiere — wie Schmetterlinge oder Käfer — sammeln, sondern doch auch etwas auf die unscheinbaren, weniger in das Auge fallenden Arten achten sollte, gerade unter den bisher wenig beachteten und gesammelten Ordnungen wird man noch manches Neue und Interessante finden.

Im folgenden seien nun einige Anweisungen gegeben über das Sammeln der einzelnen Ordnungen der Insekten, als da sind: Käfer, Hautflügler oder Immen, Schmetterlinge, Zweiflügler oder Fliegen, Netzflügler, Geradeflügler und Halbflügler.

I. Käfer.

Käfer findet man fast überall: auf Blättern, Blüten, an gesägten Baumstämmen (Bockkäfer), am ausfließenden Saft von Bäumen, in morschem Holz, zwischen trockenem Laube, im Mist verschiedener Tiere (Mistkäfer), in faulendem Nas (Nas- und Stußkäfer), in Pilzen, in Ameisen- und Termitenestern, im Wasser (Wasserkäfer) und auf Wegen (meist Laufkäfer), selbst in Häusern

giebt es eine große Anzahl der verschiedensten Käfer. Besonders auf neuangelegten Pflanzungen, wo Bäume gefällt sind, wird man an den liegenden Stämmen nicht nur eine große Menge von Käfern, wie Holzkäfer, Bock- und Rüsselkäfer, sondern auch viele andere Insekten fangen können. Derartige niedergelegte Urwaldstrecken sind einer der ergiebigsten Sammelplätze, und es bietet sich gerade dem Pflanzler bei Anlage von Wohnungs- und Pflanzungsstätten zum Auffinden und Sammeln oft seltener Insekten die beste Gelegenheit, wie sie dem Forschungsreisenden nur selten zu teil wird.

Um kleinere Käfer von Gras und Gemüse abzustreifen, bedient man sich eines starken Leinwandkätschers, der auch zum Durchfischen von Tümpeln und Flußrändern nach Wasserkäfern benutzt wird.

Von Zweigen klopfet man Käfer nebst einer Anzahl von verschiedenen Kerfen in einen darunter gehaltenen umgekehrten Regenschirm, eine auch in Europa sehr beliebte und ergiebige Fangmethode.

Für die in den Tropen besonders prächtig gefärbten, oft mit den wunderbarsten Auswüchsen und Hörnern versehenen Mistkäfer (Familie der Scarabaeidae) ist folgende eine viel angewandte Fangart. Man gräbt ein Glas, einen Topf oder eine Kiste, die man ganz mit Erde füllt, in die Erde ein und legt frischen Kot darauf. Nach ein oder zwei Tagen gräbt man das Gefäß wieder aus, stülpt dasselbe um und untersucht die Erde nach Käfern. Die meisten werden sich am Grunde der Kiste vorfinden, da die Mistkäferweibchen sich tief in die Erde bohren, um ihre Eier hineinzulegen. Benutzt man andere Sachen z. B. faules Fleisch oder einen toten Vogel als Köder, so wird man natürlich andere Käferarten bekommen. In diesem Falle legt man den Köder auf den Boden des Gefäßes, das man bis an die Mündung in die Erde vergräbt. Die Käfer können dann nicht an dem glatten Gefäß emporkriechen und werden so gefangen.

Zum Töten der Käfer wird eigentlich nur Cyankalium benutzt. Dieses hat den Vorteil, daß bei schöngefärbten, bunten Arten die Farbe niemals leidet, auch bei behaarten Stücken die Haare nicht verklebt werden. Wenn man Spiritus anwenden will, so sollte man nur schwarze, unbehaarte Käfer, also ausschließlich Lauf- und Schwimmkäfer darin töten. Man kann in die Cyankaliumflaschen zerknittertes Löschpapier werfen, wodurch vermieden wird, daß die Käfer in der Flasche umherfallen und sich beschädigen.

Die gesammelten Käfer werden nach einigen Stunden aus den Tötungsgläsern herausgenommen und einzeln in Rollen oder Düten aus Papier eingewickelt und zwar so, daß sie nicht darin umherfallen können, und dann in einer Cigarrenkiste fest aufeinandergelegt und verpackt. Kleinere oder ganz kleine Käfer werden einfach zwischen Watteschichten (Flanellwatte oder glasierte Watte am besten!) in eine Cigarrenkiste verpackt. Natürlich müssen die Nummern der betreffenden Tiere beigegeben, bezw.

auf der Papierrolle vermerkt werden. Daß alle getödeten und verpackten Insekten in den Tropen vor Schimmel und tierischen Feinden, wie Staubläusen u. s. w., sorgfältig zu bewahren und deshalb öfter nachzusehen und an luftigen Stellen völlig auszutrocknen sind, ist selbstverständlich. Ist eine Kiste mit Papierrollen oder Watteschichten gänzlich gefüllt und fest verpackt, so streue man etwas Naphthalin hinein (aber nicht in die Düten selbst!) Zur Versendung sind die gefüllten Kisten in einer Blechkiste unterzubringen, die dicht verlötet sein muß.

II. Hautflügler oder Immen.

Der Fundort der hauptsächlichsten Vertreter der Hautflügler sei hier kurz angeführt. Die Blatt- und Holzwespen findet man auf Blättern und an Pflanzen, Raub- und Wegwespen auf Blüten und vor allem auf sandigen Wegen, wo besonders die Wegwespen in der Sonne eilig umherlaufen, Goldwespen schmarotzen in den Nestern der Raubwespen und Bienen und sind daher an denselben Stellen wie diese zu finden, Schlupfwespen zieht man aus Schmetterlingsraupen oder -puppen, in denen, wie bekannt, die Larven derselben leben, Gallwespen aus Gallen, Auswüchsen an den Wurzeln, der Rinde, den Zweigen, Blättern, Blüten und Früchten der verschiedensten Pflanzen, Ameisenwespen schmarotzen in Ameisennestern, und es gibt von ihnen in den Tropen die schönsten Arten, während sie bei uns ziemlich unscheinbar und auch selten sind. Eine echt tropische Familie ist auch die der Dolchwespen. Am meisten wird man aber wohl den echten oder Faltenwespen, den Ameisen und Bienen begegnen. Die Faltenwespen bauen vielfach in und an Häuser ihre kunstvollen, papierartigen Nester, die Ameisen machen sich dem Menschen mehr wie andere Insekten durch Zudringlichkeit und andere unangenehme Eigenschaften bemerkbar, und die Bienen endlich trifft man in vielen Gattungen und Arten auf Blumen an.

Man fängt die Hautflügler in einem Netz und tötet sie, wie die meisten Insekten, in den Cyanaliumflaschen. Auch sie werden, wie die Käfer, in Papierdüten eingewickelt oder zwischen Watte verpackt. Ganz kleine Hautflügler kann man auch in Spiritus aufbewahren. — Nester und Fraßstücke sind sorgfältig mitsamt ihrer Unterlage abzulösen, und es sollten stets einige ihrer Bewohner beigelegt werden, ohne welche die Nester wenig Wert haben. — Von der Verpackung und Versendung der Hautflügler gilt dasselbe, was von den Käfern gesagt ist.

III. Schmetterlinge.

Die Schmetterlinge in ihrem bunten Kleide locken den, der sich etwas mit der Natur beschäftigt, am meisten zum Beobachten und Sammeln an.

Man fängt die Tagfalter auf Blumen, auf Wegen und lichten Stellen im Urwald u. s. w., kurzum man sucht sie an ihren Flugplätzen auf. Da es aber eine ziemlich große Anzahl Schmetterlingsarten — besonders gilt dies von den Nachtfaltern — gibt, die auf diese Weise nicht zu erreichen sind, sei es, daß sie sich zu hoch in den Bäumen aufhalten, sei es, daß sie nur während der Nacht fliegen, so bedient man sich, um diese Arten zu erbeuten, der Köderung, d. h. man sucht sie auf irgend eine Weise anzulocken.

Für die Tagfalter ist folgendes ein sehr gutes Fangmittel: während ihrer Flugzeit auf Waldwegen, Flüssigkeiten, Wasser, Blut oder ähnliches auszugießen; man wartet dann, bis die Falter aus den Baumkronen auf die Erde herabkommen, um das kühle Raß aufzusaugen. Ebenso findet man an Waldbächen und auf Pfützen nach einem Regen oft eine Unmasse von Tagfaltern, die beim Nahen eines Menschen gleich einer Wolke auseinanderstieben. Ferner suche man an ausfließendem Saft von Bäumen nach Tag- und Abendfaltern; man erlangt oft auf diese Weise die seltensten Arten. Für die Nachtfalter, soweit man sie nicht abends an Blüten u. s. w. fangen kann, bedient man sich zweier gleich ergiebiger Fangarten. Die eine ist der Lichtfang. Man spannt vor einer möglichst hellen Lampe oder Laterne ein weißes Tuch aus, damit so die erleuchtete Fläche vergrößert wird. Nun braucht man, mit Netz und Cyankaliumflasche bewaffnet, nur zu warten, bis die Nachtfalter, von dem Lichte angezogen, herbeigesflogen kommen und sich auf das Tuch setzen. Die zweite Fangart ist die Köderung durch Honig, Bananensaft, Palmenwein oder sonstige Fruchtsäfte. Den Honig mische man mit Bier, setze etwas Rum dazu und bestreiche mit dieser Mischung in der Nähe des Hauses stehende Bäume oder Pfähle. Eine besondere Wirkung hat der Köder, wenn man das Aufstreichen mehrere Tage wiederholt. Auf diese Weise kann sich der Sammler in den Besitz vieler Arten setzen, die ihm sonst niemals zu Gesicht kommen würden. Uebrigens sei noch erwähnt, daß in den Tropen Sammler auf diese Weise, besonders durch den Lichtfang, an einem Abend mitunter über 100 verschiedener Schmetterlingsarten, abgesehen von sonstigen Insekten, wie Käfer, Cicaden, erbeutet haben.

Sehr wichtig ist gerade bei den Schmetterlingen, insonderheit den Nachtfaltern, die Zucht aus Raupen oder Puppen, und zwar deshalb, weil man durch sie die Falter vollkommen tadellos erhält, ferner auch manche Arten bekommt, die sich als entwickelte Tiere durch ihre versteckte Lebensweise dem Sammler zu entziehen wissen. Die Raupenkästen kann man sich selbst leicht aus Kisten herstellen.

Die Schmetterlinge werden mit dem Fangnetz gefangen, Tagfalter tötet man am besten dadurch, daß man ihnen im Netze, nachdem man die Flügel nach oben zusammengelegt hat, die Brust eindrückt, Nachtschmetterlinge und auch sehr dickleibige Tagfalter tötet man in den Cyankaliumflaschen.

Nachdem die Schmetterlinge getötet sind, werden sie alle in gleicher Weise in dreieckigen Düten verpackt, indem man die Flügel nach oben zusammenlegt. (Bei den Tagfaltern sitzende Stellung). Daß die Schmetterlinge in der Düte nicht umherfallen dürfen, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Auf die Düten ist vorher die Nummer des Stückes zu schreiben, der dieselbe Nummer im Sammlungsverzeichnis entspricht, wie am Anfang geschildert ist. Die Düten werden in einer Cigarrenkiste aufeinandergelegt, und diese wird dann in eine Blechkiste eingelötet. Auch hier sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Tiere vor der Verpackung gut ausgetrocknet sein müssen, und daß ferner zwischen die Düten reichlich Naphthalin gestreut werden muß. Auch muß man vor allem vermeiden, in einer Kiste etwa Käfer zusammen mit Schmetterlingen zu verschicken. Je gleichartiger die Verpackung ist, desto besser werden die Sachen ankommen. — Raupen werden in Alkohol (75 %) verschickt, man muß jedoch ein Stück des entwickelten Schmetterlings mit einsenden, damit die Art festgestellt werden kann. Die Angabe der Wirtspflanze ist, ganz besonders bei Kulturpflanzen sehr erwünscht.

IV. Zweiflügler oder Fliegen.

Von den Fliegen kann man mit Recht sagen, daß es wenig Orte giebt, wo sich keine vorfinden, Besonders wichtig sind die an Tieren schmarozenden Fliegen. So findet man bei Säugetieren unter der Haut (in den Dasselbeulen), in der Mund- und Rachenhöhle, im Magen und Darm öfters Fliegenlarven. Am besten zieht man die meist schönen und großen Fliegen (Familie der *Destridae*) aus den Puppentönnchen, welche man öfters im Kote der betreffenden Tiere findet. Die entwickelten Fliegen sind nur recht selten zu fangen, während man sich durch Zucht viele Arten verschaffen kann. Auf Vögeln und Säugetieren suche man nach Lausfliegen, die öfters ungeflügelt sind, auf Fledermäusen nach den merkwürdigen, spinnenartigen, ungeflügelten Fledermausfliegen.

Bekanntlich sind einige Zweiflügler die Ueberträger von gefährlichen Krankheiten, wie der Malaria (*Stechmückengattung Anopheles*), der Schlafkrankheit der Neger (*Glossina palpalis*) und der Tsetsekrankheit der Haustiere. (*Tsetsefliegen*). Man möge diese Tiere und ihre Lebensweise recht genau beobachten, da die Kenntnis ihrer Lebensverhältnisse uns wichtige Fingerzeige für die Vertilgung geben (Mosquitos!).

Ferner sind aus Raupen die verschiedensten Raupenfliegen (Machinen) zu ziehen, sogar in ausgebildeten Insekten schmarozen Fliegenlarven. Außerdem findet man Larven und Puppen von Fliegen in Stengeln, in Blütenköpfen, auf Blättern, in der Erde, in Baummulen, im Mist, und die Larven der Mücken im Wasser.

Fang, Tötung und Verpackung wie bei den Käfern, außerdem kann man Fliegen auf schwarze Stahlnadeln spießen und in Kästen verschicken.

V. Netzflügler.

Besonders in Sandgegenden der Tropen findet man die Netzflügler in einer viel größeren Artenzahl vertreten, wie in Europa. Die sogenannten Ameisenlöwen sind die Larven von Netzflüglern und machen sich im Sande eine trichterförmige Vertiefung, an deren Grunde sie sitzen, und in der sie andere Insekten besonders Ameisen fangen. Wassermotten (Köcherfliegen) und andere Netzflügler findet man in der Nähe von Gewässern an Pflanzen.

Man legt alle Netzflügler in Papierdüten mit nach oben geklappten Flügeln, wie dies bei den Schmetterlingen geschildert ist, und verpackt sie wie dort beschrieben.

VI. Geradeflügler. (Heuschrecken und Libellen).

Heuschrecken sind möglichst immer in 96 Proz. Alkohol zu sammeln und zu verschicken, da bei der trockenen Verpackung in Düten ihre Beine zu leicht abbrechen. Die Heuschrecken halten sich auf Blättern und Bäumen auf. Besonders sind hier die eigenartigen, einem vertrockneten Ast völlig gleichenden Stabheuschrecken zu erwähnen, die in den Tropen ziemlich weit verbreitet sind.

Libellen können ebenfalls nur in Alkohol verschickt werden, bei trockenem Verland brechen meist immer Kopf und Hinterleib ab, sodaß sie dadurch wertlos werden.

VII. Halbflügler. (Wanzen, Cikaden und Schildläuse).

Die Wanzen leben hauptsächlich auf Pflanzen und im Wasser. Von den Cikaden giebt es in den heißen Ländern eine ungeheure Artenzahl. Sie machen sich besonders an warmen Abenden durch ihr lautes Gezirp bemerkbar, das schon manchem neu eingewanderten Europäer den Schlaf verleidet hat. Man sammle die Halbflügler durch Abklopfen von den Zweigen in einen Regenschirm, auch lassen sich die Cikaden abends durch Licht anlocken. Tötung mittelst Cyankalium, Verpacken in Papierrollen (s. Käfer).

Die Schildläuse, landwirtschaftlich besonders wichtig, da sie an Kulturpflanzen oft sehr schädlich auftreten. Die Weibchen sind ungeflügelt und bedecken die Zweige oder Blätter wie kleine Schilde und sind oft mit einem weißen Wachsüberzug bedeckt. Mit den Tieren muß stets die Unterlage (Rindenstück oder Blatt der betr. Pflanze) abgelöst und eingeschickt werden. Zur Bestimmung der Art sind auch die geflügelten, bei flüchtiger Betrachtung

fliegenartigen Männchen erwünscht. Der Zweig oder Pflanzenteil, welcher mit Schildläusen besetzt ist, muß trocken aufbewahrt und in Papier eingewickelt werden.

Zum Schlusse möchte ich nochmals darauf hinweisen, daß für uns in besonderem Maße die den Kulturpflanzen schädlichen Insekten ins Auge zu fassen sind, und eine biologische Sammlung der in den Tropen landwirtschaftlich schädlichen und nützlichen Insekten würde für unsere Kolonialschule einen großen Wert haben. Möchten die auf Pflanzungen angestellten Kameraden durch Einsendung der verschiedenen Entwicklungsstände der betr. Schädlinge, sowie von Blättern oder Zweigen der beschädigten Pflanzen mit dazu beitragen, daß wir im Laufe der Zeit eine solche Sammlung zusammenstellen können!

So hoffe ich denn, durch diese Anleitung manchem unserer sammelnden Kameraden einen Wink gegeben zu haben, wie er die Insekten am besten sammelt und konserviert, und hoffentlich wird auch dieser oder jener, der sich sonst noch nicht mit der Beobachtung und mit dem Sammeln von Tieren beschäftigt hat, dazu angeregt werden, etwas von seiner freien Zeit dieser nützlichen Beschäftigung zu widmen.

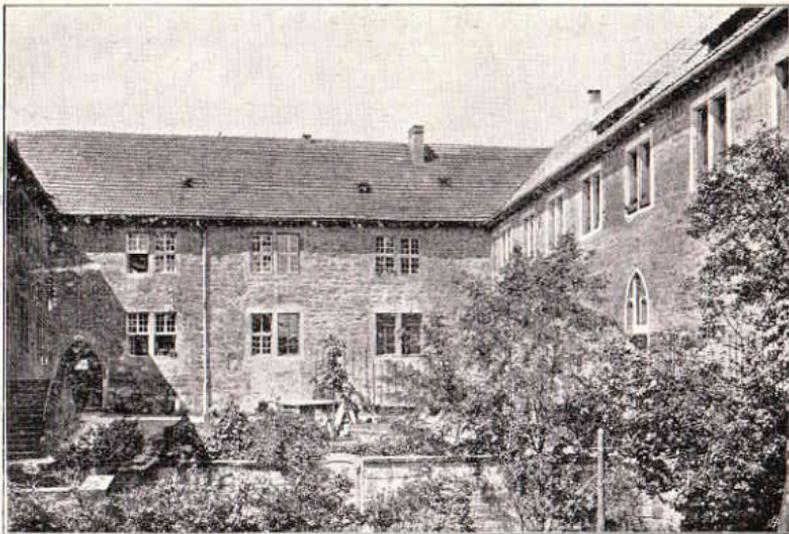


Ein Wohnzimmer.



62

Gesellschaftszimmer.



Innenhof.

269

V. Innenhof.

Die Küstenmission in Afrika.

Von Missionar Pfarrer Martin Ostwald.

Nachstehender Aufsatz aus der „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft,“ 18. Jahrgang, Heft 2, bringen wir um seines bemerkenswerten Inhaltes willen, da er die schwierigen Beziehungen zwischen Kolonialwirtschaft und Missionsarbeit sachlich, ruhig und wertvoll beleuchtet, um auch unseren Freunden manche nützliche Winke geben zu können.

Im August des Jahres 1896 traten wir unsere erste Ausreise nach Ost-Afrika auf einem Dampfer der deutschen Ostafrikalinie an. Da dieser Dampfer zu einer Rundfahrt um Afrika bestimmt war, befanden sich an Bord verschiedene der wohlbekanntesten Globetrotter und Weltbummler, unter ihnen auch einer aus der Klasse der Zeitungsfeuilletonisten.

Später habe ich einen großen Teil seiner Feuilleton-Artikel zu Gesicht bekommen, und es ist mir dabei eine überraschende Tatsache vor Augen getreten, nämlich die, daß in jedem der berührten Häfen auch die evangelische

Mission in irgend einer Weise vertreten war und als solche sich den Besuch, Bericht und die Kritik dieses Herrn hatte gefallen lassen müssen.

Zwei Punkte sprangen mir bei jedem neuen Berichte über Besuch auf evangelischen Missionsstationen in die Augen: einmal ein gewisses immer wiederkehrendes mitleidiges Aburtheilen über das Missionswerk im allgemeinen und zweitens ein scharfes Herausstellen des Gegensatzes zwischen der Missionsstation und der übrigen europäischen Bevölkerung der Hafenorte. In letzterem Punkte konnte der Schreiber dieser Zeilen sich zumeist auf die eigeften Aeußerungen der Missionare berufen, die ihm freimüthig genug ihre Ansichten darüber geäußert hatten. So wenig seine Berichte den Stempel der Gründlichkeit trugen und schon um ihres ganzen leichtfertigen Tones willen scharfe Abweisung verdienten, so stellten sie doch deutlich genug die Hauptschwierigkeiten der Missionsarbeit an der Küste Afrikas heraus. — Ich hatte über die Missionsstation, auf der ich meine Missionsarbeit beginnen sollte, in dem nördlichsten bedeutenderen Hafenort der deutschen Kolonie Ostafrika gelegen, alle Berichte des im Januar 1896 verstorbenen ersten Missionars dieser Station, zugleich des Gründers derselben, dem es freilich nur vergönnt war, 6 Jahre auf diesem Posten zu arbeiten, genau verfolgt. Es konnte nicht ausbleiben, daß ich mir ein bestimmtes Bild von der Station und der dortigen Arbeit gemacht hatte.

Ich wußte, daß das Verhältnis des Missionars zu der europäischen Bevölkerung der Stadt ein besonders gutes gewesen war dank seiner unermüdblichen Arbeit an seinen deutschen Landsleuten. — Als auf der Brandenburger Missionskonferenz in Berlin im Februar 1896 die Sprache auf diese Schwierigkeit der Küstenmissionsarbeit kam, wurde gerade auf den Missionar meiner zukünftigen Missionsstation hingewiesen als den einzigen, dem es in der Berlin III Mission gelungen sei, ein erträgliches Verhältnis zwischen Missionsstation und europäischer Bevölkerung herzustellen, freilich zugleich mit dem Zusage, daß er ein Zögling des Seminars der Berlin I Missionsgesellschaft gewesen sei. —

Ich wußte ferner, daß auf dieser Station der Erstling unserer Mission getauft war und daß ihm während der letzten Jahre noch 21 andere, zum größten Teil Erwachsene, nachgefolgt waren. Freilich bestanden diese zumeist aus befreiten ehemaligen Sklaven, die der Station von der Regierung zur Erziehung überwiesen worden waren.

Hiermit war eine weitere Schwierigkeit der Küstenmissionsarbeit gegeben.

Alles in allem konnte ich immerhin erwarten, in ein aufblühendes Werk einzutreten und eine kleine Gemeinde bereits vorzufinden.

Die Enttäuschung war dann um so größer, — freilich bleibt solche ja keinem Missionar erspart. Von den 21 Christen (der Erstling war inzwischen gestorben), die ich vorzufinden hoffte, waren noch zwei auf der Station vorhanden, an Kostschülern 6 Knaben und 1 Mädchen, ohne Ausnahme befreite Sklavenkinder. Wo waren die anderen geblieben? — Ein Teil derselben hatte der Station vollständig den Rücken gekehrt, andere lebten in der Stadt und besuchten wenigstens ab und zu, aber nicht einmal regelmäßig zu den Sonntagsgottesdiensten, die Station. Gleich am ersten Tage trafen wir zwei unserer verheirateten Christinnen auf dem Marktplatze herumshlendern, dem gewöhnlichen Sammelpunkt alles müßigen Volkes. Man hätte in den in heidnischer Weise aufgeputzten, bemalten und frech blickenden Frauen sicher keine getauften Christinnen vermutet, wenn man es nicht aus dem Munde des interimistischen Vertreters der Mission ausbrüchlich gesagt bekommen hätte. Die Lösung von der Station und die Verlegung ihres Haushalts in die Stadt hatte bei ihnen zugleich ein Zurückfallen in die alten heidnischen Sitten und Gebräuche mit sich gebracht, so schmerzlich diese Erkenntnis uns auch sein mußte.

Hier trat uns die dritte Schwierigkeit unserer zukünftigen Arbeit, wie der Küstenmissionsarbeit überhaupt, mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen.

Ich hatte ferner auch schon unklar etwas darüber gehört, daß ich es in meiner Arbeit mit Anhängern des Islam zu tun haben würde. Daß die Mission unter diesen gerade besondere Schwierigkeiten mit sich bringen mußte, durfte ich mir nicht verfehlen und wurde mir auch oft genug von kompetenter Seite während meiner Vorbereitungszeit ausdrücklich gesagt.

Wenn ich nun noch fünftens das ungesunde Klima anführe, mehr oder weniger gefährlich in fast allen Küstenplätzen Afrikas, dem auch wir unseren Tribut zu zahlen hatten, so glaube ich hiermit die fünf Hauptschwierigkeiten der Missionsarbeit in Küstenplätzen und Hafentorten Afrikas genannt zu haben.

Es ist ja wohl im allgemeinen eine durchgeführte Sitte aller Missionen, den jungen Missionar für eine weitere praktische Ausbildung auf dem Arbeitsfelde zunächst einem älteren Missionar als Lehrling an die Seite zu stellen. — Die Erlernung der Sprache des Landes ist die Hauptaufgabe der ersten Jahre und bedingt ohne weiteres ein ganz allmähliches Hineinwachsen in selbständige Missionsarbeit. Deutsche Gründlichkeit auch in der Mission erfordert einfach die Erlernung der Sprache des Volkes, dem das Evangelium verkündet werden soll. Die Mißstände, die sich bei der Predigt des Evangeliums durch einen Dolmetscher ergeben, sind oft genug von berufener Seite herausgestellt worden, und es ist hier nicht der Platz, darauf einzugehen.

Uns war es leider nicht vergönnt, eine Lehrlingszeit an der Seite eines erfahrenen älteren Missionars zuzubringen. Schon wenige Wochen nach unserer Ankunft waren wir auf uns selbst angewiesen, wie die meisten Arbeiter unserer jungen Mission, die ausschließlich Theologen in ihrer Arbeitsschar hatte. Eine große Hilfe war es, daß wir mit der Sprache des Landes uns schon in unserer Vorbereitungszeit hatten beschäftigen können.

So schwer es uns anfangs erscheinen wollte, ohne jede Führung und Leitung uns selbständig zurechtzufinden, so war es doch, wie wir später erkennen sollten, in diesem besonderen Falle der Missionsarbeit an der Küste von großem Segen und Vorteil, von Anfang an auf uns selbst angewiesen gewesen zu sein.

Wir traten unbefangen an die uns gestellte Aufgabe heran, blieben davor bewahrt, altgetretene Bahnen zu wandeln, und lernten die Schwierigkeiten der Arbeit allmählich überwinden, je nachdem sie sich boten. Scheint nicht jede Gefahr und Schwierigkeit im Leben viel schwerer zu überwinden, wenn man sie in ihrem ganzen Umfange als geschlossenes Ganze vor sich sieht? — Und haben wir nicht alle schon die Erfahrung gemacht, daß wir uns viel besser in einer unbekanntem Stadt oder Gegend zurechtfinden lernen, wenn wir nicht immer einen Führer zur Seite haben? Irrwege sind freilich dann nicht ausgeschlossen, und mancher Weg wird vergeblich gemacht, aber unsere Selbständigkeit wächst mit jedem dieser Irrwege und vergeblichen Schritte, den wir tun.

Es sei mir nun vergönnt, auf die einzelnen der oben genannten Schwierigkeiten der Küstenmissionsarbeit, wie sie auch uns in den 6 Jahren, die wir in dieser Arbeit stehen durften, entgegengetreten sind, einzugehen.

1) Verhältnis zu der europäischen Bevölkerung. Das Urteil derselben ist im großen und ganzen fertig. — es lautet, daß von der europäischen Bevölkerung mit wenigen Ausnahmen nicht Förderung, sondern eher Hinderung des Missionswerkes zu erwarten ist. — Eretzthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden“ das ist das Schlagwort, das wohl jedem mit der Mission in Berührung Stehenden schon oft genug entgegengetreten ist. Das Wort stammt aus dem Römerbrief, wo Paulus im Kapitel 2, 24 es auf die Juden seiner Zeit im gleichen Sinne anwendet. Paulus zitiert Jes. 52, 5, in welcher Stelle aber die Worte „um Eretzwillen“ und „unter den Heiden“ sich nicht finden, und der Sinn ein anderer ist. — Die Heiden sagen, daß die Götter von Babylon über die Heiden triumphiert haben, und so wird sein Name andauernd gelästert! Im übertragenen paulinischen Sinn wird das Wort von der Missionswelt auf die europäischen Christen in der Heidenwelt angewandt.

Das birgt eine große Gefahr für jeden angehenden jungen Missionar in sich. Wie leicht kann er sich da auf den Standpunkt stellen, aus diesem Grunde eine hohe Scheidewand zwischen sich und der europäischen Bevölkerung, zwischen seiner Station und deren Lebenssphäre aufzurichten und jede Berührung mit ihr zu vermeiden, — und wie oft geschieht das in Wirklichkeit! — Wenn dann doch einmal eine Berührung beider Teile stattfindet, so erschwert diese Voreingenommenheit jeden unbefangenen Verkehr von vornherein und der gegenseitigen Abneigung wird dann sehr leicht Ausdruck gegeben. — Können wir uns denn wundern, wenn da auch jene europäischen Landsleute uns und unsere Station meiden, sich immer tiefer in offene Gegnerschaft gegen die Missionsleute verlieren und schließlich über die Mission im allgemeinen einfach den Stab brechen? Ich bin fest überzeugt, daß ein großer Prozentsatz der abfälligen Aeußerungen unserer kolonialen Bevölkerung über Mission im letzten Grunde auf den Gegensatz zu den Missionaren zurückzuführen ist, mit denen sie in Berührung gekommen sind. — Wenn ihre Urteile so oft weit über das Ziel hinauschießen und oft von wenig Sachkenntnis zeugen und von so wenig Verständnis für echte evangelische Missionsarbeit, ihre Ziele und Zwecke, so ist das kein Wunder, da sie nie einen tieferen Einblick in die Arbeit tun können und die Missionsstationen nur von außen gesehen haben. Wie der junge Missionar mit einem fertigen Urteil über die Europäer in den Kolonien auf sein Arbeitsfeld kommt, so natürlich jetzt auch der junge Kolonialbeamte oder Kaufmann mit einem ebenso fertigen Urteil über Mission. Außerdem liegt gerade in ihrer Jugend und der damit verbundenen Unreife ein gut Teil dieser Gegnerschaft.

Dieser Gegensatz ist jetzt schon fast typisch geworden und erschwert beiden Teilen die Stellung zueinander. Darunter haben besonders die zu leiden, die entschlossen sind, diesen Gegensatz zu überbrücken. Was für unendliche Mühe hat es oft gekostet, in Neuankommelingen die vorgefaßte Meinung über evangelische Mission zu zerstreuen und sie an unbefangenen Verkehr auf der Missionsstation zu gewöhnen. Wie oft sind wir ohne weiteres mit scheelen Augen angesehen worden, bis eine Brücke von einem Pol zum anderen geschlagen war.

Ich bin weit davon entfernt, meine Augen vor den großen sittlichen Schäden, Fehlern und Lasten, die uns in der Mitte dieser europäischen Bevölkerung in Heidenlanden entgegentreten, zu verschließen: Dieselben können nicht ernst genug genommen werden. Solange Afrika der Sammel- und Zufluchtsort aller solcher Leute war, die in Europa nicht gut getan hatten, konnte uns der sittliche Zustand der kolonialen Bevölkerung nicht Wunder nehmen. — Wie die Mission, was ja so oft und immer wieder betont wird, nicht die schwächsten und schlechtesten Kräfte der heimatlichen Christenheit, besonders der Theologenwelt, sondern gerade die besten von allen braucht — so hat es in gleicher Weise die koloniale Regierung nötig. — Je mehr das Mutterland seine besten Kräfte den Kolonien zur Verfügung stellt, wird auch der sittliche Zustand der europäischen Bevölkerung in den Kolonien ein besserer werden. — Gerade in Ostafrika ist in den drei letzten Jahren ein erfreulicher Fortschritt in dieser Richtung zu verzeichnen.

Vorbilder tun hier viel, und weiter die Selbsterziehung der einzelnen Kreise der Kolonie.

Der persönliche Einfluß ernstgesinnter Männer auch auf das Privatleben ihrer Beamten und Gefährten ist hier ein viel größerer, als er in der Heimat geltend gemacht werden kann: es ist das bedingt durch den weit engeren Verkehr der einzelnen unter einander.

Wie soll sich nun der Missionar zu diesen Kreisen stellen? Hat er überhaupt eine Aufgabe ihnen gegenüber?

Daß er sie hat und daß er gewissenlos handelt, wenn er sich derselben entzieht, braucht wohl in diesem Blatte kaum betont zu werden. Der Allg. ev.-prot. Missionsverein hat diese Aufgabe von vornherein richtig erkannt und ohne weiteres der eigentlichen Missionsarbeit an die Seite gestellt.

Die Arbeit an seinen Landsleuten in der Kolonie ist einfach ein Teil der Arbeit eines Missionars, er darf und kann sie nicht von sich abweisen. Er ist es, der sogar den ersten Schritt tun muß, um seinen Landsleuten näher zu treten, er kann nicht erwarten, daß sie es ohne weiteres tun werden. Freilich, um nicht von vornherein diesem Verkehr die Lebensader abzuschneiden, hat er zweierlei nötig: Unbefangenheit und Tactgefühl. Nichts verlegt so sehr als Voreingenommenheit, die nicht verborgen bleiben kann. Ueber missionarisches Tactgefühl ist anläßlich der chinesischen Wirren von Pfarrer Lic. Hackmann in Shanghai viel Treffendes und Treffliches gesagt worden.

Beides sind die Vorbedingungen für einen Missionar, wenn er überhaupt an seine Landsleute herankommen will. — Werken die Europäer, daß der Missionar diese beiden Eigenschaften hat, so ändern sie ohne weiteres ihre Stellung ihm gegenüber, und dem persönlichen Verkehr steht damit die Tür offen; ich bin fest überzeugt, daß sich bald ohne weiteres das Verhältnis umkehren, und die Scheu vor der Missionsstation verschwinden wird. Man wird bald den Missionar in seinem eigenen Heim auffuchen. Und damit ist gleich die weitere Pflicht des Missionars, die er seinen Landsleuten gegenüber hat, gegeben. Er muß ihnen sein Haus aufthun, so weit er es nur irgend vermag. Gerade das Heim und Haus ist es, was die meisten unserer kolonialen jungen Leute entbehren. Und was sie in schwere sittliche Gefahren stürzt, ist weniger die leichtere Gelegenheit zu einem sittenlosen Wandel, als die Entbehrung eines Heims, wo ihnen bessere Genüsse geistiger Art geboten werden. Das Haus des Missionars soll ihnen das Vaterhaus ersetzen, und je mehr ihnen das lebendig erhalten bleibt, was hauptsächlich die Aufgabe der Missionarsfrauen sein wird, je mehr werden sie von den sittlichen Gefahren, die sie auf Schritt und Tritt umgeben, bewahrt bleiben. — Freilich es gilt hier, was man auch den Jünglingsvereinen immer wieder zurufen möchte: es muß den Leuten, die in des Missionars Haus kommen, da auch wirklich Gutes, Keelles geboten werden. Man soll ja nicht denken, daß das Interesse an den Erzeugnissen deutscher Kunst und Wissenschaft, auch an den religiösen Fragen der Neuzeit unter den meisten dieser jungen Kolonialleute weniger wach sei, als in der Heimat. Je näher man mit ihnen in Berührung kommen wird, je größer werden die Ansprüche sein, die in dieser Beziehung an den Missionar gestellt werden. Man muß da mit der Zeit fortschreiten, nicht stehen bleiben, oder jegliche Verbindung mit dem geistigen Leben der Heimat als wertlos lösen. — Aus dem Haus auf die Station ist dann nur noch ein kleiner Schritt, und es werden bald genug alle die Dinge zur Sprache kommen, die das allgemeine Urtheil über Mission heute so stark beeinflussen.

Regelmäßige Sonntagsgottesdienste in der Muttersprache sind ferner unbedingt notwendig; es reicht nicht aus, nur bei Skazualien die Glaubensgenossen unter das Wort Gottes zu stellen. Freilich gilt auch hier wieder nach den oben gegebenen Richtlinien: es muß in der Predigt wirklich etwas Gutes geboten werden. Man predigt dann sehr selten tauben Ohren.

Die Verbindung zwischen der weißen und eingeborenen Gemeinde herzustellen, ist das Ideal, das mit allen Kräften erstrebt werden muß. Je natürlicher dies Band geknüpft wird, je fester es sein. — Wenn erst einmal die bessere Ueberzeugung von der echten evangelischen Missionsarbeit das frühere Vorurteil besiegt hat, bleiben auch die Gaben und Opfer nicht aus. Gaben von 50—100 Mark waren in letzter Zeit bei uns nichts Ungewöhnliches. Im Jahre 1898 bauten wir auf unserer Station ein Kirchlein, zum Dienst für beide Gemeinden bestimmt. Nahe an 2000 Mark waren in einem Jahr für diesen Zweck von der höchstens 40 Mitglieder

zählenden weißen Gemeinde gesammelt worden, ganz abgesehen davon, daß auch einige künstlerisch begabte junge Leute sich persönlich mit ihrer Kraft an dem inneren Ausbau und der Ausschmückung der Kirche beteiligt hatten. Die Einweihung unserer Kirche führte zum ersten Male beide Gemeinden gemeinsam ins Gotteshaus, und diesem ersten gemeinsamen Gottesdienst in zwei Sprachen sind dann später noch manche andere an den Festtagen gefolgt. Trübe Erfahrungen bleiben einem freilich nicht erspart, — aber gerade in einer Zeit, in der wir besonders darunter zu tragen hatten, wurden wir tief beschämt, als an einem größeren Tauffest nicht weniger als 26 Glieder der kleinen deutschen Gemeinde unerwartet sich als Gäste einstellten. —

Die sittlichen Schäden unserer europäischen Bevölkerung in den Kolonien sind im allgemeinen nicht schwerer oder größer, als sie in der Heimat sind, — sie treten nur eben viel deutlicher und unverhüllter ohne den Deckmantel der sogenannten guten Sitten zutage.

Laßt uns treu arbeiten an unseren Landsleuten im Auslande und nicht müßig zur Seite stehen! Laßt uns nicht müde werden mit dem Nachgehen! — Gottes Wort kommt sicher auch hier nicht leer zurück. —

2) Die zweite Schwierigkeit der Mission in unseren afrikanischen Küstenstädten liegt in der Zusammensetzung der Bevölkerung derselben. Man hat es nicht mit einem geschlossenen Volkstamm zu tun, sondern mit Vertretern aus allen Völkern und Gegenden Afrikas. Sie setzen sich zusammen aus Sklaven der früheren Herren des Landes, der Araber, zusammengeschleppt aus dem tiefsten Innern des Erdteils. In den ersten Jahren der Besitzergreifung Ost-Afrikas durch Deutschland verging kaum ein Monat, in dem nicht etliche solcher Sklaventransporte aufgehoben wurden. Die freigelassenen Sklaven blieben aber an der Küste wohnen, und nur selten fand einer seinen Weg in seine Heimat zurück.

Zu diesen Sklaven gesellen sich Träger und Karawanenleute aus allen Stämmen des Landes, die des Wanderns müde, an der Küste sich niederlassen, wo es ihnen viel besser gefällt, als in ihren Heimatsgauen. Weder Land noch Hausbesitz fesselt diese Leute an den Platz. — Schließlich werden in jüngster Zeit auch der von den Plantagen entlassenen Kontraktarbeiter immer mehr, die gleichfalls den Aufenthalt in den Hafenstädten der Heimkehr zu ihren Stämmen vorziehen. Alles in allem stellt dies bunte Völkergewimmel ein heimatloses Ganze vor, geeinigt allein durch den gemeinsamen Gebrauch einer Sprache.

Was man diesen Leuten zu allererst geben muß, ist ein neues Heim. Selten werden sie dazu kommen, sich dieses in der Stadt selber zu schaffen: gegen wenige Pfennige ist billiges Logis allenthalben in der Stadt zu haben. — Wo sollen sie aber dieses Heim anders finden, als auf dem Boden der Missionsstation. Um eine Missionsstation an der Küste Afrikas muß sich notgedrungen ein Dorf der Eingeborenen allmählich bilden. Freilich werden die Leute dadurch von der Missionsstation in ihrem Unterhalt abhängig, und so ergibt sich eine andere Schwierigkeit der Arbeit. Wie soll man diese Leute trotz ihrer Abhängigkeit von der Mission doch wieder unabhängig von derselben in ihrem Lebensunterhalt machen? Solange die Gemeinde klein ist, löst sich die Frage leicht, da es genug auf der Station, besonders wenn sie der Stützpunkt für Innenstationen ist, zu tun gibt.

Wenn nun aber die Gemeinde wächst und der hungrigen Leute immer mehr werden? — Es ist nicht zu verantworten, für den Unterhalt dieser Leute die Mittel der heimatlichen Missionsgemeinde mehr, als irgend nötig, in Anspruch zu nehmen, wie es leider ganz besonders auf englischen und katholischen Missionsstationen viel zu sehr geschieht.

Die Angehörigen der Station, nicht nur Christen, sondern auch die in der Vorbereitung stehenden Eingeborenen in die Stadt auf Arbeit zu schicken, ist wegen der damit verbundenen sittlichen Gefährdung derselben ausgeschlossen,

was ich unter Punkt 3 noch näher auszuführen haben werde. Es bleibt einfach nichts anderes übrig, als zu industriellen Unternehmungen zu greifen, so schwierig das auch immer erscheinen und so eigene Anforderungen das an die Kraft des Missionars stellen mag. Welcher Art diese industriellen Unternehmungen werden sein müssen, können nur die besonderen Verhältnisse des Ortes und der Eingeborengemeinden lehren.

Eine Küstenmissionsstation ohne derartige Hilfe ist einfach nicht lebensfähig, muß immer von den Mitteln der Heimatsgemeinden abhängig bleiben und wird sich nie frei entwickeln können. Auf der anderen Seite wird solche Station dadurch unter einmaliger, energischer Inanspruchnahme der Mittel und der Missionsgemeinde für immer auf einen soliden Boden gestellt und hat einen kräftigen Keim der Weiterentwicklung damit erhalten. Ich weiß sehr wohl, daß ich einen vielumstrittenen Punkt berühre. Scheinbar haben die katholischen Missionsstationen der Küste diesen Weg schon lang eingeschlagen und haben darum das Auge und das Lob der Kolonialregierungen, denen solche Art der Missionsarbeit immer am sympathischsten sein muß, auf sich gezogen. Ich sage: „scheinbar“ — denn in Wirklichkeit verhält sich die Sache doch anders. — Die katholischen Missionsstationen haben nämlich zum größten Teil diese Seite zum Ausgangspunkt ihrer ganzen Arbeit gemacht: industrielle Anlagen geschaffen und dann das Volk dafür gesucht, das ihnen oft genug bereitwillig von der Regierung aus der Zahl der freigelassenen Sklaven zur Verfügung gestellt wurde. — Ganz anders verhält es sich mit den industriellen Gründungen auf evangelischen Missionsstationen, wie ich sie im Auge habe: sie sollen von innen heraus geboren werden. Es liegt das ja auch in der Natur der Sache, denn sie werden auch mit künstlichen Mitteln lebensfähig erhalten werden können, wenn nicht die Arbeiter-schar durch andere, als äußere Bande, damit verbunden ist. — Daran krankten die katholischen Industrieunternehmungen, wenn das auch äußerlich nicht so erscheinen will, — nimmt man ihnen einmal die äußeren Stützen, so wird das ganze Gebäude in sich zusammenfallen. Daran krankten auch heute noch die Industrieschulen der Kolonialregierung, da es ihnen an Stetigkeit der Schüler mangelt.

Voreilige, leichtfertige Gründungen dieser Art müssen unbedingt zurückgewiesen werden, so oft auch der Versuch gemacht werden wird, mit dem berühmten „*labora et ora*“ darauf zu drängen. — Aber es kommt für jede Küstenstation die Zeit, wo diese Frage einfach zur Lebensfrage wird, und dann heißt es zugreifen, ehe es zu spät ist.

Ackerbau, was ja wohl das Natürlichste in Afrika sein würde, ist meistens ausgeschlossen, da der Station nur in seltenen Fällen größere Länderstrecken zur Verfügung stehen werden. Gartenkultur ist sehr mühsam, und der Ertrag steht in keinem Verhältnis zu der aufgewandten Mühe und Arbeit.

Der Erziehungsfaktor, der weiter in der geordneten Arbeit solcher Anstalten liegt, braucht hier wohl kaum ausdrücklich erwähnt zu werden. Der wohlthätige Einfluß solcher geordneten Arbeit auf die ganze Station wird bald genug verspürt werden. — Viel Sorge werden dem Missionar auf einer Küstenstation immer die Frauen machen, wenn es nicht gelingt, auch für sie in den industriellen Unternehmungen Platz zu schaffen. — Die Versorgung des Haushalts erfordert nur einen sehr geringen Bruchteil von Arbeit, und da Arbeit auf dem Acker nicht vorhanden ist, liegt die Gefahr des Müßigganges für die Frauen sehr nahe. Müßiggang ist aber aller Lasten Anfang, und die Zerstreuung, die die nahe Stadt bietet, wird solchen müßigen Leuten immer eine Versuchung bleiben.

3) Das führt ohne weiteres zu der dritten Schwierigkeit der Küstenmissionsarbeit, den Versuchen und Gefahren, die der Küstenplatz und Hafentort mit sich bringt.

Ueber diese Versuchungen und Gefahren selbst brauche ich kaum ein Wort zu verlieren, sie liegen klar auf der Hand. Wer nur einmal Gelegenheit gehabt hat, in das Leben und Treiben europäischer Hafentorte einen

Blick zu werfen, wird ohne weiteres davon überzeugt sein, daß die sittlichen Gefahren und Versuchungen in denselben erschreckend groß sind. Nicht anders stehts in den afrikanischen Hafenorten, von Port Said, der schlimmsten Art angehörend, an bis herunter nach Sansibar und Kapstadt. Die Bewahrung der Stationsangehörigen vor jeder unnötigen Berührung mit der sittenlosen Bevölkerung der Stadt ist einfach eine Pflicht des Missionars. Dieselbe wird im Anfang, wo die Schar seiner Leute noch klein ist, strenger und größer sein müssen, als später, wenn ihm in dem wachsenden Kraftbewußtsein und der eigenen Selbsterziehung der Gemeinde eine nicht zu unterschätzende Hilfe erstehen wird. Eine feste Stationsordnung, so vorsichtig und nüchtern er davon Gebrauch machen muß, ist ja auch eine unbedingte Notwendigkeit zur Erhaltung der industriellen Anlagen. — Gewiß ist das kein freier, selbständiger Christ, der nicht den Versuchungen, die an ihn herantreten, zu widerstehen weiß, aber andererseits ist auch wiederum ein schwerer Fels, die schwachen, zarten Pflanzen dem scharfen Zugwinde auszusetzen, ehe sie sich haben kräftigen können. Versuchungen und Gefahren erstehen im eigenen Lager genug, — wir sind weit davon entfernt, den sittlichen Zustand unserer jungen Christengemeinden mit rosig gefärbter Brille zu betrachten, — hier in der eigenen Mitte hat die junge Gemeinde Gelegenheit genug, das Ueberwinden des Bösen zu lernen, daß wir nicht nötig haben, schwere Gefahren von außen an sie heranzutragen.

Ist erst einmal Laßheit und Lauheit in der Handhabung der Stationsordnung eingerissen, dann ist schwer ein Halt möglich. Strenge Durchführung der Ordnung durch den Missionar selber ist unbedingt nötig im Anfang, — ich rechne dazu insonderheit den Schutz der Gemeinde gegen jede unnötige Berührung mit der Stadt, — später übernehmen die älteren reiferen Christen von selber einen großen Teil dieser Arbeit.

4) Die vierte Schwierigkeit der Missionsarbeit an den Küsten Afrikas liegt in dem Kampf gegen den Islam.

Wenn man einmal die Küsten Afrikas auf einem Atlas verfolgt, so tritt einem eine besondere Eigentümlichkeit in die Augen. — Während auf der Westküste sich alle bedeutenderen Häfen in der nördlichen Hälfte des Erdteils befinden, ist auf der Ostküste gerade das umgekehrte der Fall. Nimmt man nun weiter eine Religionskarte der Erde zu Hilfe, so wird man finden, daß im großen und ganzen alle diese Hafenorte in der Zone des Heidentums gelegen sind, — ich sehe hier ab von dem nördlichsten Teile Afrikas und seiner Nordküste. — Das zeigt klar und deutlich, daß die Mission an der West- und Ostküste Afrikas in den allermeisten Fällen es mit dem Heidentum und nicht mit dem Mohammedanismus zu tun hat.

An der Ostküste erstreckt sich nun allerdings ein mohammedanischer Streifen etwa bis nach Sansibar herunter, während dasselbe auf der Westküste mit einem gleichen Streifen der Farbe des Heidentums nach Norden ins mohammedanische Gebiet hinein der Fall ist.

An der Ostküste hatten wir es also wirklich mit Anhängern des Islam zu tun.

Es wird sich zunächst darum handeln, nachzuweisen, wie er hierher gekommen ist, um von da aus einen Rückschluß auf seinen Charakter zu machen. Als die Abkömmlinge des Sultanats Masfat Sansibar erobert hatten, dehnten sie ihre Herrschaft auch auf das naheliegende Festland aus. — Es begann die furchtbare verheerende Zeit der Sklavenjagden und des Sklavenhandels, und Sansibar mit seinem berühmten Sklavenmarkt war lange Zeit der Mittelpunkt desselben. Unter dem Druck englischer Kanonen wurde der Sklavenmarkt in Sansibar geschlossen, und auf demselben steht heute die Kirche der englischen Universitäten-Mission. Aber an der Küste dauert der Sklavenhandel ruhig fort und ist bis heute noch immer nicht ganz erloschen, so streng auch die Aufsicht durch die deutschen und englischen Behörden gehandhabt wird.

Wenn auch die Sklavenjagden aufgehört haben, so doch nicht die Sklaverei an sich, und wie allgemein bekannt ist, hat die deutsche Kolonial-

regierung den Schritt der vollständigen Aufhebung der Sklaverei bisher noch nicht getan. Ich kann mich hier des Weiteren auf diese Frage nicht einlassen, halte es aber für durchaus richtig, daß es noch nicht geschehen ist. — So lange die Araber die Herren im Lande waren, natürlich auch angefahren hauptsächlich in den Küstenorten, war ein stetes Wachsen des Mohammedanismus nicht zu verwundern. — Die Sklaven gehörten zum Hause des Herrn, — noch heute gehört der Sklave völlig zur Familie seines Herrn und wird wie ein Familienglied in allgemeinen behandelt — so nahmen sie auch einfach die Religion ihres Herrn in äußerlicher Weise an. Von einer tieferen Durchbringung mit dem Mohammedanismus kann gar nicht die Rede sein, es ist zum allergrößten Teil Heidentum mit mohammedanischer Tünche. Man macht den äußeren Zauber hauptsächlich in Festen gerne mit, nennt sich auch immer mit einem gewissen eigenartigen Stolge „Islam“ —, hat aber von mohammedanischer Religion nicht die geringste tiefere Kenntnis.

Das erleichtert zwar keineswegs die Arbeit — erschwert sie aber auch nicht. Wir haben uns in unserer Arbeit immer danach gerichtet, daß wir es mit Heidentum und nicht mit Mohammedanismus zu tun hatten, obwohl die mohammedanische Tünche hier und da in der bekannnten Vorliebe des Schwarzen für alles Nachäffen und für alles Bunte in lächerlicher Weise hervortrat. Sobald der Schwarze z. B. irgend ein Handwerk bei einem mohammedanischen Meister erlernt, nimmt er auch ohne weiteres dessen Religion an, womit er glaubt, sich ein gewisses, vornehmeres Auftreten gesichert zu haben.

Als es sich einst um die Innehaltung eines mohammedanischen Feiertages durch die Maurer handelte, hielt ein Freund unseres Hauses es für angebracht, einmal zu prüfen, wie weit die etwa 50 Maurer über die Bedeutung des Festtages orientiert seien. Da kamen denn die wunderlichsten Antworten zutage, die eine völlige Unkenntnis der mohammedanischen Religion von Seiten dieser sogenannten Mohammedaner verrieten. Nach der Bedeutung des Namens „Mohammed“ gefragt, kam nach langem Schweigen endlich einer mit der drastischen Antwort heraus: „Ich habe einen Bruder, der Mohammed heißt.“

Der mohammedanische Vorarbeiter dieses selben Herrn veranstaltete eines Tages eine Disputation zwischen seinem Malim — Lehrer — und einem unserer christlichen Maurer. Der Malim las ein Stück des Koran, natürlich in arabischer Sprache, danach unser Christ das 1. Kapitel der Genesis über die Welterschöpfung. — Als der Malim seinen Abschnitt auch übersetzen und erklären sollte, konnte er das nicht und verließ schließlich die Versammlung mit der Bemerkung: „Du hast mich nur gerufen, um mich lächerlich zu machen.“ —

Kommt das nicht auf dasselbe heraus, als wenn der heidnische Zauberer seine unverständlichen Gebete und Formeln her murmelt?

Arabische oder halbarabische Händler findet man allerdings in den meisten größeren Plätzen im Lande verstreut. Und das läßt sich nicht verschweigen, daß deren erstes Werk an ihren Niederlassungsorten fast regelmäßig der Bau einer wenn auch noch so dürftigen Moschee ist, und daß er von Anfang an bestrebt sein wird, einen mohammedanischen Malim sich nachzuziehen.

Unter der deutschen Verwaltung beginnt jetzt der arabische Einfluß im Lande mehr in ein Nichts zu zerfallen und der reinblütigen Araber im Lande werden immer weniger. Damit ist zugleich eine Abnahme der arabischen Missionstätigkeit verbunden. — Nur unterstützt kann das werden, je mehr die Verwaltung in den Stand gesetzt wird, ausschließlich christliche eingeborene Beamte in ihrem Dienst zu beschäftigen, so äußerlich das Mittel immer sein mag.

Anders als in der deutschen Kolonie steht es in Sansibar, Lamu und der nördlicheren, englischen Küste. In Sansibar, diesem rein orientalischen Handelsplatz mit seinem bunten Völkergewimmel, und in dem alten Mombassa arbeiten ausschließlich englische Missionsgesellschaften, wenn auch die

Missionsstation der Ch. M. S. in Mombassa eine reine Sklavenfreistätte, die immer mehr an Bedeutung verliert, von den Deutschen Krapf und Rebmann begründet ist. — Die Arbeit der englischen Universitätenmission in Sansibar erstreckt sich hauptsächlich auf Schultätigkeit. — Auch hier wieder ist enge Konzentration auf die Mauern der Missionsstation zu bemerken. In Lamu mit seiner zahlreichen arabischen und suahelischen, oder vielmehr halbarabischen Bevölkerung ist der Mohammedanismus eine ungebrogene Macht. — Hier arbeitet die Neufkirchner Missionsgesellschaft trotz eifrigster unermüdlicher Evangelisations-Tätigkeit in Markt- und Verkündigungspredigten nun schon lange Jahre ohne jeden sichtbaren Erfolg. — Eine einzige Taufe hat während dieser Zeit vollzogen werden können an einer Dienerin des einen Missionshauses, doch ist diese Dienerin fast unmittelbar nach der Taufe in Kaserei und Wahnsinn verfallen.

Vor zwei Jahren ist das Seminar der Potomo Mission derselben Gesellschaft von Ngao nach Lamu verlegt worden, um den dortigen Missionaren ein erfreulicheres Feld der Tätigkeit zu geben. Die ärztliche Missionstätigkeit, die daneben seit einigen Jahren aufgenommen worden ist, ist leider in ganz jüngster Zeit durch den unerwarteten plötzlichen Tod des Missionars Fink wieder unterbrochen worden. Einer der älteren Missionare hat sich zudem jetzt genötigt gesehen, einen Gedanken, der ihm schon lange vorgeschwebt und ihm viel Gewissensnot bereitet hat, durchzuführen. — Er hat die letzte Konferenz um die Erlaubnis gebeten, seinen Posten in dem unfruchtbaren Lamu mit dem Posten auf Golbanti am Tana, das den Neufkirchnern nach dem Tode des dortigen Freimissionars zugefallen ist, vertauschen zu dürfen, da er es nicht länger glauben verantworten zu können, in der Weise der bisherigen Missionstätigkeit in Lamu — Marktpredigt und freie Verkündigung — weiter arbeiten zu müssen.

Sollte nicht auch hier, wie es die beiden versuchten Hilfsmittel schon angeregt haben, mehr Konzentration auf das eigene Gebiet der Station geboten sein?

5) Schließlich habe ich noch Weniges über die fünfte Schwierigkeit der Arbeit an der Küste zu sagen, das Klima des Landes. — Nun haben ja wohl alle die Küstenmissionare Afrikas mehr oder weniger darunter zu leiden, die an der Ostküste aber durchschnittlich viel weniger als die an der Westküste. Wenn man die Sterblichkeitsziffern der Missionare im Verhältnis zu der übrigen europäischen Bevölkerung in ungefunten Klimaten vergleicht, so wird man erstaunt sein, zu bemerken, um einen viel großen Prozentsatz die erstere die letztere übersteigt. — Ganz gewiß kommt das mit daher, daß die Missionare bei Stationsgründungen und Missionsreisen viel mehr dem Klima ausgesetzt sind, als andere Europäer, wenn auch das in Ostafrika am allerwenigsten mitzusprechen hat.

Aber ein gut Teil Schuld daran tragen die Missionare selber. — Man hat sich in Deutschland daran gewöhnt, Missionare mit dem Heiligenschein des Asketismus umgeben zu sehen, was in England und Amerika durchaus nicht der Fall ist.

Bernachlässigung der Pflege des Leibes, die unbedingt ein Haupterfordernis ist, um den Gefahren des Klimas zu widerstehen, ist aber eine grobe Pflichtverletzung des Missionars. Zur Pflege des Leibes gehört zunächst Keuschheit, peinliche Sauberkeit und Ordnung im Anzug.

Bei einem Abschiedsbesuche, den ein englischer Missionar der bekannten Frau des Dr. Grattan Guinness machte, war er sehr verwundert und überrascht, aus dem Munde dieser Frau folgenden ersten Ratschlag für seine Missionsarbeit zu hören: „In welchem Teil des Missionsfeldes Sie auch sein mögen, halten Sie immer Ihre Haare in Ordnung!“ — Man sollte es freilich kaum für nötig halten, diesen Rat einem Missionar zu geben, — und doch — wie viel wird gerade hier gesündigt von Missionaren, und wie manchen anderen Rat derselben Art möchte man diesem ersten hinzufügen!

Ganz abgesehen davon, daß der Missionar auch hierin seinen Zöglingen ein Vorbild sein muß, das sie ausnahmslos in dieser Beziehung nötig haben, ist er es seiner eigenen Gesundheit schuldig, des Leibes, der der

Tempel des Geistes ist, — zu warten. Ein schlampiger Missionar verlegt sich zudem durch eigene Schuld den Weg zu dem Verfehr mit der übrigen europäischen Bevölkerung seines Plazes, der seine Pflicht ist, wie ich es unter Punkt 1 ausgeführt habe.

Zur Pflege des Leibes gehört weiter eine vernünftige Lebensweise, eine gesunde und kräftige Ernährung. Gewiß soll es im Missionshause einfach zugehen, aber warum es sich irgendwie in dem Lebenszuschnitt von einem deutschen Pfarrhause unterscheiden soll, ist mir völlig unklar. Asketismus ist ganz unangebracht im Fieberklima, in dem Ausschweifungen nach beiden Richtungen direkte Gefahren für das Leben mit sich bringen. Was soll man dazu sagen, wenn es für einen Ruhm gilt, Monate lang sich nur von Speise der Eingeborenen genährt und mit ihnen aus demselben Topfe gegessen zu haben!

Daß solche Fälle im Missionsleben vorkommen müssen, läßt sich nicht bestreiten, aber sie sollen nur durch die Not geboten sein, womit sie von selbst aufhören, unter die Rubrik der Askese zu fallen.

Eine Missionsgesellschaft, die auf Kosten der Gehälter ihrer Missionare, die wahrscheinlich keine Verschwendung von Missionsgeldern bedeuten, zu sparen oder ihr Defizit zu verringern sucht, begeht einen schweren Fehler, und wenn diese Opfer von Seiten der Missionare auch den Stempel der Freiwilligkeit an sich tragen. Man sollte solche von seiten der Missionare angebotenen Opfer genau prüfen, ehe man sie annimmt, und eher zurückweisen mit dem Hinweis auf die oben ausgeführte Pflicht des Missionars, des Leibes zu warten, um den Unbilden des Klimas gewachsen zu sein. Solche Fehler müssen sich immer schwer rächen durch den unausbleiblichen Verlust vorzeitig dienstunfähig werdender oder den Unbilden des Klimas erliegender Missionare.

Die rechte Sparsamkeit ist hier die größte Fürsorge für die Arbeiter auf dem Missionsfelde.

Wächte doch auch hier die rechte Nüchternheit immer mehr den Sieg davontragen über unvernünftige, wenn auch noch so allgemeine und althergebrachte Anschauungen!

Wohl jeder Afrikaner weiß, wie unberechenbar und schnell veränderlich die Verhältnisse in Afrika sind, so sehr, daß dieselben sprüchwörtlich geworden sind. Dieselben stellen darum um so größere Anforderungen an die Selbständigkeit, Energie und Entschlossenheit des einzelnen. Afrika läßt sich nicht nach bestimmten europäischen Normen und Gesetzen regieren.

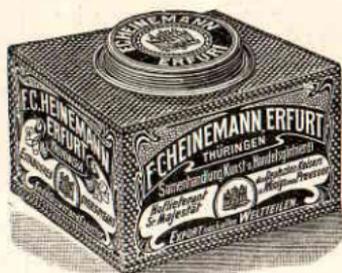
Das gilt auch im besonderen für die Missionsarbeit an der Küste. Obige Zeilen sind ganz allein den in einer längeren Arbeit auf einer Küsten-Missionsstation gesammelten Erfahrungen entsprungen. Wenn sie zur Förderung des afrikanischen Küstenmissionswerkes ein bescheidenes Teil beitragen, haben sie ihren Zweck erfüllt.



Anzeigen.

F. C. Heinemann, Erfurt 183

Hofl. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers u Königs v. Preussen.



Wer Freude bzw. Nutzen haben will im Garten oder Feld, dem steht mein

Samen- u. Pflanzenkatalog für 1904

mit über 600 Abbildungen, Kultur-Anleitungen, Arbeitskalendern u. vielen erprobten Garten-Requisiten auf 200 Gross-Quartseiten kostenfrei zu Diensten.

Besonders empfohlen:

Heinemanns Samen-Sortimente (Elite-Gemüse und Blumen-)

in hier abgebildetem, glänzend bewährtem Metallkasten verpackt, infolge ihrer geschmackvollen Aufmachung zu Geschenken passend und infolge ihrer gleichzeitig praktischen Packung zum Versand nach den Tropen geeignet.

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| Sortiment Nr. 1 enthält Gemüse-Samen für grössere Gärten in über 50 Sorten für | 7 — |
| Sortiment Nr. 2 enthält Gemüse-Samen für kleinere Gärten in ca. 30 Sorten für | 4 — |
| Sortiment Nr. 3 enthält Blumen-Samen in 60 schönsten Sorten, Sommerblumen, Blatt-, Schling- und Topfpflanzen für | 6 — |
| Sortiment Nr. 4 enthält Gemüse- und Blumen-Samen in je 30 verschiedenen Sorten für | 7 — |

Friedr. C. Sommer, Forst (Lausitz) 10

Import. Commission. Export.

Erstes deutsches Einfuhr- u. Versandhaus für Paraguaytee.

General-Vertrieb von Hugo Obst's

— Yermeth —

ges. gesch.

(bierähnliches, alkoholfreies Gesundheits- u. Tafel-Getränk, aus Paraguaytee hergestellt), empfiehlt sich überseeischen Firmen für geschäftliche Transaktionen jeder Art.

Wir empfehlen aus unserer Baumschule

Hoch- und niederstämmige

Obstbäume

in allen bewährten Sorten von

**Äpfeln, Birnen, Kirschen,
Pflaumen, Pfirsichen u. Aprikosen**

reichbewurzelte, kräftige, junge Stämmchen.

Deutsche Kolonialschule

Witzenhausen a. W.



Ausführliche Preislisten stehen auf Wunsch
zur Verfügung.

v. Tippelskirch u. Co.

Hauptgeschäft: Berlin. **Fabrik:**
W., Potsdamerstrasse 127/28. N., Usedom-Strasse 21.
Telegramm-Adresse: TIPPOTIP, BERLIN.

Vertreten in

SWAKOPMUND (Deutsch-Südwest-Afrika) durch
v. Tippelskirch & Co., G. m. b. H.

TSINGTAU (Kiautschau-Gebiet) durch Kiautschau-
Gesellschaft m. b. H. und Kabisch & Co.

Specialgeschäft für complete Tropen-Ausrüstungen.



Tropen- u. Heimatsuniformen
für Militär und Beamte,
Militär-Effecten,
Tropen-Civil-Kleidung,
Tropen-Kopfbedeckungen,
Tropen-Wäsche, Tropen-Fuss-
bekleidung, Gamaschen, Tropen-
Koffer, Tropenzelte, Tropen-
bettstellen, Moskitonetze, Bade-
wannen, Douche- u. Wasch-
apparate, Tropen-Schanzzeug,
Zusammenlegbare Möbel,
Reise-Tische, Reise-Stühle,
Kochgeschirre und
Menagen, Wasserfilter
und -Behälter, Feldflaschen,
Expeditionslampen, Laternen,
Windleuchter, Tropen-Uhren,
-Kompass u. -Brillen,
Reit-Ausrüstungen, Patronen-
taschen und -Gürtel, Waffen
und Munition.

Sonstige Tropen-Bedarfsartikel besorgen wir von
ersten Firmen aller Branchen.

Preislisten und Spezial-Aufstellungen für Reisen, Expeditionen sowie für längeren
Aufenthalt in überseeischen Ländern stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung.

Passage-Agentur

der Woermann-Linie, der Deutschen
Ostafrika-Linie und der Hamburg-
Amerika-Linie.

Weltall und Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. Menschheit

ca. 2000 schwarze und bunte
Illustrationen, sowie zahl-
reiche Fakilmile • Beilagen.

Geschichte der Erforschung der Natur und der
Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker

von
Hans Kraemer

in Verbindung mit hervorragenden Fachmännern.

Reichillustriertes Prachtwerk

Komplett in 5 Bänden, Preis pro Bd. 16 Mk.

= 19 Kr. 20 H. = 21 Frcs. 35 cfm.

Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57.

Journal d'Agriculture tropicale

Publié par J. Vilbouchevitch, Paris 10, rue Delambre
Abonts.: un an, 20 francs. — 6 mois, 10 francs.

**Illustriertes Monatsblatt für Agrikultur,
Agronomie u. Handelsstatistik der tropischen Zone.**

Tropisch-landwirtschaftliche Tagesfragen. — Biblio-
graphie. — Auskunft über Produktenabsatz, — Ernteauf-
bereitungsmaschinen. — Viehzucht. — Obst- und Gemüsebau.

Jeder fortschrittliche, französischlesende, tropische Land-
wirt sollte neben seinem nationalen Fachblatte auch auf
das „**Journal d'Agriculture tropicale**“
Abonnent sein.

Berliner Agent: **R. Friedländer & Sohn**, N.-W., Karlstr. 11.

Su beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Deutsche Rundschau

• • für Geographie und Statistik. • •

XXVI. Jahrgang.

1903/1904.

XXVI. Jahrgang.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von
Professor Dr. Friedrich Umlauff in Wien.

In einzelnen Heften 1 Mk. 15 Pfg. nur durch den
Buchhandel zu beziehen.
Ganzjährige Pränumeration 13 Mk. 50 Pfg. für 12 Hefte inklusive
Franko-Zusendung

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 8 Bogen Umfang mit je einer Karte zum Preise von 1 Mk. 15 Pfg. pro Heft. — Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 13 Mk. 50 Pfg. inkl. Franko-Zusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. — Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten. Man eruche durch Postkarte darum. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen; durch erstere auch Probehefte und Prospekte.

A. Hartleben's Verlag in Wien, 1. Seileckgasse Nr. 19.

Literarischen Nebenerwerb
vermittelt ein Abonnement
auf die

„Literarische Praxis“
Fachblatt für Berufs-
und Gelegenheits-
schriftsteller

sowie für Anfänger.
Redakteur: Hugo Kösch.

Hauptzweck: Vermittlung
von Angebot und Nachfrage.
Alle darauf bezüglichen In-
serate finden gratis Auf-
nahme. Jede Nummer ent-
hält daher zahlreiche Verleger-
offerten. Jeder Abonnent
kann seine Arbeiten darin
gratis anbieten. Halbjähr-
liche Lieferung gegen Ein-
sendung von Mk. 2 durch die
Ohlenroth'sche Buchdruckerei, Esen.

Le Traducteur, Halb-
monatsschrift zum Studium
der französischen und deut-
schen Sprache. Abonne-
mentspreis M. 4. — per
Jahrgang. Gesunde Lektüre
aus allen Gebieten der deut-
schen und französischen
Literatur nebst genauer
Uebersetzung, welche letz-
tere das so zeitraubende
Nachschlagen in den Wörter-
büchern erspart.

Probenummern gratis
und franko durch die Ex-
pedition des „Traducteur“
in La Chaux-de-Fond
(Schweiz).

H. Hauptner Berlin N. W. 6.

Größte Spezialfabrik

für tierärztliche und landwirtschaftliche Instrumente.
**Schlundröhren, Trokare, Eingewebeapparate,
Injections- und Impfspritzen.**

Nasenringe für Stiere und **Zangen** zum
Einziehen derselben.

Ohrmarken zum Kennzeichnen der Tiere.

Tätowirzangen, Kerbzangen,

Messbänder und Messstöcke zur Feststellung
des Lebendgewichts ohne Wage.

Hauptner-Schermaschinen

D. R. P. 50287 — von Mk. 85.00 an.

Liefere**n** beste und billigste Schur.

Weltausstellung Paris 1900.

Grand Prix u. Goldene Medaille.

— **Kataloge kostenfrei.** —

ROB. REICHELT,

BERLIN C 227. Stralauerstr. 52.

Specialität:

Tropenzelte
mit
Ausstattung.



Specialität:

Ochsenwagen-
sowie
Bagagedecken.

Wasserdichte Segeltuche bis 300 cm.

Lieferant kaiserlicher und königlicher Behörden,
Expeditionen, Gesellschaften.

Illustrierte Zelt-Kataloge gratis.

Telegramm-Adresse: ZELTREICHELT BERLIN.

Evangelischer Hauptverein

für Deutsche Ansiedler u. Auswanderer zu Witzhenhausen a. W.

erteilt unentgeltlich gewissenhafte Auskunft über alle für Deutsche in Frage kommenden überseeischen Siedlungsgebiete, gibt Aufschluß über Ansiedlungsbedingungen, Reisegelegenheit u. dgl.

Vertrauensmänner in allen Teilen der Erde, welche den mit den Gesellschaften des Vereins versehenen Auswanderern unentgeltlich durch Rat und Tat zur Seite stehen.

Mitgliedsbeitrag von Mk. 1.— an. Wer jährlich wenigstens Mk. 3.— bezahlt, erhält das Vereinsblatt „Der Deutsche Auswanderer“ regelmäßig frei zugestellt.

Anfragen und Beitrittserklärungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Vereins zu Witzhenhausen.

Gottfried Schmidt & Co.

==== Hamburg ====

Importeure u. Käufer aller Arten vegetabilischer und animalischer Rohprodukte.

Spezialität:

Getrocknete Gräser, Palmblätter, Blumen, Baste, Fibre, Hanf und Faserstoffe, Muscheln etc.

haben stets Interesse für Offerten in Rohprodukten, stehen persönlich mit den grösseren Händlern und Fabrikanten in Verbindung und sind daher in der Lage, auch Neuheiten überseeischer Herkunft erfolgreich einzuführen.

Correspondenzen freundlichst erbeten.

Joseph Klar, Samenhandlung

80 Linienstrasse **BERLIN** Linienstrasse 80

==== Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs ====

offeriert nebst tropischen Frucht- und Nutzpflanzen-Samen auch solchen von Gemüsen, sowie sich dieselben nach den der botanischen Centralstelle in Berlin gemachten Mitteilungen als für den Anbau in den Tropen geeignet erwiesen haben.

Da die botanische Centralstelle nur für einmalige Versuche im Kleinen Gemüsesamen liefert, so offerire ich für grösseren Bedarf gegen fr. Einsendung von Mark 12.— franco aller deutsch-afrikanischen, sowie fremden überseeischen Kolonien gut verpackt 1 Kollektion von Brutto 5 resp. 3 Kilo incl. Emballage und Kulturangweisung.

==== Illustrierte Kataloge gratis. ====



Druck von Chr. Trautvetter, Wittenhausen

